L. L. VI. 32.

Hyg. o. 193

56,33.

Dr. Jacob Clark,
über
Südeuropa,
in climatischer Hinsicht.
Ein
Rathgeber für Aerzte und Kranke.

Frei nach dem Englischen,
mit
Zusätzen und Beilagen begleitet
vom
Professor Chr. Aug. Fischer,
ehemals zu Würzburg.

Nebst
Bemerkungen über Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunct der Gesundheitserhaltung und der Heilkunde,
als Einleitung,
von dem
Geheimen Rath Dr. Harleß.
zu Bonn.

Hamm 1826,
im Verlage bei G. A. Wundermann.

Zur Einleitung.

Ueber
Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunkt der Hygieine und der Heilkunde im Allgemeinen.

Nebst
kurzen Bemerkungen über einige der wichtigern Heilquellen und Bäder Italiens.

Von dem Geheimen Rath Dr. Harleß.

Unter den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen die Länder- und Ortskunde behandelt und möglichst nützlich gemacht werden kann, giebt es gewiß kaum einen wichtigeren und anziehenderen, als den, welchen die Gesundheitskunde und Gesundheitspflege (Hygieine), sowohl die öffentliche, vom Staate ausgehende, als die private der Individuen, und die Krankheits- und Heilkunde für sie aufstellt und durchzuführen übernimmt. Dieser sogenannte physikalisch-medicinische Theil der Länderkunde hat daher auch schon seit den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit und die Federn der Naturforscher und Aerzte in den mehresten Europäischen Län-

dern beschäfftigt, am früheſten in den ſüdlichen; und des großen Hippocrates Schrift von der Luft, den Waſſern, und den Ortsbeſchaffenheiten (Climate und Boden ꝛc.), iſt als älteſtes Vorbild einer mediciniſchen Chorographie, ſo ſehr unvollkommen es auch immer in ſolcher Beziehung für jene Zeit ſeyn mußte, zu allen Zeiten beſonders hoch geachtet worden. Die Salubrität oder Inſalubrität der Landſtriche, der Binnenländer, wie der Küſtengegenden, der Städte, Dörfer, und einzelnen Wohnplätze, mußte von Alters her, ſobald Civiliſation und thätige Sorge für das öffentliche Wohl im Gefolge geordneter Staatsverfaſſungen und Staatsregierungen eintrat, ein beſonderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und zweckdienlicher Einrichtungen und Verfügungen, erhaltender und ſchützender, wie verbeſſernder, für die mit dieſer Sorge für die salus publica beauftragten, oder ſich mit ihr aus eigenem Antrieb beſchäftigenden Behörden und Verwaltenden werden. Und ſo langſam auch immer in früheren Zeiten die Fortſchritte auf dieſer Bahn waren, ſo ſehr auch einzelne Völker in Europa hinter andern in ihren Anſtalten für die Beförderung der Salubrität, der Entfernung von Hinderniſſen derſelben durch Verbeſſerung des Bodens, Austrocknung von Sümpfen, Abzugskanäle, Verbeſſerung fehlerhafter und ſchädlicher Anbauungs- und Bewirthſchaftungsweiſen, Beſchränkung oder Verbot geſundheitsſtörender Gewerbe und Fabrikationen, ungeſunder Nahrungsmittel und Getränke u. ſ. w. zurückblieben, ſo beweißt es doch in den allermeiſten Län-

dern Europas der Stand der jetzigen Sanitätspolizei, und Alles dessen, was für die Sicherung und Beförderung des allgemeinen Gesundheitswohls von dieser Seite geschehen ist, und noch täglich geschieht, wie sehr weit unser Zeitalter in der Sorgfalt für das physische Wohl seiner Völker, und in dem Erfolg der hierzu in der größten Ausdehnung ergriffenen Mittel vorgeschritten ist.

Selbst das Clima und sein Einfluß auf den Gesundheitszustand der unter ihm lebenden Menschen ist zum Theil und Bedingungsweise in manchen Gegenden der verbessernden Macht der öffentlichen Sanitätspflege mit dem herrlichsten Erfolg unterworfen worden. Es versteht sich nämlich, daß der Ausdruck Clima hierbei nicht in dem engeren Sinne zu verstehen ist, in welchem es allerdings häufig genommen wird; nämlich nicht blos in dem der geographischen Lage einer Gegend, oder ihres Himmelsstriches, nach Breite oder Polhöhe und nach geograph. Länge, von einem gewissen Meridian an gerechnet, mit dem solcher Lage eigenen thermometrischen und dem barometrischen (mittlern) Stand, und nach den übrigen absolut von der Lage abhängigen und außer der Macht des Menschen liegenden Verhältnissen; sondern in dem weiteren, in welchem auch eudiometrische Luftbeschaffenheit, Gewalt und Zug der Winde, Antheil des Bodens und seiner Kultur oder Nichtkultur, der stehenden Wasser, Sümpfe, Reisfelder &c., Einfluß gewisser Fabriken und Gewerbe, das Clima und sein plus oder minus

von Salubrität, wäre es auch nur in transitorischer und wechselnder Weise, mit konstituiren.

Jeder Geschichts- und Länderkundige weiß es — um nur bei den bekanntesten Beispielen stehen zu bleiben —, wie groß und vortheilhaft die Veränderungen gewesen sind, welche das, in alter Zeit weit rauhere, Clima von Deutschland durch die Lichtung seiner Wälder, die Urbarmachung des größten Theils seiner Flächen und selbst seiner Berge, die Austrocknung vieler seiner Moräste ꝛc. erfahren hat, so sehr, daß die meisten Gauen des Vaterlandes dadurch einen Charakter von Milde erhalten haben, wodurch sie um einige Grade näher dem Süden gerückt scheinen. Aber auf der andern Seite hat sich auch in manchen Thälern Deutschlands durch das allzustarke Aushauen der Wälder eine mehr und mehr auffallende und selbst für den herrschenden Krankheitsgenius oder die endemische Constitution sehr merklich gewordene Veränderung in der Stärke und dem Zuge seiner Winde, eben so auch in den Electricitätsprocessen seiner Atmosphäre, in den Gewittern, der Regenmenge ꝛc. eingefunden. Manche Landstriche sind gegen frühere Zeit trockner und auch luftiger und windreicher geworden; einzelne andere haben das Gegentheil erfahren; doch diese größtentheils nur durch Rückschritte in ihrem Anbau, durch häufiger gewordene Ueberschwemmungen, einige wenige jedoch auch bei fortschreitender Kultur durch vervielfältigte Kanalführung. Durch die beharrlich fortgesetzte Austrocknung von Sümpfen und sumpfigen Mooren haben viele

Gegenden in und außer Deutschland ein weit besseres Clima erhalten, und ihre vorherige fiebererregende Schädlichkeit verloren. Was die gehäufte Menge von Festungen und Circumvallationslinien auf einer kleineren Landstrecke für deren climatische Beschaffenheit, was die in großer Ausdehnung betriebene Kultur und Bearbeitung des Hanfes und Flachses, des Reises, des Zuckerrohrs, was der Betrieb verschiedener mit schädlichen Effluvien verbundener Manufakturen und Gewerbe, wenn sie in größerer Zahl in einer eingeschlossenen Gegend sich vereinigen, für die Abänderung und Verschlechterung des Climas eines Ortes und seiner Salubrität thun können, bedarf keiner Erörterung. — Viel also und vielfach ist das, was der Mensch durch sein Werk und getrieben von seinem Bedürfniß oder von seiner Gewinnsucht oder von seinem Eigensinn und seiner Laune zur Veränderung — Verbesserung oder Verschlechterung — des Klima's oder der Ortsbeschaffenheit im weitern Sinne thun kann, und noch täglich thut.

Aber sofern man Clima und climatischen Einfluß einer Gegend auf die Gesundheit nur in jenem engern Sinne nimmt, in welchem die absolute und über des Menschen Kraft und Zuthuung erhabene geographische Lage, der Himmelsstrich, die Polhöhe, die Gebirgs- oder Thallage, die herrschenden oder temporairen Winde, und ihre Beschaffenheit u. s. w. hierunter zunächst in Betracht kommen, so erhält freilich das Clima einer Gegend, einer Stadt, eine höhere

Bedeutung, und eine mächtigere, allgemeinere, und prädominirende Einwirkungskraft auf Diejenigen, die in ihm und unter seinen Einflüssen für beständig oder nur für gewisse Zeiten, aus Nothwendigkeit, durch die Forderung ihrer häuslich-bürgerlichen und sonstigen äußeren Verhältnisse, oder aus freier Wahl, leben.

Das Clima mit seinen Attributen trägt und pflanzt sich allmälig in die Menschennatur über; es stimmt dieselbe mehr oder weniger nach sich um, nicht bloß nach ihrer körperlichen sondern auch nach ihrer geistig-gemüthlichen Seite. Es bildet im Verein mit den allgemeinsten (zum großen Theil wieder von dem Clima abhängigen) Nahrungs- und Getränkmitteln endemische Constitutionen. An deren Ausprägung so wie andern möglichen Umänderungen können indessen jene besondern und mehr nur zufälligen oder variablen Mitfactoren eines örtlichen Climas, die ich oben als in des Menschen Gewalt (zur Abänderung) gegeben berührt habe, allerdings mehr oder weniger Antheil haben.

Soviel verschiedene Climate sich unterscheiden lassen, soviel verschiedene Constitutionen der Gegenden oder Orte und ihrer Bewohner gibt es, und diese können und müssen in dem Grade ihrer geographischen Ausdehnung, unter mannichfaltigen Uebergängen und Gränzverschmelzungen, sich verhalten, in welchem die Climate selbst wechseln und sich scheiden, schärfer abgeschnitten, oder mit allmäligen Uebergängen des einen in das andere in den Mittelorten. Oft sehen wir innerhalb sehr kleiner Landstriche von wenigen Quadrat-

meilen, ja oft noch auf viel kürzerer Strecke, die schroffesten Wechsel und Verschiedenheiten des Clima's, und eben daher auch die auffallendsten Contraste der Volkskonstitution, leiblicher, wie geistiger.

Ein hoher Bergrücken bietet auf seinem Scheitel, schon weit unter der Schneelinie, ein ganz anderes Clima, andre Luft, andre Winde, andre Nahrungsmittel, andre Menschen, als die an seinem Fuß gelegene, vielleicht kaum einige Stunden entferte, Ebene; und deren Clima wird sich wieder, unter gleicher Breite, anderst gestalten, wenn sie Binnenebene oder wenn sie Meeresküste ist. Man denke nur an die schneidenden Contraste zwischen den Climaten auf den Höhen der Appeninen und denen von Nizza, St. Remo, Genua, Lucca ꝛc. Und im Binnenland selbst, wie sehr ändern sich nicht die Climate innerhalb des Raums von wenigen Quadratstunden, durch veränderte Gebirgs- und Thalzüge. Wie häufig finden wir uns nicht durch den stärksten Wechsel dieser Art überrascht, wenn wir von einem rauhen, von scharfen Nordostwinden bestrichenen, überall nur eine schlechte verkümmerte Vegetation, den dürftigsten unfruchtbarsten Boden, Wassermangel oder sehr hartes ungesundes Wasser bietenden Hochland oder Bergrücken, von einem kahlen, mit Eis und Schnee bedeckten Felsenhaupt, in ein ringsum geschlossenes und vor den rauhen Winden geschütztes, in der herrlichsten Vegetation prangendes Thal herabsteigen! Welche Beispiele liefern uns hierzu nicht mehrere unserer vaterländischen Thäler, in den Salzburger, Kärn-

ther, Tyroler ꝛc. Alpen, in den Sudeten, dem böhmischen Mittelgebirg, dem Harz, der Eiffel u. s. w.

Auf der andern Seite sehen wir häufig dicht an einen Landstrich, der wegen seiner durchaus guten Bodenbeschaffenheit, seiner fürtrefflichen reinen Luft, seiner Zugänglichkeit für reinigende Luftströmungen, seiner klaren rasch fließenden Wässer die größte Salubrität besitzt, und dessen Einwohner sich von Seiten dieser climatischen Disposition einer kräftigen Gesundheit erfreuen, einen andern sehr ungesunden stoßen, durch keine feste und hohe Scheidewand, durch keine Bergrücken, vielleicht nur durch etwas Wald und Gebüsche, oder durch kleine Anhöhen von jenem getrennt. Wir forschen nach der Ursache, warum dieser Landstrich so viel ungesunder, als der nächstangränzende, warum seine Luft wenigstens in gewissen Jahrszeiten (den heißen und den herbstlichen) so schlecht, Unwohlseyn, Ermattung, Fieber, Cachexien erregend ist, warum die Bewohner desselben sich von denen des nachbarlichen Landes so sehr zu ihrem Nachtheil durch Blässe, Aufgedunsenheit, Schwäche und Atonie, durch größere Disposition zu allerlei Drüsen- Haut- und Ausschlags- und Nervenkrankheiten unterscheiden. Und wir finden sie bald in den Effluvien großer Moore und Sümpfe, deren Correction vielleicht über die Kräfte der Menschen geht, oder in einer tiefen, dumpfigen, modrichten, dem Durchstreichen reinigender Winde nicht gehörig ausgesetzten Lage, oder in großen durch keinen durchfließenden Strom bewegten Binnenseen mit schlam-

migten Untiefen und Ufern: bald in gewissen erschlaffenden, oder aufregenden, Entzündungen bringenden, oder sonst schädlich auf den Menschen wirkenden Winden, (so z. B. der Scirocco, der Foen, die Bise, der Mistral, der Samum und Harmattan in den lybischen Wüsten ꝛc.) in deren Richtung gerade jene Landstriche, nicht aber die benachbarten, wenn schon etwa nur durch eine niedrige Hügelreihe geschiedenen, liegen. Es ist nichts Seltenes, daß schon zwischen einzelnen Landstädten und Dörfern, die nur eine halbe Meile von einander liegen, sich die auffallendste Verschiedenheit in jenen climatischen Beziehungen äußert, und daß insbesondere gewisse Krankheitsanlagen und Krankheiten in dem einen solcher nahen Dörfer sehr häufig und wirklich endemisch vorkommen, welche in dem andern Dorf zu den Seltenheiten gehören, und in diesen auch nach Verhältniß der übrigen Umstände, durch bloßes Ueberziehen aus dem endemisch zu solchen Krankheiten disponirten Städtchen oder Dorf in das andere, davon freie, wieder in dem Individuum erlöschen können *).

Aber eben bei solchen Wahrnehmungen findet es sich sehr häufig bestätigt, was oben schon bemerkt wurde, daß dergleichen Local-Climate, oder — wenn

*) Hiervon liefern unter andern einige Dörfer in der hiesigen Gegend am Niederrhein, die nur eine oder zwei Stunden von einander entfernt in der Niederung liegen, auffallende Beispiele, indem in dem einem derselben, Berzdorf, die Lungenschwindsucht äußerst selten vorkommt, die in einigen andern ziemlich häufig ist. Jenes Berzdorf ist aber etwas sumpfig, liegt etwas tiefer, und hat andern Boden, als die benachbarten Dörfer.

man es dann genauer so unterscheiden will — die Gesundheitsconstitution eines Ortes und seiner Einwohner, der constitutionell gewordene Salubritätsstand des Ortes, nicht sowohl den allgemeinen und unabwendbaren Einflüssen des Himmels, der geographischen Lage, des Elevations- oder des Tiefengrades ꝛc. zuzuschreiben sind, sondern daß sie vielmehr von dem abhängen, was der Menschen Werk, die Begebenheiten und Veränderungen im Laufe der Cultur- und Völkergeschichte, aus diesen Orten, ihrem Boden, ihren Gewässern, ihren Erzeugnissen ꝛc. gemacht haben. Die in einzelnen Gegenden übermäßig zunehmende Bevölkerung, so wie die Entvölkerung anderer Gegenden und Städte, die Erbauung oder Vergrößerung mehrerer Städte und Dörfer, die Bauart der Straßen und Häuser selbst, ob in krummen Linien und engen Straßen, oder in breiten rechtwinklicht sich durchschneidenden, die Höhe und innere Anlage der Gebäude, die Verschiedenheit der gewöhnlichen Baumaterialien, die Anlage oder der Mangel der Abzugskanäle und anderer Reinigungsanstalten, die Localisirung und gute oder schlechte Polizei gewisser öffentlicher Gebäude und Anstalten, in welchen mehrere Menschen zusammengedrängt, oder gewisse der Verderbniß unterworfene Waaren aufgestapelt sind, der öffentlichen Gefängnisse und Correctionshäuser, der Hospitäler und Findelhäuser, der Hafenlazarethe und Quarantainehäuser, der Arsenale, Schiffswerfte, Magazine, der Kasernen, großen Fabriken, Seifensiedereien, Gerbereien, Schlachthäu-

ser, Fleisch- und Fischmärkte, der Flachs- und Hanfrösten, der Kirchhöfe u. s. w., — diese und ähnliche Localeinrichtungen, oft vielmehr wahre Localitätsübel, können und müssen nach Maasgabe der Größe, Menge, und Ausdehnung ihrer Einflüsse auf die Atmosphäre wie auf die in eingeschlossenen Räumen geathmete Luft und durch diese auf die Lungen, auf die Haut, auf das Nervensystem eine reiche Quelle unendlich mannichfaltiger Umstimmungen und krankhafter Dispositionen der Einwohner, am allerstärksten aber der daran nicht Gewöhnten, der Fremden, Ankömmlinge, noch nicht Acclimatisirten, werden.

Es ist eine eben so merkwürdige als bekannte Thatsache, daß die unmerklich umändernde Macht der Angewöhnung, wirke sie auf den Eingebohrnen von Jugend an, oder auch auf den Eingewanderten — doch auf diesen erst durch einen längern Aufenthalt von einigen oder mehrern Jahren — für den Menschen von jüngerem (nur nicht von ganz zartem) und mittlerem Alter gewisse endemisch-climatische Schädlichkeiten, besonders Einflüsse der Atmosphäre, des Bodens, der Nahrungsmittel minder nachtheilig, selbst indifferent, unschädlich, machen kann. Besonders gilt dieses von solchen Climaten und tellurischen Einflüssen, bei welchen das Neue und Ungewohnte für den Einwanderer nicht so sehr barometrische und hygrometrische, als thermometrische und sogar — mit gewissen Ausnahmen — eudiometrische Verhältnisse betrifft. Der gesunde und kräftige Mensch, der zwar im Ganzen vor al-

len andern Thieren den Vorzug auch darin behauptet, unter allen Zonen und in allen Climaten leben und ausdauern zu können, vermag doch in der Mehrzahl, bei Veränderungen seines Wohnortes, eher an die größten Wechsel und Differenzen der Wärmetemperatur sich zu gewöhnen, zumal wenn er gewisse Schutzmittel dagegen durch angemessene Wechsel der Bekleidungen, der künstlichen Wärme rc. benutzen kann, als an sehr bedeutende und anhaltende Veränderungen des Gravitations- und Elasticitätszustandes der Atmosphäre. Er verträgt es eher, bei ziemlich gleicher Höhenlage, barometrisch gemessen, und bei ziemlich gleicher Druck- und Spannkraft der Luft zweier Länder, die in ihrer mittlern Wärmetemperatur gleichwohl ein Differenz von mehr als 20 bis 30 Graden zeigen, von dem einen in das andere überzuziehen, als er diese Uebersiedlung oder auch nur einen kürzern Aufenthalt in einem Lande verträgt, das in seiner mittlern Wärmetemperatur dem andern, aus dem er auszog, völlig gleich, aber in seinen barometrischen Verhältnissen von diesem beträchtlich verschieden ist. Er befindet sich eben so auch in der Regel besser bei dem Tausch von Climaten, wenn ihre hygrometrischen Verhältnisse ziemlich übereinkommen, falls nur auch dabei ihre barometrische Differenz nicht bedeutend ist, als wenn sie in der Trockenheit oder Feuchtigkeit der Atmosphäre und des Bodens, in der Menge und Ausdehnung der Gewässer (der Flüsse, Seen, Meere) eine große Verschiedenheit besitzen. Der Bewohner der Al-

pen und jeder hohen Gebirgsländer befindet sich nicht wohl und hält nicht gut aus in niedrigen Ebenen, er leidet unter den Einwirkungen des viel stärkeren Luftdruckes, und — wenn diese Ebenen zugleich viele Gewässer, Landseen, Sümpfe ꝛc. enthalten, oder vom Meere bespült werden —, der vermehrten Feuchtigkeit, an allen bekannten Folgen dieser mit seiner Constitution unverträglichen Einflüsse. Umgekehrt wird dem Thalländer, dem Bewohner flacher Meeresküsten oder weiter Steppen der Tausch derselben mit hohen Gebirgen und mit ihrer feinen, scharfen, trocknen Luft nur zu bald eine Quelle mancherlei krankhafter Zustände. In beiden Aenderungsfällen leidet mit dem Körper auch das Gemüth und der Geist, unter den auffallendsten Verstimmungen und Trübungen; noch stärker und zerstörender in dem ersten Fall — wie eine der traurigsten und zerstörendsten Krankheiten, das Heimweh der Bergbewohner zeigt, — als in dem zweiten.

Dagegen kann der Bewohner der Ebene oder auch der bergigten Länder von geringer und mittlerer Höhe, wenn er gesund ist, und wenn er nur in seiner Nahrungsweise und dem Getränk nicht allzugroßem und raschem Wechsel ausgesetzt wird, die Wanderungen und Veränderungen seiner Wohnorte, von Süden nach Norden, und von Norden nach Süden, von Osten nach Westen und von Westen nach Osten mit dem Unterschied von 30 bis 40 und noch viel mehr Breite — und Längengraden caeteris paribus recht gut vertragen, sobald nur jene barometrischen und hygrome-

trischen Verhältnisse nicht zu sehr von den vorher gewohnten abweichen. Der Südländer aus der tropischen Zone kann indessen hierin wieder mehr Differenz vertragen, als der Nordländer, je näher dieser dem Polarkreis wohnt. Man weiß, daß Lappländer und Esquimaux äußerst selten in südlichen Climaten ausdauern, vielmehr meist schnell von diesen weggerafft werden, während der Mohr aus Aethiopien und Guinea, wenn er in früher Jugendzeit nach der kältern Zone verpflanzt wird, selbst in Petersburg und Stockholm sich wohlbefindet und alt werden kann. Die Eingebohrnen der Länder des gemäßigten Himmelsstriches besitzen jedoch in Hinsicht auf diese Fähigkeit, in den verschiedensten Climaten auszudauern, vor denen der andern Zonen den Vorzug. Daß aber auch bei diesen hierzu eine gewisse — wenn auch nur unvollkommene und selbst nur temporäre — Aehnlichkeit des neuen Climas in seinen Barometer- und Hygrometerstand mit dem vorigen, das sie verließen, bedingt werde, und daß eine allzugroße und plötzliche Verschiedenheit der Atmosphäre in diesen Beziehungen noch viel nachtheiliger und zersetzender auf den Lebensproceß der Uebersiedler einwirke, beweisen die Erfahrungen, welche man jährlich an den nach den Antillen und selbst nach dem Continent von Mittelamerika und Ostindien bei dem Anfang der ungesunden oder der Regenzeit Einwandernden macht, und welche in dem furchtbarsten Grad insbesondere an den europäischen, besonders den Continental-Truppen, die mit dem An-

fang dieser ungesunden Zeit auf diesen Antillen ꝛc. ausgeschifft werden, sich immer wiederholen. Die Mortalität unter diesen Truppen ist unter solchen Umständen enorm, während diejenigen, so wie jede andre Ueberzügler, welche am Ende der Regenzeit in die heißen Climate einwandern, und sich dadurch allmälig acclimatisiren, caeteris paribus in diesen Zonen sehr gut ausdauern können.

Freilich vermag auch dagegen wieder eine große Differenz des eudiometrischen oder Mischungsverhältnisses der Atmosphäre, und des Bodens sammt seiner Vegetation, seinen stehenden Wassern und Morästen, aus welchen sich Effluvien der verschiedensten Art in die Luft erheben, und sie entweder balsamisch-erregender, belebender, oder — leider viel häufiger und in größerer Ausdehnung solcher Wirkung — schädlich, lebenswidrig, fast irrespirabel, vergiftet machen, Vieles in jenen Einflüssen des Climas zu ändern und zu dirigiren. Und leider giebt es nur zu viele Landstriche, größtentheils Ebenen und Niederungen, oder tiefe und feuchte sumpfige Thäler, deren Ungesundheit von paludösen Ausdünstungen und steten oder nur temporären Entwicklungen septischer und sonst lebensschwächender Gasarten, zum Theil von sehr eigenartigen und fast specifischen Gemischen, in solchem Grad und solcher Intensität, oft auch solcher Extension, ihrer Vergiftungs- oder Fiebererzeugungskraft abhängt, daß die Verminderung, Verbesserung, oder gänzliche Extinction dieser

climatischen Schädlichkeiten weit über die Kräfte der Kunst und der Medicinalpolizei geht. Die endemischen und epidemischen Sumpf-Wechselfieber und die halb nachlassenden febres perniciosae, typhodeae etc. der Sümpfe und Niederungen von Seeland, Istrien, von Ungarn, den Pontinischen Sümpfen u. a. m. geben davon die bekanntesten Beispiele. Aber auch dann wird, bei gleicher Menge und Intensität dieser paludösen, oder von faulenden Pflanzen- und Thierstoffen aufsteigenden Effluvien die Verschiedenheit des Barometer- und des Hygrometerstands immer einen großen Unterschied in der Stärke ihrer krankheiterzeugenden Kraft machen, und größere Feuchtigkeit mit größerer Dünne und Expansivität der Luft so wie zugleich mit stärkerer Wärme verbunden wird immer, caeteris paribus, diese vis morbigena am stärksten und sichersten entwickeln. Dieses furchtbare Connubium wird seine unheilbringende Kraft schon an den Eingebohrnen äußern, und über sie eine gewisse Diathesis zu jenen Fiebern und zu Nervenschwächung und Nerven- und Gefäßkrankheiten mannichfaltiger Art verbreiten. Um wie viel stärker wird sie nicht auf Ankömmlinge zu wirken vermögen? — Daher sehen wir auch Ankömmlinge, die nicht die rechte Zeit zur Uebersiedlung wählen, und nicht die nöthige Vorsicht zur Acclimatisirung in solchen, in höherem Grad durch die schlechte Mischung oder die Infection ihrer Atmosphäre verderblich werdenden Gegenden anwenden, oft so sehr schnell von den wirklichen Krankheiten ergriffen und aufgerieben werden, zu be-

nen der Eingebohrne oder der Acclimatisirte nur eine gewisse Anlage behält.

Und nun, wenn schon der gesunde Mensch von der Veränderung seines ihm zur andern Natur gewordenen Climas, und zumal von der allzu schnellen und unvorsichtigen Vertauschung desselben mit einem in mehrern und den wichtigsten Beziehungen von dem vorigen ganz verschiedenen so große Einflüsse, im schlimmen Tauschfall so große Nachtheile für seine Constitution und für sein Wohlbefinden erleidet: um wieviel größer, um wieviel mannichfacher, und um wieviel gefahrvoller muß nicht der Einfluß eines solchen Clima-Tausches für den Kranken, für den in seiner Lebenskraft Geschwächten, in seiner Organisation Verletzten werden? Je weniger insbesondere der Nervenschwache, der Gefäßkranke, der in den Werkstätten seiner Absonderungen und seiner Ernährung, in seinem Lungen- und Blutbereitungssystem nothleidende, schon weit im Rückschreiten begriffene, der Auflösung zueilende Mensch, beträchtliche und schnelle Umänderungen in seinem bisherigen Lebensregimen, in der Art, Verbindungsweise, und dem Grad der gewohnten äußern Einflüsse, insbesondere der Luft, und der Nahrung, vertragen kann, je mehr muß ein solcher Kranke — sofern es sonst in seiner Macht steht — es zum Gegenstand seiner ernstesten und sorgfältigsten Prüfung und Ueberlegung machen, ob es erstens überhaupt für ihn angemessen und wohlgethan sey, eine Veränderung seines Wohnorts und Climas in der Absicht vorzuneh-

men, um eine erwünschte Umänderung in seinem Gesundheitszustand hervorzubringen, ja ob überhaupt sein Zustand auch nur nach der Wahrscheinlichkeit sich mit dem Tausch seines bisherigen Climas mit einem entfernten, bedeutend differenten, vertrage: und sodann, welches andre Clima für seinen Zustand so geeignet, in der Art einflußvoll sey, daß er von ihm wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit eine vortheilhafte Einwirkung, eine nicht blos vorübergehende, und nur scheinbare, Verbesserung seines zersetzt und hinfällig gewordenen Organismus, nicht aber statt des gehofften Balsams ein schlimmeres Gift erwarten dürfe. Er muß zu diesem Ende nicht blos das eine oder das andere der Verhältnisse, aus welchen das neu aufgesuchte Clima auf ihn, Einzelnes etwa verbessernd oder Einzelnes, was er im alten Clima vermißte, gewährend, einwirken kann, er muß alle jene Beziehungen genau vereinigen und zusammenstellen, aus welchen, und nur in deren Verein, ein Clima überhaupt in seiner Einwirkungskraft auf gesunde, wie noch viel mehr auf gegebene krankhafte Zustände beurtheilt werden kann und muß. Der Kranke oder Kränkliche, der in seinem Wohnort nicht mehr gesunden zu können, oder wenigstens zur völligen Erreichung der Heilwirkung anderer mit angewendeter Heilmittel, den dirigirenden Einfluß eines andern Climas nöthig zu haben glaubt, muß somit nicht blos die Wärmetemperatur des Landes, das er aufsucht, und ihre Milde, nicht blos die südlichere Lage, die größere Geschütztheit vor rauhen kal-

ten Winden oder vor Schnee und Stürme, im Auge haben; ebensowenig auch blos die barometrische Beschaffenheit dieses Landes, seine größere oder geringere Elevation über den Meresspiegel, noch blos den hygrometrischen Mittelzustand desselben; noch endlich blos die eudiometrische Güte seiner Luft, die ohnehin bekanntlich durch den Eudiometer selbst am wenigsten und nur sehr unvollständig gemessen, am sichersten nur durch die Lungen und die Nerven geprüft werden kann. Er wird seine Individualität, und derer Bedürfnisse an Luft, und ihre Elasticität und Feinheit oder Schwere, Wärme, Trockne oder Feuchtigkeit rc. befragen müssen, und damit den Rath wie die Erfahrungen Anderer zu vergleichen suchen. Doch — wie vorhin angedeutet — für die Mehrzahl solcher Krankheit wird für die rechte Wahl eines Climas, von dem sie Besserung, Heilung oder wenigstens längerdauernde Erleichterung erwarten, die Rücksicht auf den Barometer und den Hygrometer, mit der daran sich knüpfenden Frage nach den herrschenden Winden, und nach der größern Beständigkeit oder dem häufigern Wechsel der Temperatur und der Winde, die entscheidendere seyn.

Unter den wirklichen Krankheiten, oder auch nur unter den bedeutendern und schon zu einem höhern Grad vorgeschrittenen Krankheitsanlagen, gegen welche am meisten und vorzugsweise Hülfe und Erleichte-

rung von der Veränderung des Climas und des Wohnorts, und wiederum vorzugsweise von der Einwanderung in ein südlicheres und mildes Klima gesucht wird, steht allerdings die Lungensucht, oder auch nur ein hoher Grad von Anlage zu ihr oben an. Bei weitem die größte Anzahl Derer, welche ihrer Gesundheit wegen in andre Länder reisen, sind entweder wirkliche Lungensüchtige, oder Solche, die in Folge einer angebohrnen oder erworbenen Anlage, oder veralteter und vernachlässigter Catarrhe, oder anderer auf den kleinen Kreislauf und die Blutumwandlung im Lungen und Respirationssystem allzu reizend, hemmend, schwächend, einwirkender Einflüsse auf dem Wege zur Lungensucht sich befinden. Von andern Krankheiten sind es (außer einigen Fällen von tief eingewurzelter Syphilis) fast nur chronische Nervenkrankheiten mit dem Karakter der krampfigten Reizbarkeit und Schwäche, wie Hypochondrie, Hysterie, und mancherlei verwandte Brust- und Abdominalkrämpfe, auch wohl Anwandlung von Schwermuth, Spleen, und Melancholie, wogegen man in und von andern Climaten Schutz und Hülfe sucht. In diesen letztern Krankheiten sind es auch nicht die wärmern südlicheren Climate allein, ja sie sind es nicht einmal vorzugsweise, die man aufsucht; sondern die Nervenschwachen und Hypochondristen nehmen eben so häufig ihre Zuflucht zu den nördlichen, etwas kältern, derbern Climaten, oder auf die Berge, wo eine frischere, reizendere, die Muskel- und Nervenfaser kräftiger anregende Luft weht, und wo

das Wasser reiner, kälter, die Milch und der Honig balsamischer, die Nahrungsmittel, wenigstens aus dem Pflanzenreich, kraftreicher sind. Nur die zugleich an der Brust leidenden Nervenkranken suchen den wärmern, aber deshalb nicht überall, und wenigstens nicht in seinen trocknen Gegenden, milderen und reizmindernden, Süden auf.

Um nun aber blos bei der Lungensucht stehen zu bleiben, so muß es gerade bei dieser Krankheit auffallen, und unser Befremden wie unser Bedauern erregen, daß in der Wahl des Climas, in welches sich der Kranke vor seiner Krankheit und der frühere Tod retten will, so häufige und so große Mißgriffe und Fehler begangen werden. Am allermeisten sind es die Engländer, welche der in ihrem Land so häufigen und so Viele der Eingebohrnen (noch zu Mortons und Reid's Zeiten den fünften Theil der Einwohner, und jetzt wohl nicht viel weniger) wegraffenden Lungensucht durch Reisen auf das feste Land, und insbesondere nach dem südlichen Frankreich, nach Madeira, nach Italien, und nach der Schweiz (dem Waadtland zumal) zu entrinnen suchen. Am meisten sind es (außer der Insel Madeira und ehemals auch Mallorka und Menorka) die Städte und Gegenden von Nismes, Hieres, Marseille, Montpellier, die wärmern Thäler der Pyrenäen (Bagneres, St. Luz rc.), in Frankreich, und Nizza, Genua, Como, Pisa, Florenz, Rom, Neapel (weniger schon Sicilische Städte) in Italien, auch Lausanne und die Ufer de

Genfersees, in der Schweiz, welche von den von Schwindsucht bedrohten, zum Theil schon in starkem Grad ergriffenen, Engländern und Engländerinnen theils nur während der Herbst- und Wintermonate in großer Anzahl besucht, theils zur Heimath auf längere Zeit erkohren werden. Nicht wenige Kranke dieses Landes suchen sogar in Ländern der heißen Zone, in Westindien und Ostindien, die ersehnte Hülfe, leider aber finden Viele dieser Kranken in diesen allzu leichtgläubig oder mit allzuwenig Vorsicht und Unterscheidung zum Asyl gewählten Climaten ihr frühes Grab. —

Die englischen Aerzte haben auch schon längst und in mehreren Schriften dieses Ueberziehen ihrer brustkranken Landsleute in südlichere und wärmere Climate zu einem besondern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Rathschläge gemacht. Schon William Grant, der seine Kranken nicht mehr nach Frankreich oder Italien, sondern nach Westindien schickte, Moseley, der sehr gegen die, wie er sich ausdrückt, unvernünftige Gewohnheit der Engländer eifert, ihre Kranken aus dem Schoose ihrer Familie und der häuslichen Pflege zu reißen, um sie nach den südlichen Ländern zu schicken, ferner Bisset, Falconer (dessen Schrift über den Einfluß des Himmelsstriches, der Lage ꝛc. eines Landes, a. d. Engl. übers. mit Zusätzen von Hebenstreit, 1782, noch immer eine der trefflichsten in dieser Beziehung bleibt), Rollo, Alexand. Wilson (Beobachtung über den Einfluß des Climas ꝛc., übersetzt Leipz. 1782), B. Tugh (observat. on the

Climate of Naples, Rom etc., Lond. 1784, eine sehr gute Schrift), und einige andere engl. Aerzte aus dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts haben über die Nothwendigkeit der Vorsicht in der Veränderung des Aufenthalts für Lungensüchtige und über die große Verschiedenheit in den Wirkungen der südlichen Climate auf diese viel Gutes und Wahres gesagt, was gleichwohl viel zu wenig beherzigt wurde. In neuester Zeit haben J. Williams, Mansford*), Thomas, Sinclair, James Johnson**), Charl. Morgan (in seinen auch schon ins Teutsche übersetzten Bemerkungen über den Zustand der Arzneiwissenschaft rc. in Italien, 1822), und am speciellsten H. W. Carter***) und der Verfasser der gegenwärtigen, von dem würdigen Herrn Prof. Fischer nur in einem sehr kurzen Auszug und mit Weglassung alles Dessen, was nicht zum Climatischen gehört, mitgetheilten Schrift, Jam. Clarke****), so wie in spe-

*) An inquiry into the influence of situation on pulmonary consumtion etc., Lond. 1818.

**) The influence of the Atmosphere, more especially the atm. of the British Isles, on the health etc. Lond. 1818.

***) A short Account of some of the principal hospitals of France, Italy, Switzerland, and the Netherlands, with Remarks upon the Climate and deseases of these country's, Lond. 1819.

****) Medical Notes on Climate, diseases, hospitals, and medical schools in France, Italy, and Switzerland, comprising an inquiry into the effects of a residence in the South of Europe in cases of pulmonary consumption etc. Lond. 1819. Beide Schriften, welche

ciellem Bezug auf das Clima Griechenlands, und auf die Vorsichtsregeln, welche Reisende in diesem Land für ihre Gesundheit zu beobachten, John Somers Down *), dieses für die zu ihrer Gesundheit Reisenden so wichtige Kapitel von den climatischen Einflüssen verschiedenen südlicher Länder, und von dem climatischen Regimen weiter ausgeführt, jedoch vorzugsweise in Bezug auf Brustleiden und phthisische Constitution.

In Teutschland, wo die medicinische Geo- und Topographie zuerst umfassend durch den würdigen Veteran Fincke, und nach anderem Plan von Schnurrer bearbeitet worden ist, und wo neuerlich mehrere sehr beachtungswerthe Schriften über das Clima aus anthropologischem und medicinischem Gesichtspunkt, vorzüglich von Clemens **), L. Cerutti ***), C. F. Weiß ****), Jos. Knirsch †) u. A. erschienen

---

gewissermaßen ein Ganzes ausmachen, enthalten bei aller ihrer Kürze sehr viel Interessantes, zumal über Spitäler und Medicinalwesen in den genannten Ländern, und verdienen es wohl, in vollständiger Combinirung mit den nöthigen Zusätzen, teutsch bearbeitet zu werden, wozu ich auch geneigt bin. Harleß.

*) Observat. on the nature and treatment of fevers and bowelcomplaints, which Travellers in Grece are exposed to, Lond. 1824.

**) Allgemeine Betrachtungen über die climatischen Einflüsse ꝛc., Frankf. 1820.

***) Comment. de telluris in organism. comm. actione, Lips. 1814.

****) Diss. sist. Climatologiae medicae initia, Lips. 1813.

†) Diss. sist. Synopsin Climatologiae medicae, Wien 1815.

sind, haben alle besseren Schriftsteller über Hygieine und Diätetik schon längst, namentlich seit **Hartmann** (Diss. de climate ejusque notitia medico admodum necessaria, Königsb. 1792.), **Burggrav** (Leid. 1724), **Fr. Hoffmann** (Diss. de medendi methodo varia pro diversitate climatis, Hal. 1734.), **Krüger** (dessen Diss. de diversitate corporum, morborum, et curationum secundum regiones Europae, Hal. 1744, als einer der ersten Versuche einer allgemeinen medicinischen Geographie zu schätzen ist), **Büchner** (Diss. de different. naturarum respectu climatum, Hal. 1746.), die Nothwendigkeit ausgesprochen, bei der Veränderung des Aufenthalts von Kranken, und bei dem Vorschlag eines solchen neuen Clima's durch den Arzt, keinesweges blos im Allgemeinen die südlichere und wärmere Lage des zu wählenden Orts, sondern hauptsächlich den Grad seiner Erhöhung über der Meeresfläche, der Inclination seiner Flächen und Abhänge (ob nach Norden, oder nach Süden ꝛc.), die Richtung und Beschaffenheit seiner herrschenden Winde, seine hygrometrische Temperatur, seine eudiometrische, und bei allem diesem dann insbesondere wieder die Individualität des Kranken, und die besondern Verhältnisse und Heilerforderisse seiner Krankheit zu berücksichtigen. Sehr interessant und lehrreich ist besonders in dieser climatologischen Hinsicht eine neuere Schrift des ehrwürdigen **Chr. Vict. v. Bonstetten** (L'homme du Midi et l'homme du Nord, Geneve 1824.). Auch einige neuere französische Schriftsteller über Hygieine

haben die Beziehungen des Climas zu dieser, und die große Verschiedenheit seines Einflusses, auch in besonderer Beziehung auf Brustleiden, treffend gewürkt. So, seit Tourtelle und Barbier (in den bekannten Werken über die Hygieine), besonders Eman. Foderé (in seine Leçons sur les Epidemies et sur l'Hygieine publique, und in seinen Bemerkungen über das Clima eines Theiles der Provence und Languedocs), Valentin (über das Clima des südlichen Frankreichs und Italiens), St. Aubin (in seiner medicinischen Topographie des Departements Haute-Garonne), Girod-Chautrans (in seiner physikalischen Geographie des Dep. du Doubs), u. A. — Und über die climatologischen Verhältnisse einzelner Distrikte Italiens in ärztlicher Beziehung haben uns theils die oben genannten Englischen Schriftsteller, theils einige teutsche Aerzte (so Jansen, Koreff, Ziermann über Sicilien) u., theils Italienische (außer den bekannten ältern Epidemologen Italiens neuerlich Bianchi in seinen fürtrefflichen Osservaz. sul clima, sul territorio e sulle acque della Liguria, 2 Bde. Genua 1817), S. Borda (über die Gegend von Pavia), L. Valentini (über das Römische Clima, Rom 1824) und mehrere Aufsätze in Italienisch-medicinischen Zeitschriften genauere Nachrichten gegeben.

Man sollte glauben, bei solcher schon seit langer Zeit von so vielen angesehenen und gewichtvollen Aerzten und Naturforschern anvertrauten und ausgesprochenen Nothwendigkeit, für Lungenkranke, die sich hierzu

im Stande und in dem Besitz der erforderlichen äußerlichen Mittel und Bequemlichkeiten befinden, eine solche Veränderung ihres Wohnorts und seines Clima's zu wählen, wie sie ihrer Individualität und dem Grade wie der Art ihrer Krankheit am angemessensten erachtet werden muß, wäre es kaum möglich, daß noch immer in dieser Wahl so große und häufige Mißgriffe (von Arzt und Kranken) gemacht werden. Und doch ist es so. Doch finden englische Aerzte, wie schon Dr. Clarke, aus dessen Schrift das gegenwärtige Werkchen einen Theil im Auszug giebt, Dr. Carter, Dr. Morgan, und französische, wie Dr. Foderé u. A., noch Grund genug, um sich zu beklagen über die prüfungslose fast leichtsinnige Indifferenz, mit welcher noch viele Brustkranke Engländer nach den südlichen Climaten, besonders nach Nizza und dem ganzen Littorale des südlichen Frankreichs und Italiens, oder auch nach Lissabon und Madrid eilen, um sich dort der Schwindsucht, der sie entfliehen wollen, nur desto tiefer in die Arme zu werfen. Ich selbst habe schon manche dieser bedauernswürdigen Opfer, nicht sowohl ihres vaterländischen Climas — denn unter Englands Himmel kann sich der Einwohner und Eingeborene gar wohl von Schwindsucht frei erhalten und recht gesund auf seiner Brust bleiben, wenn er es nur recht anfängt, und die Fehler im Regimen der Diät vermeidet, die gerade dort eher, als anderswo vorkommen, und die brustkrank machen können — als vielmehr der leichtsinnig und verkehrt getroffenen Wahl ihres neuen

Wohnorts oder unpassender Direction ihrer Reisen für die Gesundheit gekannt, die entweder viel schwindsüchtiger, als sie ausreisten, wieder nach ihre Heimath — wo sie wohl unter angemessenem Regimen eher hätten Besserung finden können — zurückkehrten, oder die nur in dem ersehnten Heilort ankamen, um bald dort — auf dem Kirchhof für immer Ruhe zu finden. Es ist wohl kein Todtenacker in einer jener, durch den Ruf eines für Lungensüchtige besonders heilsamen Climas ausgezeichneten Städte, dessen Leichensteine nicht in größerer oder kleinerer Anzahl von jener Wahrheit zeugten!

Und dennoch sind die mehrsten dieser Städte, wie Lissabon, Neapel, Genua u. s. w. wirklich an sich sehr gesund, und verdienen mit größtem Recht den Ruhm eines ausgezeichnet milden, wohlthuenden, und der Longaevität sehr günstigen Climas: aber sie sind dieses nur für ihre Eingebohrnen, und für solche von außen Eingewanderte, auf welche diese Climate wegen größerer Aehnlichkeit mit ihrem vaterländischen, oder wegen besonders günstiger Disposition ihres Organismus für sie, nicht mit zu greller Differenzirung und Umwälzung ihrer Erregungs- und Ernährungsverhältnisse wirken. Und namentlich thun jene Climate Solchen wohl, deren Respirationswerkzeuge durch die neue Luft weder zu heftig und ungewöhnlich gereizt, noch in eine Art von Torpor versetzt werden, deren Organe des kleinen Kreislaufes also durch diese Luft nach keinem ihrer oben berührten Verhältnisse in einer anhal-

tenden Störung und Disharmonie gesetzt werden. Personen, die von dem Einwandern in diese oder ähnliche, an sich und für Eingebohrne und Acclimatisirte sehr gesunde und milde Climate des Südens anhaltende Veränderungen im Pulsschlag, insbesondere dauernde Beschleunigung und fieberhafte Gereiztheit desselben, mit beschleunigtem oder gespannter und beschwerlicher, ja beengter werdenden Athem, nebst zunehmender Wärme des Körpers, selbst zur Abend- und Nachtzeit, empfinden, haben nichts Angelegentlichers zu thun, als dieses für sie verderbliche Clima, ehe es noch verzehrender wird, zu verlassen.

Es liegt also nicht an dem Clima solcher Städte und Gegenden an sich, wenn es den Lungensüchtigen mehr Verschlimmerung als Besserung bringt. Es liegt vielmehr an Fehlern in der Erkenntniß und Beurtheilung des Krankheitszustandes und seiner wahren Heilbedingungen. Es liegt in dem Mangel einer gehörigen Unterscheidung der verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht, oder des sehr verschiedenen Zustandes von Ausartung, in welchem sich die Lunge nicht etwa nur in den verschiedenen Perioden derjenigen fieberhaften Abzehrungskrankheiten, welche man nach ihrem Hauptheerd Lungensucht nennt, sondern schon vom Anfang an in verschiedenen Individuen und nach Verschiedenheit der nähern Ursache befinden kann. Ohne daß ich hier in eine detaillirtere Entwicklung dieses für das Forum der Pathologie und Klinik gehörenden Gegenstandes eingehen kann, glaube ich gleichwohl die Le-

ser dieser Schrift, die ich mir dem größern Theil nach als Nichtärzte denke, darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß es vier Hauptarten von Lungenschwindsucht, von einem vierfach verschiedenen Krankheitszustand der Lungen abhängig, giebt, deren jede allerdings mehrere Abarten und Modificationen unter sich begreift, und mittelst welchen einige jener Hauptarten auch in andre übergehen können. Es sind dieses 1) die constitutionelle und sogenannte floride, von Ueberreizung, Blutandrang, und Entzündlichkeit der Lungengefäße entstehende Lungensucht (phthisis pulmon. orgastica, s. irritativa sanguinea, s. florida), welche vorzüglich im jugendlichen Alter, in und nach der Pubertätsperiode, bei schon angeborner oder sehr früh erworbner Anlage, und bei anscheinend sehr blühendem Ansehen, rothen Wangen, und großer Lebhaftigkeit und Regsamkeit, sich entwickelt, und sehr häufig Bluthusten in ihrem Gefolge hat. Diese Phthisis florida kann in manchen Individuen einige Jahre in ihrer ersten Periode bei scheinbar ziemlich guter Gesundheit und fürtrefflichen Verdauungskräften, auch nur langsamer Abmagerung, dauern, ehe sie unter Zunahme von Husten, Blutauswurf, und Engbrüstigkeit in die zweite Periode, und mit dieser zugleich in die folgende zweite Hauptart übergeht. 2) Die Eiterlungensucht, bei welcher sich entweder verschlossene Eitersäcke (Vomicae), oder offene und um sich greifende, ja allmälig große Theile der Lungensubstanz zerstörende Geschwüre in der Lunge bilden. In dem

ersten Fall entsteht sie aus Lungenentzündungen oder aus entzündlichen und vernachläßigten Catarrhen, in dem letztern Fall theils auch aus diesen Catarrhen, theils aus jener Phthisis florida, besonders wenn Bluthusten da war oder noch ist, theils auch aus zufälligen Lungenreizungen, Verwundungen, Giften rc. 3) Die Knoten-Schwindsucht, oder die Phthisis tuberculosa, die schlimmste und zugleich die häufigste von allen, welche in ihren letztern Stadien auch immer in Eiterungsschwindsucht übergeht. Sie entsteht vorzüglich aus scrofulöser Anlage und scrofulöser Anschwellung und Verhärtung der Lungen- und Luftröhrendrüsen, aber auch ohne solche nicht selten aus Versetzungen von gichtischen, rheumatischen und impetiginösen Reizen und Krankheitsstoffen nach den Lungen, von mancherlei äußern Schädlichkeiten, (Staub, gewissen scharfen Dämpfen rc.) die durch die Luftröhre in die Lungen gelangen können, vom Mißbrauch geistiger Getränke, und auch wiederum, in längerer Zeitfolge, von vernachläßigten oder falsch behandelten Catarrhen. Sie ist in England, nächst London, insbesondre in den größern Fabrikstädten, in den Thalgegenden rc. die häufigste, und wohl ⁶/₄ der dort vorkommenden Schwindsuchten gehören unter die tuberkulöse Art. Nach ihr ist die floride Art unter den jungen Personen, besonders Frauenzimmmern, die häufigere, vor den übrigen. 4) Die Schleimschwindsucht, Phthisis pituitosa, s. blennor-

rhoica. Diese für die Diagnose schwierige Art, welche nur in Personen von atonischem Habitus und erschlaffter Constitution, und vou mittlerem oder höherem Alter vorkommt, und sich hauptsächlich aus veralteten und atonisch gewordenen Catarrhen, ohne Bluthusten, entwickelt, behält nur in ihrem ersten Stadium, welches aber gerade bei dieser Species am längsten, oft Jahre lang, währen kann, den Charakter eines wirklichen, langsam auszehrenden Schleimflusses der Lungen, indem sie endlich fast immer (außer wo Lungenlähmung sie früher endigt) in Eiterlungensucht übergeht.

Außer und neben diesen eigentlichen Lungensuchten gibt es noch eine primitive Luftröhren-Schwindsucht (Phthisis trachealis), in deren erstem Stadium die Lunge sehr wenig mitleidet, und die man allermeist leicht von den Lungensuchten unterscheiden kann. In ihren späteren und zum Tode führenden Zeiträumen geht sie aber auch immer zugleich mehr oder weniger in Lungeneiterung mit über. Diese Species kommt seltner als die übrigen, sowohl in England als anderwärts, und am seltensten in niedern, feuchten, milden Gegenden, häufiger auf Berghöhen mit rauher Luft und scharfen Winden vor. Auch gegen diese sucht der Ergriffene Hülfe in warmen und mildern Climaten.

Es ist aber von allen diesen Lungensuchtsarten

vorzugsweise nur die Schleimschwindsucht, und nächst dieser die Knotenschwindsucht, aber nur in ihren ersten Stadien, so lange noch keine Eiterung der Lungenknoten eingetreten ist, und wenn sie nicht auf erblicher Anlage beruht, für welche die Wanderung in jene südliche Climate, namentlich Italiens, Südfrankreichs, und Portugalls oder Südspaniens zuträglich seyn, und Hoffnung zu bedeutender Besserung und zur Hemmung des Lungenleidens, möglicherweise selbst zur völligen Heilung geben kann. Nur solche Kranke, mit diesen beiden Arten von Schwindsuchtsanlagen und Brustleiden, können mit Sicherheit vor Verschlimmerung nach Nizza gehen, oder nach Genua, S. Remo (ein besonders fürtreffliches, höchst mildes Clima), den Hyerischen Inseln (ebenfalls einer der besten und wohlthuendsten Aufenthaltsorte für dergleichen Brustkranke, wie auch für Nervenschwache, Hypochondristen), oder nach Montpellier, oder Toulon, oder noch besser nach Florenz, dessen schon mehr reizend-balsamische Luft vorzüglich den Schleimschwindsuchten zusagt, oder nach Lucca (mit trefflicher Luft in der Gegend seine berühmten Bäder), oder nach Neapel und Syrakus rc. Nur für diese Constitutionen und nur für diese Auszehrenden, bei Schleimschwindsuchten mit hervorstechender Atonie und mit Lentor im Blut- und Muskelsystem, mit wenig beschleunigtem Kreislauf, wenig gereiztem, nicht entzündlichem Puls, mit

großer Neigung zur Schleimabsonderung, oder (in den ersten Perioden der skrofulös-tuberkulösen Schwindsuchten) auch ohne bedeutende Schmerzen und Spannungen auf der Brust, ohne trockenen, quälenden Husten mit Stichen durch die Brust, ohne regelmäßig abendliches Fieber mit Hitze in Gesicht und Händen, — nur für Solche sind überhaupt Seeküsten mit Gebirgen in der Nähe zum Aufenthalt passend; trockne Binnenländer weniger, seyen sie auch noch so schön und anmuthig gelegen, und noch so mild und warm; und auch jene nur so lange als weder die scharfreizenden Seewinde noch die feinern und nicht selten viel schneidenderen und die Brust angreifenden Landwinde aus den Gebirgsthälern, in der kältern Jahrszeit zumal, wehen.

Für Eiterlungensuchten, mit schon vorhandenem reichlichen Auswurf von wirklichem Eiter, mit schmelzenden Schweißen, täglich zunehmender Schwäche und Hinfälligkeit, sind diese Küsten-Climate so wenig zuträglich, als für jene constitutionelle Phthisis florida, mit raschem Puls, allgemeiner großer Reizbarkeit, und mit stetem trocknem Hüsteln, oder mit Bluthusten. Für die erstere (die Schwindsucht mit Eiterauswurf) hat sich öfters noch die Seeluft, auf Seereisen in milder Jahrszeit, heilsam, wenigstens palliativ, gezeigt. Für die letztere, (die irritative oder floride Schwindsucht) sind je nach der Gegend und dem Clima, wo sie entstanden war, entweder mehr süd-

liche oder westliche Länder und Orte mit einer dickern, feuchtern, minder feinen und minder reizenden Luft, selbst solche, deren Luft etwas mehr Stickstoff enthält, viel zuträglicher, als Orte mit sehr reiner, dünner, scharfer Luft. Für Engländer und Deutsche, die an dieser Gattung von Lungensucht leiden, kann weder das Littorale von Genua, noch von Südfrankreich oder Neapel empfohlen werden. Viel zuträglicher ist für sie, wenn sie Italien aufsuchen wollen, das Clima von Rom, doch dieses auch nur im Herbst und Winter, wenigstens nicht im Hochsommer mit seiner malaria, oder von Perugia, oder von Capua; so wie für Deutsche vorzugsweise hingegen die mittleren und nicht allzu wasserreichen Gegenden von Flandern zu empfehlen sind.

Für solche Brustkranke endlich, welche in einem Mittelzustand zwischen veralteter catarrhalisch-rheumatischer Lungenaffection mit Schwäche und Reizung auf der Brust, und zwischen deutlich entwickelter tuberculöser Lungensucht sich befinden, welche vielmehr Schleimhusten mit jenem verdächtigen Auswurf einer eiterähnlichen Materie, als trocknen Husten, haben und jedenfalls kein Blut aushusten, für Solche zumal, welche dabei nervenschwach, hysterisch oder hypochondrisch sind, an nervösen Brustkrämpfen leiden, sind die Climate der in geringer Entfernung von den Meeresküsten gelegenen Berggegenden von mittlerer

Höhe, nicht 6—800 Fuß (höchstens 1000 Fuß) über den Meeresspiegel übersteigend, die angemessensten, sofern ihre Luft und ihr Boden im Uebrigen gesund, und weder allzu trocken, noch zu sehr den Windströmungen oder den Gewitterzügen ausgesetzt ist. Denn gerade bei solchen nervenschwachen Brust- oder Unterleibskranken kommt hinsichtlich der Salubrität eines Climas sehr viel auch auf das elektrische (oder elektrometrische) Verhältniß der Luft an, und so namentlich im Sommer auf die einer Gegend vor der andern eigene größere oder geringere Häufigkeit von Gewittern, mit der davon abhängigen Schwüle und Spannung der Luft.

Für diese zuletzt erwähnte Gattung von Brustkranken, und so auch überhaupt für Solche, welche ohne eigentlich organisches Lungen- oder andres Visceralleiden, ohne wahre Schwindsucht aus Verletzung, Verstopfung, Verdichtung, Verhärtung, oder Eiterung eines Eingeweides, an einer allgemeinen Nervenschwäche mit Schwinden des Körpers (die sogenannte Nervenschwindsucht), oder an einer weit vorgeschrittenen Anlage zu asthenischen Rheumatalgien und Catarrhen mit reizbarer Schwäche des Hautsystems leiden, kann ich aus eigener Wahrnehmung, bei meinem zweimaligen Aufenthalt in Italien, in diesem Land vorzüglich das Clima von den blauen Bergen (die Monti Euganei, ehemalige Vulkane) bei Padua,

mit ihren fürtrefflichen hydrosulphurisch-salinischen Quellen (Thermen von 27 bis zu 36 Grad Wärme, die vorzüglich in den gut und zum Theil prächtig eingerichteten Bädern zu Abano und zu Battaglia, auch auf Monte Ortone, von einer großen Zahl von Badegästen in den Monaten Juni bis August benutzt, und auch als Schlammbäder viel gebraucht werden), dann den Aufenthalt in den näheren doch etwas höher liegenden reizenden Umgebungen von Como, und auch von Locarno, eben so auch die hügeligten Umgebungen von Florenz, und die (freilich schon etwas hoch und in einer sehr reinen Atmosphäre liegende) Stadt Siena, empfehlen. Doch wird in allen diesen Orten der Aufenthalt des kränklichen Fremdlings sich auch nur auf die Monate (April oder) Mai bis Ende Septembers beschränken müssen, indem wenigstens für Brustschwache der Winter dort schon viel zu rauh und angreifend wird. Es kommen jährlich mehrere Fälle in jeder dieser Städte, und so auch auf den herrlichen Anhöhen um Lucca, von Heilungen solcher Nerven- und Krampfkrankheiten durch den bloßen Aufenthalt von sechs Monaten in diesen Gegenden vor, gegen welche vorher, in andern Climaten, alle Mittel der Kunst vergeblich erschöpft worden waren.

In Frankreich schließen sich mit ähnlicher Salubrität für diese zuletzt genannten Nervenkrankheiten

mit oder ohne sekundairen Brustleiden mehrere auf den Anhöhen des Littorales der Provence liegende Orte an. Ganz vorzüglich zeichnet sich unter diesen die — nur 2 Meilen vom mittelländischen Meere, und nahe an der Westgränze von Savoyen — sehr schön und freundlich liegende Stadt Grasse (von 9—10000 Einwohnern, im Var-Departement), mit ihren herrlichen Pommeranzen- und Citronenpflanzungen, kleine Wäldchen bildend, und ihren trefflichen Lebensmitteln und Getränken aus. Grasse, deren Parfümerien und Liqueure berühmt sind, hat ein so überaus mildes, sanftes, und doch erfrischendes Clima, und verbindet damit alle übrigen Annehmlichkeiten eines reichen Naturlebens (bei großer Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit der Einwohner, und bei großer Wohlfeilheit) in solchem Grade, daß der Aufenthalt daselbst für Brust- wie für Nervenkranke und Hypochondristen dem zu Nizza, oder Genua, oder Nismes, oder Montpellier vorzuziehen ist, in sofern in den letzt genannten Städten der Wechsel und die Verschiedenheit der Temperatur und der Winde größer, zumal für Brustkranke viel empfindlicher ist, als zu Grasse. Wie gesund das Clima dieser Stadt wenigstens für die Brust seyn müsse, erhellt aus den glaubhaften Berichten von Valentin und Foderé. Nach den ihnen bekannt gewordenen Mortalitätslisten soll nämlich in Grasse die Lungensucht — die doch an den nahen Meeresküsten, selbst in Marseille und Nizza, nichts weniger als

eine seltene Krankheit ist — eine fast unbekannte Krankheit seyn, so daß in dieser Stadt oft mehrere Jahre vergehen, ehe nur ein einziger Einwohner an der Lungensucht stirbt. Auch sollen die Einwohner von Grasse sich überhaupt einer sehr vorzüglichen Gesundheit erfreuen, und alte Greise von 80 Jahren und darüber sollen dort sehr häufig vorkommen. Es ist zu verwundern, daß diese Stadt, so wie einige andere, durch ihr mildes und gesundes Clima berühmte, deren ich hier gedenke, in der nachstehenden Schrift übergangen worden sind.

Nächst dieser Gegend wird auch die von Digne, einer noch einige Meilen nördlicher gelegene Provençalischen Stadt, wegen ihrer Salubrität sehr gerühmt. Nächst bei dieser Stadt sind auch sehr wirksame salinische und schwach hydrosulphurische Thermen mit Bädern, welche im großen Rufe, vorzüglich für asthmatische Brustbeschwerden und für Viscalverstopfungen, stehen. Sie kommen den fürtrefflichen und mit Recht in einen sehr großen Ruf stehenden salinisch-hydrosulphurösen Warmquellen zu Aix in Savoyen in Mischung und Wirkungen sehr nahe. Doch sind diese Savoyschen Aix-Quellen, deren zwei sind, die sogenannte Alaunquelle und die Schwefelquelle, und die bei ihnen befindlichen Bäder, welche in den letztern Jahren (seit 1822) eine ganz neue und elegantere Einrichtung erhalten haben, bedeutend stärker,

und von einem größern Umfange ihrer Heilwirkungen, als jene Bäder zu Digne, und auch als die der Quelle zu Digne ziemlich analogen, jedoch weniger warmen (nur 27—28 Grad) und merklich schwächern Thermen und Bäder zu Aix-en-Provence, 3 Meilen westlich von Marseille, in welcher Stadt ehemals bis in die 70ger Jahre des vor. Jahrh., der Bäder wegen, sich auch immer eine große Zahl Fremder aufgehalten haben, deren Bäder aber in neuerer Zeit, und seitdem zumal die Bäder zu Digne und in Aix-en-Savoye in größere Aufnahme gekommmen, sehr in Verfall gerathen sind.

Aix-en-Savoye besitzt aber nicht nur das Auszeichnende seiner warmen Quellen, in welchen Gimbernat neulich auch einen bedeutenden Gehalt an Stickgas, und eine eigene dem Osmazone etwas analoge animalische Materie gefunden hat, und welche in ihrer größten Analogie mit den Thermen zu Aachen und Burtscheid, und (die Alaunquelle) auch mit denen des Leukerbades unstreitig zu den wichtigsten und wirksamsten in Itallien gehören. Es eignet sich auch wegen seiner fürtrefflichen Lage und Gegend in dem reizenden Thal von Chambery, wovon Aix nur 2 Stunden entfernt ist, und wegen seiner sehr gesunden Luft, in den Sommermonaten im vorzüglichen Grade zum Aufenthalt als Kurort für Personen, die an unregelmäßiger asthenischer Gicht und Rheumatalgie, an rheumatisch-

gichtischen Brustkrämpfen, an Hypochondrie, Bleichsucht, eingewurzelten Hautkrankheiten und an Skrofeln leiden. Der Aufenthalt in diesem Lande ist im Vergleich zu manchen andern sehr wohlfeil.

Mein verehrter Freund, der Herr Professor Fischer, hatte gewünscht, daß ich das gegenwärtige Werkchen, zu welchem Clarkes oben angeführte Schrift die Veranlassung und Grundlage gab, mit einer Vorrede und mit Zusätzen begleiten möchte. Der Herr Herausgeber hat aber selbst bereits aus dem reichen Schatz seiner chorographischen Kenntnisse und seiner Lectüre der Zusätze so viele, unter mehrfachen Abtheilungen, beigefügt, daß man lieber wünschen dürfte, sie möchten von seiner geschickten Hand in ein Ganzes verarbeitet, und mit den aus Clarkes Schrift fast allzukurz gegebenen Auszügen in ein eigenes Werk über die südlichern Climate von Europa, und ihren Einfluß auf Gesundheit und auf Krankheitsheilung verschmolzen worden seyn. Um daher nicht Zusätze auf Zusätze zu häufen, habe ich lieber das Wenige, was ich hier als eine Art von Einleitung in die medicinische Climatologie, freilich nur sehr kurz, gegeben habe, statt einer Vorrede vorausschicken wollen, indem ich dabei Gelegenheit nahm, noch auf einige theils durch Clima und Luft, theils durch ihre Heilquellen und Bäder sich vorzüglich zum Aufenthalt für Kurbedürftige empfehlende Orte in der Provence und in Italien, die in dem nach-

folgenden Werkchen übergegangen sind, aufmerksam zu machen.

Gern hätte ich mich etwas specieller über die bedeutendern Heilquellen Italiens, die ich größtentheils selbst besucht habe, und über die der Pyrenäen verbreitet, da der Herausgeber auch einige derselben erwähnt hat, und da mehrere dieser Mineralquellen und Bäder in Teutschland unter den mit Reiselust und Reisemitteln begabten Badelustigen und Brunnenfreunden viel weniger bekannt sind, als sie es theils wegen der Güte und Heilkräftigkeit ihrer Wässer, theils wegen der Zweckmäßigkeit und Zierlichkeit, mitunter selbst Pracht (so in Pisa z. B.) ihrer Etablissements und Bädereinrichtungen, theils wegen ihrer fürtrefflichen Lage, ihrer gesunden Luft und den Reizen ihrer Gegenden verdienen; ich muß aber dieses auf eine andere Gelegenheit versparen. In allen diesen Beziehungen nenne ich besonders in Italien unter den Thermen die Bäder zu Aix in Savoyen (Schwefelwasserstoff- Natron- und Mittelsalze haltend), die zu Abano und la Battaglia und Monte Ortone in den blauen Bergen, 3 Stunden von Padua (welche in ihrem hydrosulphurisch-salinischen Gehalt den Badner Bädern bei Wien sehr analogen Therme von einem neuern ärztlichen Reisenden, Herrn Schmidt, auf eine unbegreifliche Weise als kalte Schwefelquelle bezeichnet wurde), die kräftigen bei Lucca (die angenehmsten in ihrer Lage), die bei Pisa (beide kalisch-

salinisch). Dann als minder kräftige und weniger gut eingerichtete Thermen die zu Monte Catino (bei Pistoja), zu St. Filippo und Stuppellaro, und zu Lagoni im Gebiet von Siena (wo überhaupt noch mehrere nicht unkräftige, aber weniger bekannte und mit zu geringer Einrichtung versehene kalisch-sulphurische Warmquellen vorkommen). Endlich die salinischen Thermen auf der Insel Ischia, welche nebst den Qualmbädern bei Bajä, an dem Golf von Puzzuoli, den ehemaligen berühmten Schwitzbädern, oder Stufe des Kaisers Nero, die heißesten von allen (von 42—54 Grad) sind, und unter welchen die auf der höchst romantischen Insel Ischia befindlichen hydrosulphurisch-salinischen die kräftigsten und besuchtesten sind. — Unter den kalten Säuerlingen Italiens, zeichnen sich durch Heilkräftigkeit und Annehmlichkeit des Trinkens vorzüglich aus, die salinischen Stahlquellen von la Boisse unweit Chambery in Savoyen, von Recoaro im Vicentinischen; die sehr wenig Eisen, kein freies Natron, aber viel kohlensauren Kalk, viel Mittelsalze, und viel Kohlensäure haltenden Acidulae von Asciano im Toskanischen, und die an Mittelsalzen und kalischen Erden, aber auch nach Morosini an Sauerstoffgas und an Stickgas sehr reichen Säuerlinge von Nocera im Kirchenstaat, die bedeutendsten und beliebtesten von Allen. —

Ueber die fürtrefflichen, und in ihren Naturschönheiten einzigen Bäder in den Pyrenäen, besonders

ders zu Bagnéres, und Bagnéres di Bigorre, zu Barrege, St. Luz, Cauterets und mehrern Andern habe ich Einiges in meinen Rheinisch-Westphälischen Jahrbüchern nach einem Aufsatz des Herrn Dr. Heyfelder in Trier mitgetheilt. Mehrere und speciellere Nachrichten von diesen größtentheils die Temperatur zwischen 30 und 38 Graden habende Pyrenäen-Quellen enthalten neuere französische Monographien derselben.

Bonn, den 14. Juli 1826.

Dr. Chr. Fr. Harleß.

Vorwort
des deutschen Herausgebers.

Das englische Werk, das hiermit dem Publikum, in einer passenden Bearbeitung, dargeboten wird, erschien unter folgendem Titel:

Medical hotes on Climate, Diseases, Hospitals and Medical Schools in France, Italy, and Switzerland; comprising an Inquiny into the Effects of a Residenee in the South of Europe, in Cases of pulmonary Consumption, and illustrating the present Stale of Medicine in those Conetries. By James Clark, M. D. London 1820. 8. Neue Ausgabe 1822.

Den größten Theil desselben füllen Bemerkungen über Krankheiten, Hospitäler, und medicinische Insti-

tute dieser Länder an. Ich glaubte indessen, nur das ausziehen zu müssen, was allgemein wichtig schien. So erhielten natürlich die climatisch-topographischen Bemerkungen den Vorzug. Zugleich fügte ich, um der unerläßlichen Vollständigkeit willen, eine Menge Notizen über Südspanien, u. s. w. hinzu. Ich überging selbst Constantinopel und Pera nicht, weil die nächste Zukunft auch diese südlichen Plätze, zu einem sehr angenehmen Winteraufenthalte machen kann. Bei den meisten dieser Zusätze, wurden eigene Erfahrungen, bei den übrigen andere gute Quellen benutzt.

F.

Ueber
Südeuropa,
in
climatischer Hinsicht.

Einleitung
des
Verfassers.

Der Einfluß des Climas, sowohl auf eine Menge Krankheiten überhaupt, als auf die auszehrenden insonderheit, ist so bekannt, und so erwiesen; daß es keiner weitern Erörterung darüber bedarf. Von jeher ward das Clima von Südeuropa, als äußerst heilbringend gerühmt, was auch bei gewissen Krankheiten, und unter gewissen Umständen, doch immer mit den nöthigen Ausnahmen, gegründet ist. Es ist daher große Vorsicht nöthig, wenn ein schicklicher, südeuropäischer Platz, für einen Kranken gewählt werden soll.

Mein Hauptzweck, bei der Herausgabe dieses Werkes, war demnach, den Aerzten, meinen Mitbrüdern, eine genaue Uebersicht der vorzüglichsten, südeuropäischen Städte zu geben, wohin man gewöhnlich, kränkliche, besonders schwindsüchtige

Personen zu schicken pflegt. Ich hatte mich nemlich überzeugt, daß dieses häufig auf das Gerathewohl geschah, ohne daß dabei eine genaue Kenntniß des Climas, und der Localität zu Grunde lag. Meine Absicht war daher, diese Städte sowohl in climatologischer, als topographischer Hinsicht zu beschreiben, ohne jedoch zu sehr in die Einzelnheiten einzugehn. Immer aber nahm ich jedoch, am meisten, auf schwindsüchtige Kranke Rücksicht.

Alles, was ich gebe, ist auf eigene Ansichten, und Erfahrungen, oder auf die Mittheilungen dortiger Aerzte gegründet; so daß ich Alles zu verbürgen im Stande bin. Die Städte, wo ich die meisten Bemerkungen gesammelt habe, sind Marseille, Hieres, Nizza, Lausanne *) und Rom. Ich werde mich sehr belohnt finden, wenn dieses Werk, von Aerzten und Kranken, günstig aufgenommen werden wird, und einigen Nutzen stiften kann.

---

*) S. den Anhang, Beilage Nr. III,

Frankreich.

I.

Marseille. *)

Marseille ist eine große, schöne Stadt, die ohngefähr 100,000 Einwohner zählt. Sie zieht sich an einem sanften Abhange hinab, der gegen Nordwest in eine herrliche Bay ausläuft. Der unterste Theil der Stadt umringt zum Theil einen der schönsten Häfen, den man nennen kann. Hinter der Stadt erheben sich, in einiger Entfernung, im Halbkreise, zwei Reihen, fast gänzlich kahler, bläulicher Berge, und senken sich dann rechts und links in das Meer hinab. So ist Marseille von allen Seiten eingeschlossen, nur in Nordwest nicht.

---

*) S. die Zusätze I. Abth. IV. Nr. 4. und II. Abth. IV. Nr. 2.

Der ganze Raum zwischen der Stadt, und den Bergen ist mit unzähligen Landhäusern, und Gärten bedeckt. Diese sind alle mit hohen Mauern umgeben, worüber häufig Olivenbäume hängen, und zwischen denen immer nur ein schmaler Fußsteig hinläuft. An eine schöne, weite Landschaft zum Spazierengehen, Reiten und Fahren denke man ja nicht. Alles ist hier beengt, und staubig obendrein.

Das Unangenehmste von Marseille aber, als Winteraufenthalt betrachtet, sind die eben so häufigen, als äußerst heftigen, kalten, austrocknenden Winde, aus der nördlichen Quadratur, Folge der oben erwähnten Lage der Stadt. Der empfindlichste darunter, und zugleich der am meisten vorherrschende, ist der Nordwest, in dem ganzen südlichen Frankreich Mistral genannt. Selbst starke, und gesunde Personen fühlen das Unangenehme desselben; jetzt kann man denken, wie er Brustkranke, Hypochondristen, an der Auszehrung Leidende, u. s. w. angreifen muß.

So empfindlich kalt indessen, auch dieser Wind immer seyn mag; das Thermometer sinkt keinesweges in gleichem Verhältnisse herab. Im Durchschnitte berechnet, beträgt die ganze Veränderung nur 3 bis 6 Grad über Null. Die Ursache ist, weil der Mistral immer

helles Wetter mitbringt, und die Sonne, selbst in den Wintermonaten, noch große Gewalt hat. Kränkliche Personen demnach, die in Häusern wohnen, die nur nach Süden offen sind, schützen sich sehr wohl vor dem Mistral. Dann aber müssen sie auch das Zimmer hüten, bis er vorüber ist. Sie erkälten sich nemlich augenblicklich, und ziehen sich Brust- oder Halsentzündungen, u. dergl. zu.

Einer der vorzüglichsten Aerzte von Marseille, der Dr. Segaud, theilte mir folgende Bemerkungen über das dasige Clima mit. Der Hauptcharakter desselben ist Trockenheit, und Veränderlichkeit; für Brustkranke kann man es als tödlich ansehn. Leider aber ist Marseille gerade eine von den südfranzösischen Städten, wo die Lungensucht am meisten vorherrscht. Frauenzimmer von vierzehn bis achtzehn Jahren sind derselben am meisten ausgesetzt.

Zuweilen durchläuft diese Krankheit ihre Stadien mit unglaublicher Schnelligkeit. In andern Fällen leidet der Kranke, sechs bis acht Monate, ja selbst, wiewohl nicht häufig, ein ganzes Jahr. Der Herbst und Winter ist es, wo die Lungensucht sich am häufigsten zeigt — Scropheln sind in Marseille eine Seltenheit; Catarrhe, und Brustentzündungen dagegen häufig

genug. Der Krebs, mit andern Hautkrankheiten, ist sehr gemein.

Bei Krankheiten, die ein trocknes Clima erfordern, und bei denen periodische, kalte Winde nicht nachtheilig sind, ist dagegen Marseille ein sehr empfehlender Aufenthalt. Ich habe, unter andern, Fälle gesehn, wo das Wechselfieber, das allen nur möglichen Mitteln getrotzt hatte, hier von selbst, ohne den Gebrauch von Medizin verging. So weit Dr. Segaud. Der Theil der Stadt, wo man am meisten vor dem Mistral geschützt ist, möchte die rechte Hafenseite seyn. Dieser ganze, schöne Kay, ist durch hohe Häuser gegen Norden gedeckt, und hat die volle Sonne den ganzen Tag.

Auch die Häuser, an den Alleen De Meilhan, wären empfehlenswerth. Hier miethe sich der Kranke ein, der aus irgend einer Ursache, den Winter in Marseille bleiben muß. Wer dieses aber nicht nöthig hat, der verweile höchstens bis Ende Octobers daselbst, und ziehe dann weiter südlich hinab. Zu Seebädern hat man hier, wegen des flachen Strandes, gute Gelegenheit. Es sind ordentliche Lustparthien, wo sich selbst das schöne Geschlecht der ganzen provenzalischen Lebhaftigkeit überläßt.

II.

Toulon.

Diese Stadt, mit zwei vortrefflichen Rheden für Kriegsschiffe, und einem sehr berühmten Arsenal, ist in climatischer Hinsicht, für Brustkranke, eben so wenig empfehlenswerth als Marseille. Indessen erreichen die Olivenbäume, in einer, vor dem Mistral geschützten Ebene, eine ungemeine Höhe, besonders, wenn man dieselben mit denen, in den Umgebungen der obigen Stadt, vergleicht *)

III.

Hieres.

Hieres ist eine kleine Stadt, die sich höchst malerisch, an dem südlichen Abhange eines ziemlich hohen grünenden Hügels hinabzieht. An dem Fuße desselben befinden sich die Orangengärten, während die ganze schöne Ebene bis an das Meer, mit andern herrlichen Pflanzungen bedeckt ist. Nördlich ist die Stadt sehr gut durch die, hinter derselben emporsteigenden, Berge ge-

*) S. die Zusätze I. Abtheil. Nr. IV. 5. u. II. Abtheil. Nr. IV. 3. Man wird auf dem ersten Blick bemerken, daß der Verf., in Ansehung dieser Stadt, sehr irrig berichtet worden ist.

schützt. Südöstlich hat sie das Meer vor sich. Oestlich und westlich aber öffnet sich ein ziemlich breites Thal; so daß sie den Winden aus diesen Quadraturen, und namentlich dem Mistral, wenigstens in etwas ausgesetzt ist.

Sonst ist nichts schöneres, als die sie umgebende Landschaft; nur schade, daß es nach anhaltendem Regenwetter, an trocknen festen Spaziergängen, in der Ebene fehlt. Man muß sich also mit den Fußpfaden in den Bergen begnügen, wo man durch eine Menge aromatischer Pflanzen, und reizender Aussichten entschädigt wird. — An dem untern Theile derselben giebt es auch manches romantische Plätzchen, wo man vor den kalten Winden gänzlich geschützt ist.

Ich brachte den December 1818, und den Januar des folgenden Jahres, in Hieres zu. Die erste Woche des Decembers war das Wetter sehr schön; die drei übrigen aber boten folgende Beobachtungen dar. — Vier vollkommne Regentage, und drei, wo es abwechselnd Regen gab. — Zwei gänzlich trübe Tage mit Nordost. — Neun Tage mit völlig heiterem Himmel, aber anhaltendem Mistral. — Der mittlere Wärmegrad, Nachmittags um zwei Uhr, im Schatten, war von 50 Gr. Fahrenheit. Der 26. December war für Brustkranke der einzige passende, und angenehme Tag.

Die erste Woche des Januar, war das Wetter trüb, und dunstig, mit anhaltendem Ostwind, der bekanntlich auf allen Küsten des Mittelmeeres, dergleichen mitzubringen pflegt. — Vom 8. bis 16. Januar war es ziemlich veränderlich; meistens mit West- und Südwestwinden; es regnete dabei fast jeden andern Tag. — Vom 17. bis 23. hatten wir lauter schöne, warme, heitere Tage, man glaubte sich plötzlich in den Mai versetzt.

Die letzte Woche dieses Monates war etwas veränderlich, auch stürmte es beinahe jeden Tag. Doch konnte man in den warmen Mittagsstunden, mit Vergnügen spazieren gehen. Dieß war indessen, nach dem allgemeinen Zeugnisse der Einwohner, einer der unangenehmsten Winter, den man jemals gehabt hat. Noch bemerke ich, daß die Lungensucht in Hieres sehr selten vorkommt, und daß das Clima feuchter, als das von Marseille ist *).

IV.

Nizza.

Nizza liegt hart am Meere, an einer schönen Bay, ohngefähr fünf Viertelstunden von dem Var, der jetzt

*) Vergl. die Zusätze I. Abth. IV. Nr. 6. u. II. Abth. IV. Nr. 4.

wieder die Grenze macht. Hinter derselben, und westlich vor der Stadt, dehnt sich das schöne Thal von Nizza aus, im Hintergrunde von den letzten Absätzen der Seealpen eingefaßt. Die Entfernung derselben von der Küste, mag noch keine drei Viertelstunden betragen; die Breite der Ebene dürfte auch um etwas geringer seyn.

Aus diesen Bergen kommt der kleine Fluß Paglion hervor. Man sieht aber wohl an seinem breiten, mit Kieseln angefüllten Bette, wie groß, und furchtbar, er zuweilen werden kann. Er bespült den westlichen Theil der Stadt, und fällt in die Bay. Gleich jenseits desselben, fängt die Vorstadt St. Croix de Marbre an, und zieht sich, in der Länge von anderthalb Viertelstunden, längs der Küste hin. An dem westlichen Ende steigen die genannten Bergabsätze, in der Form eines Amphitheaters empor. Der letzte derselben ist Monte Albano. Er läuft östlich von der Stadt, als Vorgebirg in das Meer aus. Alle diese Abhänge sind, bis weit über die Hälfte, mit den herrlichsten Pflanzungen aller Art bedeckt.

Den vollendetesten Grad des Anbaues aber, bietet die Ebene dar. Diese gleicht einem großen Garten, wo jede Handbreit Boden bis an den Fuß der Gebirge benutzt ist. Wo Korn nicht gedeihen will, kommt der Wein, und der Olivenbaum vortrefflich fort. Letzterer,

so wie die Orangenbäume, erreichen hier eine Höhe, und Stärke, von der man in Marseille, und Hieres kein Beispiel hat. Aller Anbau beruht indessen auf der Handarbeit.

Ein inländischer Schriftsteller drückt sich über denselben folgendermaaßen aus. — L'industrie des habitans de cette contrée, a converti en bosquets d'oliviers, et de caroubiers *) les collines, et les falaises steriles de la côte, et couvert la base de ces élévations de jardins magnifiques, ou l'oranger, le bigarradier**), le limettier ***), le cedratier †), le limonier, ou citronnier étalent une verdure perpetuelle, exhalent un parfum delicieux, et donnent des fruits excellens. — Dieser Schriftsteller ist Herr Risso, rühmlichst bekannt durch seine Werke über die Orangenbäume, die Fische des Mittelmeeres, und andere mehr. Dieser achtungswerthe Mann hat mich sehr verpflichtet; seine Bekanntschaft wird allen Freunden der Naturgeschichte, höchst willkommen seyn.

---

*) Johannisbrodbäume.

**) Der bittere Orangenbaum.

***) Der süße Citronenbaum.

†) Der Cedrasbaum.

Das Clima von Nizza, im Allgemeinen gesprochen, ist trocken, doch weniger, als das von Marseille. In den Monaten November, December, und Januar, wird es als sehr beständig gerühmt. Eben so ist es wegen der Schönheit, und Heiterkeit des Himmels bekannt. In den sechs Wintermonaten z. B. werden im Durchschnitt zusammen nur zwei und zwanzig Regentage gezählt.

Was die Winde anlangt, so ist Nizza, bei seiner oben angegebenen Lage, gänzlich vor dem Nordwest, oder Mistral geschützt. Dagegen ist es immer noch dem Nordost, wie dem Ost, und Südost ausgesetzt. Nun blasen zwar diese Winde, hier nicht so heftig, wie in der Provence; sind aber dennoch scharf, und kalt genug. Sie werden besonders in den Monaten Februar, März, April, und halben Mai bemerkt, so daß das Frühjahr, im Ganzen, ziemlich unangenehm ist.

Der Theil des Thales, der sich hinter der Vorstadt, Croix de Marbre, hinzieht, dürfte der gedeckteste, und reinste seyn. Hier am Abhange der Hügel siedle man sich vorzugsweise an. Mag auch der Wind in der Stadt noch so stark wehen; hier ist man gänzlich davor geschützt. Man kann dieß schon an dem schönen Stande der Wein- und Maulbeerpflanzungen sehn.

Diese elysische Gegend wird nie von kalten Winden berührt.

Der gewöhnliche Gesundheitszustand von Nizza, ist im Allgemeinen gut. Die gewöhnlichsten Krankheiten pflegen Catarrhalaffektionen zu seyn. Die Lungensucht ist eben nicht sehr häufig, rafft aber doch jedes Jahr immer eine gewisse Anzahl Kranker, besonders in der Stadt, hinweg. Ein sehr geschickter Arzt, der Dr. Perez, der 1817 vierhundert Kranke behandelte, hatte sechszehn Lungensüchtige darunter, wovon ein Dutzend starb.

Hautkrankheiten sind gemein; eben so kommen krebsartige Geschwüre häufig genug vor. Epidemische Faulfieber, zeigen sich nur in langen Zwischenräumen, und verlaufen äußerst schnell. Gicht, Rheumatismen u. s. w. sind eine Seltenheit; gerade das Clima verhindert sie. Fremde die daran leiden, werden hier in Kurzem davon befreit. Dasselbe ist mit Hypochondristen, Nervenkranken, u. dgl. der Fall. Endlich werden auch die Wirkungen des hiesigen Climas, bei anscheinender Unfruchtbarkeit gerühmt.

Jetzt entsteht nun zuerst die Frage, wirkt das Clima von Nizza auf Schwindsüchtige heilsam oder nicht? Wir wollen hierüber vor allem den berühmten Dr.

Foderé *) hören, wie er mir seine Meinung mündlich, und schriftlich mitgetheilt hat. Eines Tages erzählte ich ihm nemlich, wie groß die Fortschritte der Lungensucht unter meinen jetzt hier lebenden Landsleuten sey. Ich fügte hinzu, Nizza schiene mir nach allem, kein passender Aufenthalt für Kranke dieser Art. — Sie haben vollkommen Recht. Es ist höchst übel gethan, Schwindsüchtige hierher zu senden. Sie finden hier ihren gewissen Tod.

In einem eigenen, mir mitgetheilten, schriftlichen Aufsatze, drückt sich dieser verdiente Arzt auf folgende Weise aus. — „Ich habe mich nie genug verwundern können, wie unsere älteren Aerzte, ihre schwindsüchtigen Kranken auf diese Küsten schicken mochten. Durch die Erfahrung ist ja nemlich längst bewiesen, daß das Clima aller südlichen Küsten des Mittelmeeres, für solche Kranke tödtlich ist.

Als ich zu Marseille lebte, beobachtete ich eine Menge Fälle dieser Art, und schrieb sie damals blos den kalten, austrocknenden Winden zu, die bekanntlich in gewissen Monaten, in dieser Stadt so häufig sind.

---

*) S. den Anhang Nr. :

Späterhin aber fand ich, daß die sanftere, wärmere, und feuchtere Luft von Nizza, solchen Kranken eben so wenig zuträglich sey. Ich kann mit Gewißheit behaupten, daß die angeerbte, knotige Lungensucht zu Nizza, wie in dem noch wärmeren Villafranca, durchaus tödtlich ist.

Der Verlauf dieser Krankheit ist hier äußerst schnell; das Gewöhnliche pflegen vierzig Tage zu seyn. Aerzte aus nördlichern Gegenden würden erstaunen, wie häufig ein Anfall der Hämoptysis auf den andern folgt, wie bald die Knoten eitern, und wie schnell die Lungen zerstört sind. Die Engländer machen alle Jahre nur zuviel traurige Erfahrungen davon, wie ihr Begräbnißplatz hinlänglich beweisen kann.

Viele in= und ausländische Aerzte, schreiben das häufige Vorkommen, und die Tödtlichkeit dieser Krankheit, in den genannten Städten, wie an der ganzen Küste, den vielen und schnellen Wetterveränderungen zu. Allein wo giebt es dergleichen nicht? Und wie häufig finden sie nicht gerade in den nördlicheren Gegenden statt? Gleichwohl verläuft dort diese Krankheit sehr langsam, und läßt ihren Opfern Jahre lang Zeit. Es muß also auf den Küsten des Mittelmeeres eine andere Ursache vorhanden seyn. Ich vermuthe, daß

es die Salztheile sind, womit die Atmosphäre geschwängert ist.

Wie dem aber auch seyn möge, erwiesen kann angenommen werden, daß in allen Krankheiten dieser Gegenden, eine bestimmte Tendenz zum Angriff der Respirationswerkzeuge vorherrscht. Dieses ergiebt sich, nicht blos aus den Symptomen, während dem lebenden Zustande, sondern auch bei der Section. Die Lungen sind weit verhärteter, und strotzen ungleich mehr von Blut, als es in nördlichern Gegenden der Fall ist. Zum Schluß noch folgende Bemerkung. Alle Kranken dieser Art, sterben selten, oder nie im Sommer, sondern im Herbst, wenn die Temperatur Morgens, und Abends, sehr niedrig ist. Man begreift, daß die Unterdrückung der Ausdünstung, die Congestionen auf die Lungen, nicht anders, als vermehren muß."

So weit der achtbare Dr. Foderé. — Ich selbst habe nun die vollkommne Ueberzeugung, daß der Aufenthalt in Nizza, für solche Kranke, in den ersten Stadien völlig unnütz, in dem letzten aber tödtlich ist *). Dagegen aber verdient derselbe empfohlen zu werden, allen schwächlichen, und nervenkranken Personen, Hypochondristen, und Reconvalescenten, hysterischen Frauen, und, an der Bleichsucht leidenden Fräuleins, u. s. w.,

*) Vergl. den Anhang Nr. II.

kurz allen solchen Kranken, bei denen kein edles Organ, wie Brust, Gehirn, u. s. w., angegriffen ist. — Man thut denn am besten, sich so einzurichten, daß man Ende Octobers, oder Anfang Novembers, daselbst eintreffen, und in den ersten Tagen des Mais wieder abreisen kann *).

V.

Pisa.

Pisa ist eine freundliche, große, und wohlgebaute Stadt, deren Bevölkerung auf 18000 Einwohner angeschlagen wird. Sie liegt zwei Stunden vom Meere, auf beiden Ufern des Arno, der sie von Osten nach Westen durchschneidet, und in zwei, fast gleiche Hälften theilt. Auch das hiesige Clima ward von jeher nicht wenig gerühmt; es sollte besonders schwindsüchtigen Kranken, sehr zuträglich seyn. Man lese aber, was mir der vortrefliche Zannini **) darüber mitgetheilt hat.

---

*) S. die Zusätze I. Abth. III. Nr. 4. und II. Abth. III. Nr. 2. — Von Villafranca sagt der Verfasser, daß es zwar sehr gut gegen Norden gedeckt sey, sich aber eben so wenig zu einem Aufenthalte für Schwindsüchtige eigene, wie Nizza. Vergl. die Zusätze I. Abth. III. Nr. 3.

**) Professor der Astronomie an der dortigen Universität.

Das Clima von Pisa ist äußerst veränderlich, und im Herbste, so wie besonders im Frühlinge, starken, und widrigen Winden ausgesetzt. Mit dem von Nizza verglichen, hat es einen weit geringeren Wärmegrad. Man nimmt den Unterschied, in den sechs Wintermonaten, October bis März, im Durchschnitte auf 3²/₃ Gr. an. Der kälteste Wind ist der Nordost.

Der gedeckteste, und wärmste Theil von Pisa, scheint nach allem das nördliche, (rechte) Arnoufer zu seyn. Hier bilden die schönen Häuser, indem sie der Krümmung des Stromes folgen, eine Art von Halbzirkel, der vor allen kalten Winden geschützt, und ganz gegen Süden gekehrt ist. Wer hier eine Wohnung miethet, der genießt, so zu sagen, eines künstlichen Clima's, das aber freilich nicht das wirkliche von Pisa ist. Man vergesse nie, daß diese Stadt nur zwei Stunden vom Meere liegt. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß man sie keinem schwindsüchtigen Kranken empfehlen darf. Der vorherrschende Wind in den Monaten, October bis März, ist immer der Nordost.

VI.

Rom.

Ich brachte den Winter 1818 — 19 in Rom zu. Meine Wetterbeobachtungen geben folgendes Resultat.

— Der November war schön, und mild, mit wenig Regen oder Wind. — Die ersten drei Wochen des Decembers waren veränderlich, aber mild. Hierauf ward das Wetter kälter, denn die Tramontana *) stellte sich ein. Indessen blies sie nicht sehr stark; auch war der Himmel, wie gewöhnlich, völlig heiter dabei.

So dauerte es, ohne Veränderung fort, bis zum 15. Januar. Jetzt aber bekamen wir West- und Südwind, und die Temperatur milderte sich außerordentlich. In den letzten Tagen dieses Monates regnete es sehr stark. Der ganze Februar war veränderlich, und in der letzten Wochen regnericht; er war daher durchaus sehr unangenehm.

In den ersten Tagen des Märzes regnete es noch immer, doch nicht anhaltend, wie bisher; die übrigen Tage waren dagegen größtentheils mild und schön. Die leichten Nord- und Nordwest-Winde, waren jetzt eher kühl, als kalt. Der April war entzückend schön. Eben so der Anfang des Mais, wo ich meine Rückreise antrat.

Der verdiente Professor Conti theilte mir eine Reihe meteorologischer Tabellen von den Jahren 1815

---

*) d. h. der scharfe Nordwind.

— 16 — 17 mit. Aus denselben ergiebt sich als Mittelresultat für die sechs Wintermonate, wie folgt. — October, 16 schöne, und 15 regnichte Tage. — November, einmal Hagel, 15 regnichte, und 14 schöne Tage. — December, einmal Hagel, 12 Regen=, 18 schöne Tage. — Januar, einmal Schnee, einmal Hagel, 15 Regentage, der Rest schön. — Februar, einmal Hagel, 9 Regentage, die übrigen schön. — März, einmal Hagel, 9 Regentage, der Rest schön.

Das Clima von Rom weicht gänzlich von dem von Nizza, und der südlichen Provence ab, indem es milder, und feuchter ist. Auch werden die dortigen kalten, austrocknenden Winde, zu Rom weit weniger gefühlt. Der größte Theil der Stadt, liegt nemlich tief, und wird durch die benachbarten Anhöhen ziemlich davor geschützt. Der gedeckteste Theil ist die »Piazzo di Spagna« (der spanische Platz), und dessen Nachbarschaft. In der Nähe befindet sich der Pinciano, der angenehmste Winterspaziergang von Rom. Hier fühlt man von den kalten Winden durchaus nichts, und genießt einer herrlichen Aussicht obendrein.

Nach meiner Ueberzeugung dürfte Rom, als Winteraufenthalt, allen schwindsüchtigen Kranken vorzugsweise zu empfehlen seyn. Die Luft hat eine Milde

und Sanftheit, wie sie mir weder in Nizza, noch in dem südlichen Frankreich vorgekommen ist. In den Frühlingsmonaten besonders, wird dies am meisten gefühlt; indem gerade in diesen die kalten, widrigen Winde ungleich seltner sind. Mehrere Erfahrungen bestätigen meine obige Meinung. Alle Kranke jener Art, befanden sich am besten in Rom.

Unter andern erinnere ich mich einer Dame, die sehr an Brustschmerzen litt, und zuweilen selbst Blut ausspie. Sie war äußerst mager, und schwach; so daß man sie in Nizza schon für verloren gab. Unterdessen kam sie nach Rom, und spürte bald, daß sie sich besser befand. In weniger als vier Monaten hatte sie sichtbar zugenommen, und reiste in der Mitte Mais vollkommen hergestellt ab.

Was nun die Schwindsucht selbst anlangt, so kommt sie allerdings in Rom eben nicht ganz selten vor. Eine herrschende Krankheit aber, wie in Marseille und Genua, ist sie durchaus nicht. Eben so wenig hat sie den dortigen schnellen Verlauf; wiewohl sich darin manche Verschiedenheit zeigt. Nach den besten Nachrichten, scheint die Mitteldauer, im Durchschnitte, zwei Jahr zu seyn.

Bemerkenswerth dabei ist, wie sehr die Ansichten der Aerzte abzuweichen pflegen, sobald es eine Luftverän-

derung gilt. Einige schicken die Kranken nach Civita Vecchia, am Mittelmeer; andere an die Küsten des adriatischen Meeres, noch andere nach Neapel. Indessen hat diese letztere Stadt, ein so trocknes, vulcanisches Clima, daß es für jeden Brustkranken tödlich werden muß. Rathen doch die neapolitanischen Aerzte selbst, ihren Patienten dieser Art, vorzugsweise nach Rom zu gehn!

Zusätze.

Erste Abtheilung,
climatisch-medizinischen Inhalts.

I.
Portugal.

1. Lissabon.

Das Clima von Lissabon ist an sich sehr veränderlich; allein diese Abwechselungen treten nach bestimmten Gesetzen ein. Die Winter sind äußerst regnerisch, Folge der Südwestwinde, die in dieser Jahrszeit vorherrschend sind. Gewöhnlich tritt das Regenwetter gegen die Mitte Novembers ein, und hält meistens bis Ende Februar an. In manchen Wintern, regnet es, kleine Pausen abgerechnet, Tag für Tag unaufhörlich fort. In andern setzt der Regen bisweilen 12 — 14 Tage aus.

Dann wird der Himmel völlig heiter, und trübt sich in der angegebenen Zeit kein einzigesmal. Die Regengüsse sind äußerst heftig; die Feuchtigkeit dringt so sehr in die Häuser, daß das Wasser an den Wänden herabläuft. Dies ist um so beschwerlicher, da man weder Oefen, noch Kamine, noch Kohlpfannen hat. Zum Glück sind die Winter selten kalt; ein leichter Frost ist eine Seltenheit.

Die Frühlinge sind meistens windigt, und bei Süd- und Westwinde noch ziemlich regnerisch. Mit Ende Aprils fängt schon die Hitze an, und steigt bis zum September unaufhörlich fort. In diesem Monate pflegt der Wärmemesser bis etwa zum 21. auf 23° R. zu stehn. Die Sommer sind, in Ansehung der Temperatur, am meisten veränderlich. Auf eine brennende Tageshitze, folgt Abends, zwischen 5 — 6 Uhr, eine so starke Kühle, daß man Mäntel und Ueberröcke vertragen kann

Hieraus pflegen viele Krankheiten, besonders heftige Flüsse zu entstehen. Die Ursache dieser großen Veränderlichkeit sind die Nordwinde, die beinahe beständig wehen. Uebrigens regnet es vom Mai bis zum October keinen einzigen Tag. Dabei ist der Himmel gänzlich rein, und wolkenleer.

2. Cintra.

Dieses artige, zwischen Orangen-, Citronenbäumen, u. s. w., äußerst romantisch gelegene Dorf, ist wegen seiner eben so reinen, als milden Luft berühmt, dies kommt von seiner gedeckten Lage, und der Nähe des Meeres her. Es giebt hier eine Menge schöner Landhäuser, die vom Mai bis zum November, theils von den Eigenthümern, theils von Miethsleuten bewohnt sind. Das Dörfchen mag ungefähr 7 Stunden von Lissabon entfernt seyn. Die Luft soll besonders Auszehrenden sehr zuträglich seyn. Es befindet sich auch ein treffliches Wirthshaus daselbst. Die Abende besonders sind hier entzückend schön. Man kann bis zehn Uhr im Mondenschein spazieren gehn, ohne daß man die mindeste Feuchtigkeit verspürt.

II.

Südspanien.

1. Sevilla.

Der Himmel von Sevilla ist außerordentlich schön, und das Clima, wiewohl im Ganzen mehr heiß als kalt, dennoch sehr mild und angenehm. Der Seewind, der sich regelmäßig, Morgens und Abends mit der Fluth einstellt, weht auch an den heißesten Tagen

erquickend kühl. Besonders wohlthätig wird er in den Hundstagen, wo der alles erschöpfende, und verzehrende Sotano vorherrscht. Wie mild das Clima ist, kann man schon daraus sehen, daß in den Gärten selbst Palmen gedeihen; daß die Weinlese in der Mitte des Juli anfängt; daß die Aloen in ihrer ganzen Pracht an den Wegen blühen; und daß Schnee, und Frost, ganz unbekannte Dinge sind. Blos die vier Wochen vom 21. December bis 21. Januar sind meistens regenhaft.

2. Cadiz.

Das Clima von Cadiz ist eben so gesund als angenehm. Die Winter sind dem deutschen Frühling ähnlich, die Sommer bei weitem nicht so heiß, als die Pohlhöhe der Stadt vermuthen läßt. Nimmt man nemlich die Stunden von 10 — 1 Uhr Morgens, und Mittags aus, so wird die Athmosphäre fast beständig durch den Seewind abgekühlt. Dazu kommen nun noch die Ausdünstungen einer so lebendigen großen Wasserfläche wie die Bay selbst. Nur wenn der glühende Sotano, oder Südost, aus Africa herüberweht, steigt die Hitze auf einen unerträglichen Grad.

Doch fehlt es nicht an häuslichen Einrichtungen, wodurch man sich größentheils davor schützen kann.

Wer an chronischen Krankheiten, besonders an Hämorrhoiden leidet, der wird in Cadiz in wenig Monaten, wie durch ein Wunder davon befreit. Die Monate November u. s. w. bis Anfang Januars sind etwas regenhaft. Das Cadiz gegenüberliegende artige Städchen, Puerto de St. Maria, am linken Ufer der Bay, von der Mündung ausgesehen, so wie das schöne Dorf Chiclana, an einem Arme derselben, bieten mit demselben Clima, gleichfalls einen eben so angenehmen, als gesunden Aufenthalt dar.

3. Malaga.

Das Clima dieser Stadt ist äußerst mild und angenehm, so wie der Himmel fast immer sehr schön. Hierzu trägt am meisten die glückliche Lage derselben bei. Sie liegt nemlich im Hintergrunde einer tiefen Bay, die im Süden vom Meere, im Westen von der schönen, bebauten, gartenähnlichen Ebene (Huerta), im Osten, und Norden dagegen von hohen Bergen begrenzt ist. In den Sommermonaten dürfte jedoch die Hitze, für schwächliche Personen, etwas zu stark seyn, ob sie gleich durch den Seewind regelmäßig abgekühlt wird. Diese finden in dem schönen, großen Dorfe Alhaurin, vier kleine Stunden davon, einen sehr angenehmen Aufenthalt. Dieser Ort liegt auf

einer Anhöhe, mit tausenden von Fruchtgärten umringt. Man findet die reichste Bewässerung, die üppigste Vegetation, und den kühlsten Schatten daselbst. Die Einwohner von Malaga, ziehen es selbst zum Sommeraufenthalte vor.

4. Murcia.

Das Clima dieser Stadt trägt den Charakter der climatischen Beschaffenheit der ganzen Provinz. Die Winter sind so mild, und warm, daß man kaum ein Paar Tage den Brasero (Wärmkessel) nöthig hat. Die Sommer sind so glühend heiß, daß das Thermometer, oft selbst im Schatten, auf 30 Gr. und darüber steigt. Wer nicht an diese Hitze gewöhnt ist, und sich, während der heißesten Stunden, nur einige Minuten im Freien aufhält, bekommt unfehlbar einen tödlichen Sonnenstich. Man muß den ganzen Tag in seinem Zimmer bleiben, das mit Jalousieläden, u. s. w. gehörig versehen ist, und die Fenster erst Abends öffnen, wenn man gesund bleiben will.

Aber auch dann setzt man sich zuweilen, besonders an völlig offenen Stellen, der freien Luft nicht ohne Ungelegenheit aus, denn selbst im Juli, und August wird eine durchdringende Feuchtigkeit (el Sereno) verspürt. Diese Beschaffenheit der Luft kommt von

den Ausdünstungen der Segura, und den vielen, in der Umgegend befindlichen Bewässerungs-Canälen her. Im Sommer ist die Feuchtigkeit zuweilen so groß; daß man sichtbare Spuren davon auf den Kleidern bemerkt. Jetzt läßt sich denken, wie stark dieselbe im Winter seyn muß. Die schönsten Jahrszeiten sind neben dem Winter, der Herbst und Frühling. Die Heiterkeit des Himmels ist fast unveränderlich *).

5. Valencia.

Das Clima dieser ganzen Provinz, worin bekanntlich auch Alicante liegt, ist eben so mild als angenehm. Im Sommer hält sich das Thermometer zwischen 17 — 20 Gr. R. und die Luft wird täglich durch den erfrischenden Seewind abgekühlt. Im Winter kann man regelmäßig auf 7 — 13 Grad Wärme rechnen, indem das Thermometer nur höchst selten bis 3 Grad über Null fällt. Reif und Nebel sind eine solche Seltenheit; daß man seit mehrern Jahrhunderten nur zwei Beispiele davon hat. Am trocknesten ist die Luft im Innersten des Landes, an den Küsten hingegen verspürt man dennoch ein wenig Feuchtigkeit.

*) Daher wird auch diese Provinz il reyno serenissimo genannt.

Im Allgemeinen ist der Himmel außerordentlich schön, und zeigt beinahe das ganze Jahr die unveränderlichste Heiterkeit. In der Ebene um die Hauptstadt indessen, erscheint das tiefe, glänzende Blau fast immer ein wenig kreideweiß, was Dünsten, die aus den Bewässerungs-Canälen aufsteigen, zugeschrieben werden muß. Im Sommer giebt es häufige Gewitter, die aber schnell vorüber ziehn. Im Herbst und Frühling werden bald mehr, bald minder heftige Winde, auch öftere Abwechselungen in der Temperatur bemerkt.

Was das Clima der Stadt Valencia anlangt, so finden wir die eben beschriebene Milde, und Lieblichkeit. Der Winter ist fast niemals kalt, der Frühling nur zuweilen regenhaft, der Sommer der Seewinde, und des vielen fließenden Wassers wegen, fast durchaus gemäßigt, der Herbst warm und schön, bis tief in den December hinein. Bäume und Felder sind um Weihnachten so grün, wie anderwärts im Monat Mai. Im Allgemeinen hat die Luft wohl etwas Feuchtigkeit, allein man spürt nur wenig davon. Schwächliche, nervenkranke Personen, befinden sich daher ganz vortrefflich in Valencia. Eigentliche Hypochondristen, Brustkranke, und an der vollkommnen Auszehrung Leidende hingegen, dürften nicht ganz damit zufrieden seyn.

6. Barcelona.

Die Einwohner selbst behaupten, daß das Clima dieser Stadt, seit einigen Jahren, (d. h. seit 1800) gar viel von seiner vorigen Schönheit und Milde verloren hat. Der jetzige Hauptcharakter desselben ist durchdringende Feuchtigkeit, was den vorherrschenden Ostwinden *) zugeschrieben werden muß, denen der Zugang am meisten geöffnet ist. Diese Feuchtigkeit ist besonders im Winter und Frühling, äußerst unangenehm. Sie wird es selbst im Sommer, wenn bei Südost, und Südwest, große Hitze dazukommt, besonders nach Sonnenuntergang. Der einzige wohlthätige Wind für Barcelona ist der Nord. Dieser pflegt aber nur selten zu wehen, weil das Thal auf dieser Seite, durch Gebirge verschlossen ist.

Zu dieser herrschenden Feuchtigkeit gesellen sich nun noch häufige Regen, und zwar in allen Jahrszeiten ohne Unterschied. Dies war ehedem, nach der Versicherung der Einwohner, auch nicht der Fall. Zugleich wird über die große Unbeständigkeit der Witterung geklagt, indem man oft an einem Tage, und innerhalb wenig Stunden, die äußersten Extreme beobachten kann.

*) Im Mittelmeer bringen alle Ostwinde (Levantes) Nebel und Feuchtigkeit mit.

Gehen wir die einzelnen Jahrszeiten durch; so ergiebt sich, daß die Winter im Allgemeinen ziemlich mild sind, doch ebenfalls weniger, als ehemals. Man hat fast meistens 6 — 7 Grad Wärme R., doch sinkt das Thermometer zuweilen bis auf 4 — 5 Grad unter Null herab. In früheren Zeiten schneite es selten, oder nie; jetzt ist dieß regelmäßig in jeder Woche der Fall; wiewohl der Schnee natürlich sehr bald zu schmelzen pflegt. Die Kälte ist aber freilich um so empfindlicher, da sie fast immer mit jener durchdringenden Feuchtigkeit, und in manchen Jahren mit unaufhörlichen Regen verbunden ist.

Der Frühling gilt jetzt für die allerunangenehmste Jahrszeit. Kälte und Wärme, Regen und Stürme, wechseln unaufhörlich ab. Der Sommer ist heiß; die größte Hitze hält aber gewöhnlich nie über 14 Tage bis 3 Wochen an. Ueberdem wird sie häufig durch den Ostwind gemäßigt, der die Atmosphäre oft sehr merklich abkühlt.

Der Herbst war ehedem die schönste Jahrszeit, wo man des heitersten Himmels, und wahrer halcyonischer Tage genoß. Jetzt wird ebenfalls über häufigen Regen, und Wind geklagt. — Wie sehr nun der beschriebene Zustand der Atmosphäre auf die Gesundheit wirken muß, bedarf keiner weitern Erläuterung.

Die herrschende Disposition ist scorbutisch; Catarrh- und Entzündungsfieber sind fast allgemein, auch kommen im Sommer häufig hitzige Gallenfieber vor.

7. Mallorca.

Das Clima dieser vor der Catalonischen Küste *) liegenden Insel ist äußerst mild, gesund und angenehm. In den Wintermonaten hält sich das Thermometer gewöhnlich auf 11 Grad R., erhebt sich zuweilen auf 16, sinkt aber höchst selten bis auf 6 oder 7 über Null hinab. In den Sommermonaten wechselt es zwischen 20 — 21 Grad, steigt zuweilen bis auf 24, fällt aber fast niemals bis 18 Grad. Natürlich tragen die hohen Gebirge, die den Nordwind abhalten, und die regelmäßigen Seewinde, die die Luft erfrischen, zu dieser Milde der Temperatur nicht wenig bei.

Im Einzelnen indessen finden einige Modificationen, ja zuweilen selbst außerordentliche Anomalien statt. So haben z. B. die hochliegenden Gebirgsdörfer und die niedrigen Küstendörfer, im Winter und Sommer, eine ganz verschiedene Temperatur. Ebenso dringt doch zuweilen ein kalter, schneidender Nordwest durch irgend eine Gebirgsschlucht ein, und richtet im Pflanzenreiche große Verwüstungen an.

*) Fünf und zwanzig Stunden von Barcelona. Es gehen regelmäßig Paketboote dahin.

Wie glücklich aber das Clima von Mallorca, im Ganzen, sey, kann man an der üppigen Vegetation, und der frühen Reife der südlichen Gewächse sehn. Die Baumwollstaude und der Capernstrauch, der Oliven- und Johannesbaum, so wie die Palme, die Orangen-, Citronen-, Mandel- und Feigenbäume, kommen fast ohne die mindeste Pflege fort. An vortrefflichen Trauben ist bereits Ende Junius Ueberfluß. Sobald demnach von einer Südkur die Rede ist, verdient Mallorca die größte Aufmerksamkeit. Der schönste Punkt der Insel ist das Dorf Soler, nahe an der Küste, in dem Thale gleiches Namens, mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen, und einer Menge artiger Landhäuser umringt.

8. Menorca.

Das Clima dieser zweiten balearischen Insel, ist bei weitem nicht so mild und angenehm, als das von Mallorca. Dies kommt von der Lage der Insel, und dem Mangel an hohen Gebirgen her. Da nemlich Menorca an dem Ausgange des Golfes von Lyon liegt, und keine hohen Gebirgsketten in Norden hat, ist es auch der vollen Wuth des heftigen Nordwests ausgesetzt. Eben deshalb bleiben auch alle Bäume sichtbar zurück, und sind gewaltsam gegen Süden gebeugt.

In den Wintermonaten wird die Kälte oft sehr empfindlich; Schnee und Eis indessen sind eine Seltenheit. In den Sommermonaten steigt die Hitze, bei Südostwinde, oft auf 23 Grad R., wozu noch die Plage der vielen Moskitos kommt. In den Herbstmonaten stellen sich heftige und anhaltende Regen ein. Die Frühlingsmonate sind die einzigen, wo die Luft rein, und die Temperatur angenehm ist.

III.

Sardinien.

1. Genua.

Das Clima dieser Stadt, ist eben so mild, als gesund und angenehm. Sie ist nemlich nur nach Südwesten geöffnet, während sie vor den Nord- und Ostwinden, durch hohe Gebirge geschützt wird. Die Sommer sind bei weitem nicht so heiß; als gewöhnlich geglaubt wird. Der Seewind mäßigt nemlich die Wärme außerordentlich. Besonders ist dies Morgens und Abends der Fall. Die Winter sind äußerst mild, das Thermometer hält sich zwischen 8 — 10 Grad. Es ist eine große Seltenheit, wenn es bis auf den Gefrierpunkt sinkt. Zuweilen, doch nicht sehr häufig, treten starke Stürme aus Süden, oder Südwesten

ein. Wenn dieselben orkanartig werden, finden große, und zerstörende Ueberschwemmungen statt.

Genua wird vorzugsweise, sowohl im Herbst, als im Sommer, wegen der trefflichen Seebäder besucht. Diese Badeanstalten befinden sich, am äußersten Ende des Hafens, und sind Privateigenthum. Die Einrichtung ist sehr einfach. Man denke sich ein großes, ziemlich flaches Fahrzeug, in der Form einer Prehme, das fest vor Anker liegt. Auf jeder Seite derselben befinden sich vier kleine artige Zimmer, jedes mit einem Fenster, das mit leichten, grünen, beweglichen Schattenläden verschlossen werden kann. In jedem dieser Zimmerchen findet man einen Spiegel, zwei Stühle, und einen Tisch. Am obersten Ende befindet sich eine leicht zu öffnende Fallthür.

Durch diese steigt man auf drei Stufen, in einen Kasten hinunter, der etwa eben so viel Fuß in das Meer hinabhängt. Da derselbe blos aus starken Latten zusammengesetzt ist, strömt das Seewasser frei hindurch. Aus Vorsicht sieht indessen der Badediener immer nach, ob nicht irgend eine Unreinlichkeit abgesetzt worden ist, damit er dieselbe herausschaufeln kann. So begiebt man sich denn in's Bad, wozu man ohnehin durch die schöne Farbe, und milde Temperatur eingeladen wird. Das Wasser ist nemlich hell schma-

ragdgrün, und von der Sonne so erwärmt, daß man nur die erste Minute ein kleines Frösteln verspürt. Man badet daher vorzugsweis von 1—2 Uhr.

Der Preis eines solchen Bades ist ein Lire (6 Gr. Sächsisch), wobei man auch Leintücher erhält. Allein man thut besser, wenn man seine eigenen mitbringt. Dieser Preis ist unveränderlich, man bleibe nur 10 Minuten, oder 1 Stunde darin. Die Wirkung dieser Bäder auf das Nerven= und Muskelsystem ist wirklich außerordentlich. Dem Batteliere (Bootsmann), der einen abholt, die Badebedürfnisse trägt, und dann überführt, zahlt man monatlich sechs Lire. So hat man eine Barke mit Vorhängen, und wird auch wieder nach Hause begleitet, indem man das Paket nicht selbst tragen kann. Außer diesen Bädern am Meere, giebt es auch noch andere in der Strada nuova, wo man in Wannen, in süßem oder in Seewasser baden kann. Jedes Bad kostet 2 Lire, wer aber auf sechs pränumerirt, zahlt nur acht Lire dafür.

2. San Remo.

Dieses niedliche Städtchen in einer höchstreizenden Lage, gilt für den wärmsten Punkt der ganzen genuesischen Küste, und ist, was Südfrüchte, Blumen, und feine Gemüse anlangt, der erste Platz dieser ehemali=

gen Republik. Hart am Meere, stehen eine Menge Dattel = Palmen, deren Früchte zur vollkommnen Reife kommen, sobald nur die gehörige Befruchtung statt gefunden hat. Dann kommen die Orangen=, Citronen=, Feigen=, Pfirsisch=Bäume, u. s. w., ein immergrünender Fruchtwald. Die Blumen, wie Jasmin, Rosen, Nelken, und tausend andere schöne, gehen im Winter, zu Lande, in feuchtem Sand gesteckt, mit der Briefpost, bis nach Paris.

Die herrlichsten Rosen= und Nelkenstöcke, die zierlichsten Citronen= und Orangenbäumchen, werden in kleine Küstenfeloucken bis nach Marseille versandt. Die feinen Gemüse dagegen, werden meistens in Genua, und Livorno abgesetzt. Es ist um die Hälfte wohlfeiler zu San Remo; als zu Genua. Dieses äußerst freundliche Städtchen dürfte daher Kranken aus dem Mittelstande, vorzugsweise zu empfehlen seyn.

3. Villafranca.

Viele glauben, daß Villafranca eben so warm als San Remo sey, indem es ebenfalls gänzlich vor dem Nordwinde geschützt ist. Wirklich läßt sich nicht läugnen, daß die ganze Kraft der südlichen Sonne, zwischen diesen Bergen gleichsam eingeschlossen wird. Man findet hier den Johannis=Brodbaum (Ceratonia

Siliqua) fast so schön, als in Catalonien; ja es würden sich Ananas ziehen lassen, wären die Einwohner nicht so gleichgültig dazu. Indessen werden eine Menge Orangen, Citronen, und Oliven gebaut; nur ist der eigentliche, fruchtbare Boden, leider blos auf die Landzunge beschränkt. Diese ist aber vortrefflich bearbeitet; besonders in dem sogenannten Quartier Beaulieu. Schönere Olivenbäume findet man im ganzen südlichen Frankreich nicht; es giebt deren von sechs Fuß Umfang.

4. Nizza.

a.

Das Clima dieser Stadt ist in den sechs Wintermonaten eines der mildesten, und angenehmsten, das man wählen kann. Hier hat man wenig oder gar nichts von feuchter, kalter Witterung zu fürchten, indem die hohe Alpenkette allen Nordwinden den Zugang verschließt. Zieht man daher die Regentage vor, und nach dem Wintersolstizium, dann einige December- und Frühjahrsstürme, endlich einige heftige Gewitter ab; so genießt man in der That, den ganzen Winter hindurch, der schönsten und heitersten Witterung.

b.

Ein älterer Reisender, der selige Sulzer, dessen Verdienste unvergeßlich sind, sagt folgendes über das Clima dieser Stadt. — Wer im Winter, ohne rauschende Vergnügungen zu suchen, an einem Orte leben will, wo er vor Kälte, Schnee, und Nebeln gesichert, Frühlingstage genießen kann, der gehe nach Nizza. Ich brachte den schweren Winter von 1775 bis auf 76 (d. h. von Anfang Decembers, bis Ende März) daselbst zu, und fand ihn sehr gelind. Schnee sah man gar nicht, ausgenommen auf den umliegenden Bergen. Auch fand sich nur dreimal Morgens, auf Lachen, u. s. w. ein dünnes Eis, das aber bis 9 Uhr, mit der steigenden Sonne, schon wieder zerschmolzen war.

Nichts konnte dagegen schöner, und angenehmer seyn, als die herrlichen Tage während des Decembers, einen Theil des Januar, und Februar. Ueberhaupt glich jeder Wintertag, sobald es nicht regnete, der schönsten Frühlingszeit in Deutschland. Aber die Luft ist hier ungleich reiner, und klarer als bei uns. Man erkennt dies an dem lebhaften Funkeln der Sterne, sobald die Nächte hell sind, und an der Menge kleiner Sterne, die man in den nördlichen Gegenden, nur äußerst selten, wahrnimmt. Zu astronomischen

Beobachtungen ist diese Stadt gewiß einer der vorzüglichsten Punkte in Europa.

Auch ist die Natur den Winter über stets in voller Kraft, und Thätigkeit. In den immer grünen Gärten wird täglich gepflanzt, und gesät. Eben so sieht man auf den Bergen, u. s. w. immer frisches Gras, aufblühende Blumen, immergrüne Bäume, mit Früchten oder Blüthen bedeckt, denn die Oliven- und Lorbeer-, so wie die Citronen- und Pomeranzen-Bäume in voller, südlicher Pracht. So schön aber aber auch die Winter sind, so unangenehm ist der Frühling, und zwar wegen der großen Unbeständigkeit der Witterung. Selten kann man zwei Stunden lang auf denselben Stand des Barometers, und Thermometers rechnen; alles ist Wechsel und Veränderung. Man thut daher am besten, wenn man Ende des Märzes abreist.

c.

Das Clima von Nizza — sagt Arndt — ist eines der schönsten. Der Frühling ist lang, der Sommer durch die See- und Bergluft gemäßigt, der Winter äußerst mild, denn in den schönen Thälern friert, und schneit es nicht. Aber dieses Clima ist auch eines der gesündesten. Man bemerkt eine ungewöhnliche

Lebendigkeit, und Frische, bei dem Alter, und die meisten Grauköpfe treten mit rosigen Wangen, und raschen Schritten daher. Ich machte sogleich den Tag nach meiner Ankunft, den 22. März, einen Spaziergang durch das Thal. Die Wiesen waren hoch mit Gras, und Klee bewachsen, und von Bienen umsummt. Gerste und Weizen, standen ellenhoch; Erbsen, und Bohnen dufteten in Feldern, und Gärten in voller Blüt.

Die Oelbäume haben ihre ganze Frische; die Orangen, und Citronen, sind mit Früchten bedeckt. Die Feigenbäume schlagen aus; die Mandelbäume tragen ihre Blüthen, wie die Pfirsiche, Aprikosen, u. s. w. in herrlicher Pracht. Artischocken, Zwiebeln, Salat, u. s. w. prangen in voller Ueppigkeit. Das ist das Clima von Nizza. Im Allgemeinen muß indessen bemerkt werden, daß es, nach der Versicherung der Einwohner, seit ungefähr dreißig Jahren, vieles von seiner Milde verlohren hat; daß dieses von zehn, zu zehn Jahren, fortschreitend bemerklich wird, und daß für sehr empfindliche Fremden, die sich der Morgen- und Abendluft aussetzen, die Halsbräune zu fürchten ist.

d.

Nach meinen mehrjährigen Beobachtungen über das Clima von Nizza — sagt der verdiente Fodere, *) führe ich folgendes an. Höchster Kältegrad, fünf bis sechs Tage im Januar 0. Höchster Wärmegrad 25½ R. zehn bis zwölf Tage im August. Was indessen den Kältegrad anlangt, so nehme ich das Jahr 1802 aus. Hier fiel das Thermometer sechsmal im Januar auf 1½ Gr. unter den Gefrierpunkt herab. Dies war jedoch eine außerordentliche Erscheinung. Am andern Tage desselben Monats stieg es wieder auf 9, 10, 12, und 13, ja 14 Grad über Null.

In Betreff des Wärmegrades bieten sich folgende Bemerkungen dar. Die größte Hitze wird immer nur zwischen 2 — 3 Uhr Nachmittags fühlbar. — Das Thermometer, das gegen Süden, im Schatten hängt, und zugleich dem Winde ausgesetzt ist, erhebt sich weit weniger, als wenn es auf der Nordseite hängt, und vor dem Winde geschützt wird. Ich habe mich davon durch vielfache Beobachtungen überzeugt. Der Unterschied betrug z. B. im August 10 — 11 Gr. R. Dies kommt von der aus Süden wehenden Seeluft

*) Ehemals praktischer Arzt zu Nizza, jetzt zu Paris.

her. Wie diese im Winter die Temperatur erhöhen, so kühlen sie im Sommer die Atmosphäre erquickend ab. Daher der undenkliche Gebrauch der Einwohner, ihre Häuser stets nach Süden zu bauen. Der Ostwind bringt nemlich eine trockne, überaus beschwerliche Hitze mit. Der Nord, und West dagegen, die über Schneegebirge wehen, kühlen die Temperatur oft sehr unangenehm ab.

Diese Veränderlichkeit des Thermometers macht eben, daß man in Nizza so empfindlich gegen die Kälte ist. Die Temperatur darf sich nur um einige Grade vermindern, man fühlt es, und erkältet. Dies ist besonders im Herbste, Winter, und Frühling der Fall, wo die Morgen, und Abende, so wie die Nächte, immer kühl und feucht sind. Für schwächliche, und an der Brust leidende Personen, pflegen diese Monate sehr gefährlich zu seyn. Die Hauptsache ist, nie die Tuchkleider abzulegen, und immer unter wollenen Decken zu schlafen, auch in kühlen, mit Ziegelsteinen geplatteten Zimmern, in warmen Schuhen zu gehen.

Wenn man die Küste von Westen nach Osten verfolgt, so findet man eine heißere, trocknere, und gleichere Temperatur. Dies läßt sich schon in Villafranca verspüren, wiewohl diese kleine Stadt nur

dreißig Minuten von Nizza entfernt ist. Der Montgros, und Montalban halten nemlich die Nord- und Westwinde ab. Daher findet man auch hier schon eine Menge Citronenbäume, deren es in Nizza nur wenig, an besonders geschützten Stellen giebt. Dieser Baum braucht nemlich noch weit mehr Wärme als der Orangenbaum.

Zu Menton, weiter östlich an der Küste, giebt es vielleicht die größten, und schönsten Citronenpflanzungen, die man sehen kann. In diesem freundlichen, schöngelegenen Städtchen, fällt das Thermometer, im Winter selten tiefer als auf 8 Grad Wärme herab. Hier würde ich alle schwächliche, auszehrende, und schwindsüchtige Personen vorzugsweis hersenden, die dasige Luft ist unstreitig die beste für sie. Dieselbe Temperatur herrscht in dem ganzen Thale bis nach Pigna, denn die Südwinde bestreichen es ganz allein. Sehr empfehlenswerth ist auch das Dorf, Rochetta dolce aqua, das gegen alle andere Winde, durch drei Berge geschützt wird. Auch hier giebt es Citronenpflanzungen in Ueberfluß. Doch wir kehren nach Nizza zurück, um zu sehen, was es mit den dortigen Winden, und andern meteorologischen Erscheinungen, für eine Bewandniß hat.

Die herrschenden sind in den drei Frühlingsmonaten, der Ost, und Süd. In den drei Sommermonaten, der Süd, und Südost. In den drei Herbstmonaten, der Ost, West, und Nordost. In den drei Wintermonaten, der Nord, West, Ost, und Süd. Ich habe gefunden, daß im Durchschnitt jährlich der Süd 125 Tage weht, der Ost 80, der Nord 52, der West 50, der Südost 30, der Südwest und der Nordost 20, wobei noch acht bis zehn Tage veränderliche Winde zu rechnen sind.

Dieselben Winde herrschen längs der ganzen Küste bis Menton. Doch findet dabei der Unterschied statt, daß dieses Städtchen, so wie Monaco, und Villafranca, den Ost- und Südostwinden, weit mehr ausgesetzt sind. Diese sind äußerst austrocknend, und was Thiere und Pflanzen anlangt, selbst schädlich. Die Castanien- und Olivenbäume leiden am meisten davon. — Der Regen ist keine häufige Erscheinung in diesen Küstenstrichen; wenn es aber einmal dazu kommt, so stürzt er im eigentlichen Sinne, in Strömen herab.

Ich habe beobachtet, daß man jährlich im Durchschnitt, 56 — 60 Regentage annehmen kann. Hiervon fallen 30 in die drei Herbstmonate, 15 in die drei Wintermonate, 7 in die drei Frühlingsmonate,

und 4 in die drei Sommermonate. In manchen Jahren haben Ausnahmen statt. So z. B. 1803, wo es 93 Regentage gab. Allein dies wird immer als eine Seltenheit angesehn.

Eben so ist es mit dem Schnee der Fall; es können zehn, und mehrere Jahre vergehn, ehe es einen, oder zwei Tage, ein wenig schneit. Auch schmilzt er fast augenblicklich, wiewohl es alle dreißig, bis vierzig Jahre auch hierin eine Ausnahme giebt. Mit dem Hagel ist es eben so, zuweilen stellt er sich etwa im Herbst ein. Der Thau ist das ganze Jahr sehr häufig, ausgenommen wenn das Thermometer auf dem Gefrierpunkt steht. Aus dieser Ursache eben, sind die Morgen- und Abendspatziergänge so gefährlich.

Feuchte Seenebel bleiben nicht ganz aus. Man hat gefunden, daß es deren jährlich, vier im Herbste, drei im Winter, fünf im Frühjahr, und zehn im Sommer giebt.

Gewitter sind verhältnißmäßig nicht ganz selten; doch auch nicht zahlreich. Man zählt gewöhnlich zwei im Frühjahr, eines im Sommer, und fünf und zwanzig im Herbst. Wegen des heftigen Windes, und des aufgeregten Meeres, sind sie aber bei dem Echo der Gebirge, besonders des Nachts, immer eine furchtbare Erscheinung.

IV.

Frankreich.

1. Lyon.

Das Clima ist nichts weniger als mild, und angenehm. Dies kommt, theils von der Lage der Stadt, auf einer völlig offenen Ebene, theils von der Nachbarschaft der hohen Alpenkette her. Die Winter sind hart; man hat die Kälte auf vierzehn, ja auf achtzehn Gr. Reaum. steigen gesehn. Das Frühjahr ist äußerst rauh; es friert nicht selten, bis in den April hinein. Die Sommer sind drückend heiß; die Hitze steigt zuweilen, wie 1802, auf ein und dreißig Gr. R. Der Herbst allein ist schön; doch stellen sich, schon zu Anfang Novembers, kalte Nebel ein.

Die herrschenden Winde sind die West- und Nord-West-Winde; sie bringen häufig Regen mit. Man hat bemerkt, daß jährlich an 35 — 37 Kubikzoll fällt. Nachher kommt der Südwind, der orkanartig das Rhonethal heraufbraußt. Ungleich seltener ist der liebliche Ostwind; er weht kaum den zwölften Theil des Jahrs. Bringt man nun noch die übrigen Localverhältnisse in Anschlag, wie z. B. die häufigen

Stromnebel, den beständigen Steinkohlendampf aus den Fabriken, die Ausdünstungen des morastigen Bodens, u. s. w. so ergiebt sich von selbst, daß Lyon durchaus kein Winteraufenthalt für Kranke, wohl aber auf der Reise in südlichere Gegenden, ein angenehmer Herbstaufenthalt ist.

2. Avignon.

Das Clima von Avignon zeichnet sich eben so sehr durch seine Extreme, als durch seine große Veränderlichkeit aus. Auf brennend heiße Sommer, wo sich das Thermometer zwischen 23 — 28 Gr. Reaum. hält, folgen empfindlich kalte Winter, wo es zuweilen sogar bis 12 Gr. unter den Eispunkt fällt. Auf der andern Seite sind die Uebergänge von der Wärme zur Kälte, und umgekehrt, so äußerst schnell, und unregelmäßig, daß man oft in wenig Stunden Unterschiede von 10 — 12 Gr. bemerkt. Die mittlere Höhe des Barometers ist 28 Zoll 1 Linie. Die höchste Veränderung bei Nord- oder Südwind, pflegt von 1. 3. und 9 L. zu seyn.

Die jährliche Quantität Regen, wird nach einer Mittelzahl auf 18 — 19 Z. geschätzt; doch finden in Ansehung der Herbst- und Frühlings-Regen, sehr große Unregelmäßigkeiten Statt. Nebel sind selten;

dagegen wird Reif, und Schnee desto häufiger bemerkt. Dies ist, sorgfältigen Beobachtungen zu Folge, besonders seit 1789 der Fall, wie denn überhaupt das hiesige Clima immer kälter zu werden scheint. Ein sehr großer Einfluß auf die Veränderung der Witterung ist besonders den Winden zuzuschreiben, denen die Stadt außerordentlich ausgesetzt ist. Es stürmt so zu sagen das ganze Jahr, wobei der Wind oft in einer Woche 20—30 mal den ganzen Compaß durchläuft.

Unter den Winden nennen wir zuerst den äußerst kalten, und durchdringenden Nordwest (Mistraou, oder Mistràl), der wenigstens zwei Drittheile des Jahres, ja gewissermaßen in allen Jahreszeiten herrscht. Er braußt mit solcher Heftigkeit das Rhonethal herunter, daß er oft 160—70 Meters in der Minute, und fast vier Myriameters (Lieuen) in der Stunde durchläuft. Seine Dauer ist verschieden; oft hält er vier Tage, ein andermal sieben, ja wohl auch neune, oft wieder nur vier und zwanzig Stunden an.

Dasselbe ist der Fall bei dem eigentlichen Nordwind, so wie bei dem West-Nord-West, der unter dem Namen Biso, Aoure, Tems drè häufig mit dem Mistral verwechselt wird. Weit weniger leidet

Avignon von dem Nordost, hier Barroußiere genannt, weil er sich bei dem Dorfe Barroux von den Gebirgen herabzustürzen scheint.

Er ist nicht so kalt, als die vorigen, aber zuweilen eben so heftig; überdem zeichnet er sich durch seine ungeheuren Wirbel aus. Man kann denken, daß durch die genannten Winde, die Luft in den glühend heißen Sommern merklich abgekühlt wird. Die Südost-, Süd- und Südwest-Winde, Maricis genannt, bringen gewöhnlich Regen mit, und wehen mit großer Heftigkeit. Im Winter stürzt dann das Wasser, in eigentlichem Sinne, in Strömen herab.

3. Aix.

Das Clima ist nichts weniger, als angenehm. Kälte, und Wärme, Nässe, und Trockenheit wechseln eben so schnell, als häufig mit einander ab. Die Winter sind verhältnißmäßig ziemlich hart, indem die Stadt dem Mistral, oder Nordwestwinde völlig offen liegt. Die Sommer dagegen sind erstickend heiß. Die Sonnenstrahlen prellen nemlich von den Kalkhügeln zurück, womit die Stadt umgeben ist. Im Winter friert es wenigstens zwei Monate lang, und im Sommer pflegt selten eine Woche ohne Gewitter zu vergehn.

4. Marseille.

Der herrschende Charakter des hiesigen Climas, ist Wärme, und Trockenheit verbunden mit großer Reinheit, und Heiterkeit der Luft. Im Sommer hält sich das Thermometer fast unverändert, zwischen 21 — 25 Gr. R. Dabei pflegt aber regelmäßig von Morgens zehn, bis Abends sechs Uhr, ein erfrischender Seewind (garbin) zu wehn. Im Winter steigt die Kälte gewöhnlich nur auf 2 — 3, selten auf 5 — 6, und vielleicht nur alle Jahrhunderte einmal auf 8 — 9 Grad. Immer hält sie aber im ersten Falle nur einige Tage, im letzteren nur einige Stunden an; daher sich, in der Regel, auf eine sehr angenehme Temperatur von 6 — 12 Gr. Wärme rechnen läßt.

Die mittlere Höhe des Barometers ist 28 Zoll 1 L. 3. Die größte Veränderung seines Standes pflegt im ganzen Jahre nur 1 Z. 3 L. 4. zu seyn. Das Frühjahr ist mit Ausnahme der Aequinoktzialzeit, und einiger Regentage, äußerst angenehm. Der milde, liebliche Herbst erstreckt sich tief in den November, oft sogar in den December hinein.

Die drei Wochen nach dem Wintersolstizium, sind im Ganzen, theils kalt, theils regenhaft; allein mit Ende Januars ist auch der eigentliche Winter vorbei.

Die größte Unbequemlichkeit des hiesigen Climas, ist der kalte Mistral, der Nordwestwind. In seiner größten Stärke hält er indessen gewöhnlich nur 3—6, 9—14 Tage, und höchst selten drei Wochen an.

Was überhaupt die hiesigen Winde anlangt, so bieten sich folgende Bemerkungen dar. Vom Anfange Novembers, bis Ende März, pflegt am häufigsten der Nord-West, und der West-Nord-West zu wehen. Im April und Mai wechselt der Südost, und der Südwest ab. Ja vom Juni bis Ende Oktobers pflegen sie die herrschenden Winde zu seyn. Der Nordwest, und der West-Nord-West bringen immer heiteres Wetter; der Süd-Süd-Ost, und der West-Süd-West, in den Wintermonaten nemlich, immer Regen mit. Unter den warmen Winden ist der Südwest, unter den kalten der Nordwest gleich heftig, und unangenehm. Jener bringt eine erschlaffende Wärme, dieser eine schneidende, durchdringende Kälte mit.

5. Toulon.

Das Clima dieser Stadt ist noch um vieles milder, und gesünder, als das von Marseille. Die Sommer sind zwar eben so heiß, aber nichts hält den erfrischenden Seewind ab. Die Wintertemperatur ist

um 4 — 6 Gr. milder, denn die Stadt ist fast gänzlich vor den kalten Winden geschützt. Alles reift hier um 3 — 4 Wochen früher als zu Marseille. Ja ein großer Theil der südlichsten Gewächse, z. B. Dattelpalmen, überwintern in freier Luft. Alte Marineoffiziere, u. s. w. wählen daher Toulon vorzugsweise zu ihrem Aufenthalt, und verzehren ihre Pensionen daselbst.

6. Hyeres.

Das Clima gilt im Sommer, d. h. vom Mai bis Oktober, für ungesund. Als Ursache davon giebt man die Moräste an der Küste an. Die herrschende Krankheit pflegt dann Wechselfieber zu seyn. Es ist gewiß, daß die Vorstadt, wo die meisten Fremden wohnen, selten davon verschont bleibt. In der eigentlichen Stadt hingegen, die hoch darüber am Abhange des Berges liegt, leidet man ungleich weniger davon. Wie dem aber auch seyn möge, in den übrigen Monaten ist Hyeres ein höchst angenehmer, und gesunder Ort.

Freilich ist das schöne, milde Thal, nicht ganz vor dem Nordwest (Mistral) geschützt, indem er doch durch eine der Bergschlüchte eindringen kann. Allein er pflegt theils selten, theils immer um vieles gemäßigter

zu seyn, als dies zu Marseille der Fall ist. Eben so fällt das Thermometer, allerdings zuweilen bis auf den Gefrierpunkt, und es schneit dann sogar; allein beides hält in der Regel nur einige Stunden an, und der Schnee schmilzt, so wie er zu Boden fällt. Ein Kältegrad von 5—6 Graden, wie 1709, 1768, 1789, und 1821, wo alle Orangenbäume, u. s. w. erfrieren, ist eine Seltenheit.

Doch nicht blos die milde Temperatur, auch die vortreffliche Luft, macht den Aufenthalt zu Hyeres, in den sechs Wintermonaten, äußerst empfehlenswerth. Nichts reineres, leichteres, und elastischeres als dieser aus südlicher See- und Bergluft gemischte Lebensstoff. Auch die auf der Rhede liegenden Inseln, drei zusammen, haben sich eines eben so reizenden Clima's zu erfreuen, und sind auch im höchsten Sommer, völlig von Fiebern befreit. Es wohnen seit mehreren Jahren viele Engländer daselbst. Portecras, als die höchste, und fruchtbarste, die auch allein einen Hafen hat, scheint in jeder Hinsicht den Vorzug zu verdienen; doch diese Einzelnheiten erfährt man an Ort und Stelle selbst.

7. Nismes.

Diese Stadt ist für kränkliche Personen, besonders aber für Schwindsüchtige, ein durchaus unpassender

Aufenthalt. Zuerst, was die Temperatur im Einzelnen betrifft. — Der Wärmemesser hält sich den Tag über, im Frühjahr zwischen 15—16 Gr. Reaum., im Sommer auf 25 Gr., im Herbste auf 17—18 Gr., im Winter auf 7—8 Gr., alles, wie sich von selbst versteht, über 0. Hieraus hat sich in Folge sechszehnjähriger Beobachtungen ergeben, daß man die Mitteltemperatur von Nismes zu 13 Gr. Wärme annehmen kann. Im Einzelnen aber ist dieselbe äußerst veränderlich.

Um bei den Frühlingsmonaten März und April anzufangen; so ist es bei dem Nordost- oder Nordwest-Winde, die über die beschneiten Cevennen wehen, gar nichts ungewöhnliches, daß der Wärmemesser des Nachts, oder bei Sonnenaufgang, auf 1—2, ja wohl auf 4 Grad Kälte steht, während er gegen Mittag 12—15 Gr. Wärme anzeigt. Ja im März steigt er um diese Tageszeit, auf 20—21, und im April sogar auf 27 Grad, wiewohl die Nächte, in beiden Monaten, noch immer sehr feucht, und unangenehm sind. Mit Anfange Mais tritt nun plötzlich eine, alles austrocknende Sonnenhitze ein. Das Thermometer steht Nachmittags gewöhnlich auf 20—24 Gr., während es Morgens häufig nur 13—14 zeigt. Mitte Junius endlich hält es sich auf 26—27 Gr.

Im Juli, und August erreicht die Hitze ihren höchsten Grad. Das Thermometer steigt auf 28 bis 30 Grad, ja man hat Jahre gehabt, wo es sich wochenlang auf 36 Gr. hielt. Gleichwohl pflegt der Unterschied zwischen der Morgen- und Abendtemperatur immer von 9—12 Grad zu seyn. Wenn Ende Augusts, nicht Regenwetter eintritt; so ist die Wärme im September noch immer bedeutend genug, so daß das Thermometer in der ersten Hälfte auf 24, in der zweiten Hälfte 20—21 Grade zeigt. Im Oktober dagegen nimmt sie wenigstens um die Hälfte ab.

Der November zeigt große Veränderlichkeit. Bei einer Wärme von 12—15 Grad bedarf es nur eines Nordwestwindes, und sie sinkt auf die Hälfte herab. Hat es vollends sehr zeitig auf den Gebirgen geschneit, und der Wind bringt Eis- und Schneetheile mit; so tritt oft eine plötzliche Kälte von 3, ja zuweilen von 6 Gr. ein, hält indessen nur wenig Tage an. Die eigentliche Winterkälte von 7—8 Grad fällt gewöhnlich mit Ende Decembers ein; der Himmel ist jedoch immer heiter dabei. So dauert sie bis ohngefähr Anfang des Februars, mit vielen Veränderungen in das Minus fort. In diesem Monate

selbst, friert es selten oder gar nicht, indem das Thermometer schon bedeutend zu steigen pflegt.

Die mittlere Barometerhöhe ist in Nismes 28 Z. 2 L. Die wärmeren Monate geben auffallend genug den niedrigern, die kältern den höhern Stand. So ist die Mittelhöhe vom Januar, Februar, März, October, November, und December, 28 Z. 1, 9; von den übrigen Monaten hingegen nur 27 Z. 10, 6. Dies giebt einen Unterschied von 3, 3., der aber bei der thermometrischen Correction, noch beträchtlicher wird. Die größern Erhebungen des Barometers werden vom October bis zum März bemerkt; die niedrigern Stände finden in den übrigen Monaten statt. Die höchste Höhe zeigt sich regelmäßig im Februar; der tiefste Stand im Augustmonat.

Die größten Veränderungen indessen betragen in vier und zwanzig Stunden, nur etwa zehn Linien; und im Laufe des ganzen Jahres noch keine zwei Zoll. Innerhalb dieser Grenzen aber, wechselt der Barometerstand sehr häufig ab. Dies ist besonders der Fall, wenn der Wind die Striche zwischen Süd und West, oder zwischen Süd und Ost durchläuft. Im Allgemeinen läßt sich jedoch als feste Regel annehmen, daß das Barometer bei Südostwinde am meisten fällt, und beim Nordost am meisten steigt.

In hygrometrischer Hinsicht bieten sich folgende Bemerkungen dar. Der Hauptcharacter der Temperatur ist Trockenheit; doch sind die Uebergänge zur äußersten Feuchtigkeit eben so schnell als zahlreich. Die auffallendsten Erscheinungen dieser Art werden gerade in dem heißesten, und trocknesten Monate, nemlich im August bemerkt. Oft steht denn das Hygrometer, um drei Uhr Nachmittags, auf 45 Grad. Dagegen zeigt es fünf Stunden später, mit 90 Gr. doppelte Feuchtigkeit an, und zwar, ohne daß der Wärmegrad, in gleichem Verhältniß verändert worden ist. Bei Nordwind zeigt das Hygrometer immer einen sehr hohen Grad von Trockenheit an; bei Südostwinde hingegen, besonders bei dem Süd-Süd-West einen höheren von Feuchtigkeit. Ueberhaupt kann man im Allgemeinen festsetzen, daß alle nördlichen Winde äußerst trocken, und alle südlichen äußerst feucht sind. Sie wechseln in Nismes unaufhörlich mit einander ab; im Ganzen indessen scheinen die erstern die herrschenden zu seyn.

Die nördlichen, mit allen ihren Nebenstrichen von Ost und West, sind unter dem generischen Namen Bise bekannt. Die südlichen, mit allen ihren Nebenrichtungen, unter der gleichmäßigen Benennung Marin. Uebrigens ist zu bemerken, daß Nismes nach

Avignon, unter die windreichsten Städte von Frankreich, wobei man jährlich allein auf sechszig, vollkommen stürmische Tage rechnen muß, gehört. Endlich verdient noch der Garbin Erwähnung.

Unter diesem Namen versteht man den periodischen Seewind, der an allen Küsten des Mittelmeeres, während der größten Sommerhitze (vom Anfange Julis, bis Ende Augustes) weht. Da er sich, ungefähr acht bis neun Stunden, landeinwärts, wiewohl mit immer abnehmender Stärke erstreckt, so streicht er auch über Nismes hin. Er erhebt sich daselbst, des Vormittags um zehn Uhr, als ziemlich schwacher Südost; läuft denn, indem er der Sonne folgt, alle Punkte des Horizontes durch, wird bis zwei Uhr immer stärker, und legt sich endlich vier Stunden später als Nordwest. Er ist äußerst erfrischend, sonst würde die hohe Sommerhitze unerträglich seyn. Uebrigens ist zu bemerken, daß er sich immer nur bei heiterem, nie bei trübem Wetter einstellt.

Gehen wir zu den meteorologischen Erscheinungen über, und fangen wir bei dem Regen an. Zwar rechnet man jährlich nur 42 Regentage; indessen wird die Masse des gefallenen Wassers doch immer auf 23 Z. 11 L. geschätzt. Dies Mißverhältniß läßt sich leicht erklären, wenn man weiß, daß es in Nismes

immer in Strömen zu regnen pflegt. So kann man z. B. besonders im August, und September, oft in wenig Stunden, 2, 4, 5, 6, ja sieben Zoll Wasser fallen sehen.

Die einzigen Monate, wo es sanfte, durchdringende Regen giebt, sind die Frühlingsmonate April, und Mai. Im Allgemeinen regnet es am häufigsten im September, October, März, und April; am seltensten dagegen im Juli, und August, so wie im Januar, und Februar; doch bewährt sich die große Veränderlichkeit des Climas auch in dieser Hinsicht.

Den Schnee anlangend; so stellt sich dieser sehr selten ein. Nach guten Beobachtungen z. B. war dieses in sechszehn Jahren nur 27 mal der Fall. Es schneit nur wenig; 3 Z. Schnee ist schon eine Seltenheit. Eben so bleibt derselbe, in der Regel, nur wenig Tage liegen; das Gegentheil von etwa einer Woche wird als etwas außerordentliches angesehn.

Am regelmäßigsten, und stärksten pflegt es bei Nordostwinde, und am häufigsten um die Zeit des Wintersolstiziums, und im Januar, doch fast immer nur in groben, wäßrigten Flocken zu geschehn. Schnee im Februar ist keine Seltenheit. Schnee im März, und November aber, wird als eine große, meteorologische Abweichung angesehn. Bemerkenswerth ist

übrigens, daß er sich immer nur mit heftigem Winde einzustellen pflegt.

Was die Nebel betrifft, so werden sie im Allgemeinen nur selten bemerkt. Auffallend aber ist es, daß es im Winter gerade die wenigsten, im Sommer dagegen die meisten giebt. In jener Jahrszeit fallen sie gewöhnlich beim Süd-Süd-West, in dieser beim Ost-Nord-Ost ein. In beiden Fällen sind sie stinkend, und in gleichem Grade ungesund; doch schaden nur die letzten der Vegetation, nemlich was die Korn-, Wein- und Oliven-Ernte anlangt. Die meisten Winternebel werden im November, und December gezählt. Gewitter sind in Nismes ziemlich selten, am häufigsten ziehen sie im Juni über die Stadt. Dann schlägt es aber fast immer an mehreren Orten ein.

Führen wir nun alles Gesagte, auf große Hauptresultate zurück, so ergeben sie sich auf folgende Art: Zuerst bietet das Clima von Nismes die sonderbarsten Contraste, und auffallendsten Extreme dar. Keine Ordnung, keine allmähligen Uebergänge, weder in den Jahreszeiten, noch in der Temperatur. Der Frühling ist mit dem Winter, der Sommer mit dem Herbste, der Winter mit diesem vermischt. Alles fließt in einander, alles trägt den Charakter der größten

Veränderlichkeit. Was zweitens die einzelnen Jahrszeiten selbst betrifft, so sind sie im Ganzen nichts weniger als angenehm.

Auf einen Frühling, der bisweilen mild und regnicht, noch öfterer aber rauh und stürmisch ist, stellt sich plötzlich ein glühender Sommer mit brennend heißen Tagen, naßfeuchten Nächten, erstickenden Südwinden, und faulichten Nebeln ein. Der Herbst hat allerdings sehr liebliche Tage, doch werden dazwischen häufige Regen, und bisweilen selbst Reif und Schnee bemerkt. Der Winter endlich wechselt mit kalten, austrocknenden Nordwinden, oder feuchten erschlaffenden Marins ab, und nur selten erinnert ein lieblicher Tag an die Schönheit, und Milde, die dem Süden sonst eigen ist.

8. Montpellier.

Das Clima dieser Stadt kommt in Ansehung der Extreme, und der Veränderlichkeit, nur gar zu sehr dem von Nismes gleich. Die Sommer sind erstickend heiß; das Thermometer hält sich zwischen 25—30 Gr. Die Winter dagegen empfindlich kalt; denn oft sinkt der Wärmemesser auf 4—5 Grad, ja nicht selten auf 6—7, ja bisweilen sogar auf 8—10 Gr. herab. Der Frühling ist äußerst kurz, denn gewöhnlich tritt

schon zu Anfang Aprils eine alles verzehrende Hitze ein. Der Herbst ist angenehm, doch in der Regel immer regenhaft.

In allen Jahrszeiten aber ist die Temperatur so veränderlich, daß der Unterschied in vier und zwanzig Stunden, oft 10—12 Gr. beträgt. Es ist daher nichts Ungewöhnliches, daß man mitten im Winter liebliche Maitage, und mitten im Sommer herbstliche Nächte haben kann. Um vieles gleichmäßiger aber ist der Barometerstand. Die mittlere Höhe desselben beträgt nemlich im Winter 27 Z. 11 L., im Sommer 28 Zoll. Zwischen dem niedrigsten Stande von 27 Z. 1 L., und dem höchsten von 28 Z. 8 L. finden niemals auffallende, und plötzliche Uebergänge statt.

Was die so sehr gerühmte Heiterkeit des hiesigen Himmels, verbunden mit der Reinheit der Atmosphäre, auch im Winter anlangt; so kommt sie gerade in dieser Jahrszeit, (d. h. eben im Winter) nur von den herrschenden Nord- und Nord-Nord-Ostwinden her, die aber auch dafür desto kälter, und schneidender sind. Wenn beide nachlassen, treten die feuchten, erschlaffenden Süd- und Süd-Ostwinde ein, und bringen, wie in Nismes, Wolken und Dünste in Menge mit. Hören diese auf, so machen sie den Ost- und

Nord=Ostwinden Platz, bei denen es gar nicht an Regen fehlt.

Nur der Nordwest, der Zephyr von Montpellier bringt milde, heitere Tage mit. Der orkanartige West=Nord=West, (Cers genannt) wird sehr wenig verspürt. Eigenthümliche Winde von Montpellier sind die sogenannten Vaccarious, die aus verschiedenen Richtungen, und mit abwechselnder Heftigkeit, zu Ende Märzes, und Anfange des Aprils wehen. Weiter die sogenannten Cavaliers, die man meistens zu Ende Aprils, und Anfange Mais bemerkt. Endlich eine Art Garbin, oder Seewind, hier le Pareßeux genannt, der den von Nismes gleicht.

Was die Anzahl der Regentage betrifft, so ist durch sechs und dreißigjährige genaue Beobachtungen bewiesen, daß auf das Jahr wenigstens vierzig ganze, und eben so viel halbe Regentage anzunehmen sind. Die Quantität des Regens scheint dabei auf einer Mittelzahl von 28 Z. 3 L. zu seyn, wovon beinahe die Hälfte, auf die Monate October, und November zu rechnen ist. Nebel sind äußerst selten; Schnee wird in der Regel nur wenig bemerkt.

Indessen hat es dennoch Winter gegeben, wie z. B. 1789, wo über einen Fuß hoch fiel, oder 1795 und 96, wo er bei heftigem Froste an 6 Tage, oder 1799,

wo er fast eilf Tage liegen blieb. Hagel ist äußerst selten, und unbedeutend; auch werden höchstens sechs bis acht Gewitter jährlich gezählt. Bei der Nachbarschaft des Meeres ziehen sie meistens sehr schnell, und fast immer ohne Entladung vorbei. Aus dem Gesagten kann man schließen, daß Montpellier weder für Hypochondristen, noch für Brustkranke ein passender Aufenthalt seyn kann. Mit Verweisung auf Nismes, hat es nur dieser kurzen Andeutungen bedurft.

9. Toulouse.

Das Clima ist ungleich angenehmer, als das von Nismes, und Montpellier, denn man ist weit mehr vor dem Mistral geschützt. Die Lebensmittel sind wohlfeil, und von vortrefflicher Beschaffenheit; besonders giebt es Fische, Obst, Gemüse, Geflügel, und Wein im Ueberfluß. Die Gegend ist schön; die Stadt selbst bietet eine Menge gesellschaftlicher Hülfsmittel dar. Der angenehmste Theil ist der Garonne-Quay, und die durch eine schöne Brücke damit verbundene Vorstadt St. Cyprian. Ueberall die schönsten Spaziergänge, die man wünschen kann.

10. Sommeraufenthalt in den Pyrenäen.

a.

Hier verdient vor allem Bagneres genannt zu werden, das in der Badezeit gewiß ein äußerst ange-

nehmer Aufenthalt ist. Die reinste Luft, eine beständige Frühlingstemperatur, die besten mannichfaltigsten Lebensmittel, und eine entzückende Gegend, rings um das Städtchen her. Man hat bequeme Wohnungen, reinliche Bäder, gute Caffeehäuser, wohlversehene Lesecabinette, u. s. w., ja sogar ein artiges Schauspielhaus.

Die unzähligen, reizenden Spaziergänge, theils in dem Thal, theils auf den benachbarten Bergen, bieten für alle Freunde der schönen Natur, und insonderheit für Botaniker, und Mineralogen, eben so viel Unterhaltung, als Belehrung dar. Einer der angenehmsten Ausflüchte ist der in das herrliche Thal von L'Hyroiße, das im höchsten Sommer einen Blumengarten gleicht. Wer die Jagd liebt, findet in den waldreichen Gebirgen hinlängliche Gelegenheit dazu. Eben so der Freund der Fischerei in dem Adour.

b.

Die Hauptquelle — La Source de Bagnerolles genannt — befindet sich auf einem hohen Berge, der mit herrlichen Eichen, Buchen, Castanienbäumen, u. s. w. bewachsen ist. Man hat dieselbe in mehrere, theils am Abhange, theils am Fuße des Berges liegende kleine Häuser, sowohl zum Baden, als zum Trinken vertheilt. Im Thale selbst führt eine schöne

Pappelallee, nach den sogenannten Eaux de Salut, ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt. Hier sind noch 12 — 14 Bäder vorhanden, und werden Morgens sehr zahlreich besucht. Zu Dampf-, Schlamm- und Gießbädern ist ebenfalls Gelegenheit. Personen, die das Wasser blos trinken, fangen gewöhnlich mit zehn Gläsern an, und schreiten bis zu funfzig, und darüber fort.

Die Bestandtheile dieser Quellen sind Gyps- und Kalkerde, See- und Ebsomer-Salz. Man zählt deren dreißig zusammen, die in Ansehung der Temperatur so sehr verschieden sind, daß man Bäder von 47 Gr. R., und von 23 Gr. R. nehmen kann. Im Allgemeinen werden die Heilkräfte dieses Wassers, besonders bei Rheumatismen, Geschwüren, u. s. w. gerühmt; doch ist gewiß, daß sie den übrigen Pyrenäen-Bädern, besonders den von Bareges, um vieles nachstehen. — Nicht unbeachtet ist zu lassen, daß Bagneres, in der Badezeit, der Sammelplatz der abgefeimtesten Pariser Hazardspieler zu seyn pflegt.

c.

Wenn man Bagneres verläßt, um über den Tourmalet nach Bareges, acht Stunden davon, zu gehen, kommt man zuerst durch das reizende Campanerthal. Dieses ist vier Lieuen lang, und in der größ-

ten Breite etwa eine viertel Lieue breit. Der klare Adour schlängelt sich sanft durch die blühende Landschaft hin, und die weißen Häuser blicken freundlich aus dem frischen, buschigten Grün hervor. Schöne Heerden sind auf den üppigen Wiesen zerstreut; Blumengärten fassen die niedlichen Wohnungen, Obstbaumpflanzungen die herrlichen Felder ein. In bunten Gruppen sieht man die fleißigen Arbeiter vertheilt; Scene auf Scene ländlicher Thätigkeit. Alles kündigt Segen, Ruhe, und Zufriedenheit an. Auf der andern Seite des Tourmalet, ist alles öde, zerstört, und grausend. Man sieht nichts als kahle Felsen, und den schäumenden Gebirgsstrom neben sich.

Bareges selbst bildet, im Grunde, nur eine einzige Straße, und liegt in einem so engen Thale, daß die Häuser auf der einen Seite gleichsam über dem Strome schweben, während sie auf der andern, an die Felsen gelehnt sind. Das Badehaus, und einige andere Gebäude abgerechnet, ist alles nur von Holz zusammengeschlagen, und sieht in hohem Grade ärmlich aus. Aber freilich wird Bareges nur während der kurzen Badezeit bewohnt; indem es im Winter ganz in Schnee vergraben ist. Die Einwohner ziehen dann in die tiefern Thäler hinab, und es bleiben nur einige alte Schäfer zur Bewachung zurück.

Aber selbst im höchsten Sommer ist dieser Badeort nur für wirkliche Kranke ein erträglicher, aber nichts weniger als angenehmer Aufenthalt. Das Wasser freilich ist bei alten Wunden, Gichtschmerzen, Lähmungen, u. s. w. von der erprobtesten Wirksamkeit. Die Bestandtheile desselben sind Schwefelleber, Natrum, und Seesalz, mit etwas Kalk- und Thonerde vermischt. Die stärkste Quelle ist 29 Gr. R., die schwächste 27 heiß. Allein das Clima ist äußerst rauh, veränderlich, und regenhaft. Die Gesellschaft ist ganz auf sich selbst, und das Spiel eingeschränkt. Dabei lebt man theuer, indem man wenigstens achtzehn Franken täglich zu rechnen hat. Die Ursache ist, weil alles aus der Entfernung herbeigeschafft werden muß.

d.

Von Bareges kommt man über Luz nach St. Sauveur. Schon der erste Ort ist ein recht freundliches Städtchen, malerisch hinter Baumgruppen versteckt. Noch heiterer aber ist das Dörfchen St. Sauveur, das etwa fünf und zwanzig Häuser zählen mag, und in einem freien, milden, und lieblichen Seitenthale liegt. Es besitzt eine Quelle, deren Wasser dem von Bareges gleicht, und nur durch die schwächere Dosis der Bestandtheile verschieden ist. Am besten wird es daher zu Anfange der Cur gebraucht;

besonders wenn man sich allmählig an die Gebirgsluft gewöhnen will.

Was endlich den Badeort Cauterez anlangt; so ist dieses ein netter, niedlicher Flecken, der etwa 200 Einwohner zählt, und äußerst malerisch liegt. Das Wasser gleicht dem von St. Sauveur; nur daß die Temperatur bis 44 Gr. R. steigt. Da die Bäder sämmtlich vom Orte entfernt sind, so giebt es eine Menge Träger, von denen man sich theils auf den Schultern, theils in Senften dahin tragen läßt. Cauterez wird übrigens von den Spaniern am häufigsten besucht. Es pflegt deshalb auch daselbst etwas theurer, als in St. Sauveur zu seyn.

V.

Malta.

Das Thermometer Reaum. hält sich zu Malta, während des Sommers, gewöhnlich auf 25 Gr., und steigt nur äußerst selten über 28 Grad. Im Winter hält es sich meistens auf 11—12 Gr., und fällt nur 1—2 mal unter 8 Gr. Wärme herab. Man kann bestimmt sagen, daß es auf Malta nie zum Frieren kommt, wenigstens in den Küstengegenden nicht. In den hohen Gebirgsgegenden indessen, mag es wohl dann und wann der Fall seyn, wie z. B. 1788. Hier

fand man in einer Lache, Eis von der Dicke eines Laubthalers; immer aber bleibt dies eine große Seltenheit.

Die Nord- und Nordwestwinde bringen auf Malta immer Kälte, die Süd- und Südwestwinde dagegen immer Wärme mit. Der Nordwest reinigt die Luft am vollkommensten, der Nordost ist schon weniger rein. Er wird noch schlechter, wenn er einen Strich nach Südost nimmt. Dagegen verbessert er sich merklich, wenn dies nach Südwest geschieht, besonders, wenn das Meer in Bewegung ist. Der volle Süd (der Scirocco), der über die Wüsten von Africa weht, ist eben so unerträglich, als ungesund. Zum Glück hält er, in der Regel, nur drei bis vier Tage an. Die unangenehmsten Monate in dieser Hinsicht, sind der Julius, und August. Im Januar, und Februar pflegt es zuweilen heftige Orkane, und Gewitter zu geben, doch ist dies im Ganzen ebenfalls eine Seltenheit.

VI.

Europäische Türkei.

Constantinopel.

Schon aus der Polhöhe 41 Gr. 1 Min. läßt sich schließen, daß diese Stadt, unter einem heitern, milden

Himmel liegt. Wirklich zeichnet sich das Clima, durch südliche Reinheit, und Anmuth aus, und ist gewiß eines der schönsten, das man finden kann. In der Regel werden nur 64 Regentage, 5 neblichte, 20 trübe, 36 veränderliche, 15 Gewitter- und 5 Schneetage gezählt. Die größte Kälte ist 2—3 Gr. unter Null, die größte Hitze 26—27 Grad. Herrschende Winde sind der Nord- und Südwind, so daß jener fast ausschließend im Sommer, und dieser, auf gleiche Art, im Winter weht.

Um die einzelnen Jahrszeiten durchzugehen, so bieten sich folgende Bemerkungen dar. Der Frühling beginnt schon in der Mitte, spätstens bis Ende Februar, in seiner ganzen entzückenden Lieblichkeit. Die Mandelbäume blühen häufig schon Anfang Januars. Bald sind nun die Ufer des Bosporus mit Blumen bedeckt, und der Südwind gewinnt die Oberherrschaft. Selten, und meistens nur in der Nachtgleiche, stürzt noch ein ungestümer Nordwind, mit kalten Regenschauern begleitet, vom Hämus herab. Schaarenweis kommen unterdessen die Zugvögel zurück, und bald sind die herrlichen Wälder, in der Nachbarschaft, wieder mit Nachtigallen angefüllt.

Anfang, spätstens Mitte Junius, tritt der Sommer, und die stärkste Hitze ein. Aber nun fängt auch

der Nordwind, für wenigstens drei, meistens vier Monat zu wehen an. Dieser frischt, frühstens um 10 Uhr Morgens, spätstens um 3 Uhr Nachmittags auf, hält bis Sonnenuntergang an, und kühlt die Luft außerordentlich ab, selbst wenn die Temperatur von 23—24 Grad ist. Nur, wenn der giftige Chamsin, oder der Wind von Aleppo, der Süd-Süd-West, demselben die Herrschaft abgewinnt, entsteht bei einer Hitze von 26—27 Grad eine furchtbare Gluth.

Dann und wann, doch monatlich nur 4—5 mal, steigen heftige Gewitter auf, deren Zug von Norden nach Osten geht. Sie sind jedesmal von starken Regengüssen begleitet, deren Dauer man auf 4—8 Stunden anschlagen kann. Außerdem regnet es im Sommer nie; desto stärker aber ist der Thau. Die Abende, und Nächte indessen, sind äußerst angenehm. So dauert die Hitze, mit fast immer gleicher Stärke, bis Anfang Octobers fort, wo endlich der Herbst eintritt.

Ehe dies indessen gänzlich geschieht, findet einige Tage vor, und nach der Nachtgleiche, etwas Regen statt. Allein gerade dies, macht die nun folgende Jahrszeit äußerst angenehm. Alles lebt nemlich noch einmal auf; überall sprießen wieder Kräuter, und Blumen hervor; ja viele Fruchtbäume blühen zum zweitenmal. Allmählig reisen zwar die Zugvögel ab; allein

noch lange hält der liebliche Nachsommer an. Nur erst, in den letzten Tagen des Decembers, stellt sich der Winter ein.

Dann giebt es häufige Regen, und die Gipfel der Gebirge werden mit Schnee bedeckt. Ja dieser wird, bei den thrazischen Oststürmen, selbst in den Ebenen bemerkt. Doch pflegt er meistens im Fallen zu schmelzen, so daß sich keine Unterlage bilden kann. Wenn dies indessen ja geschieht; so ist es eine große Seltenheit. Zwei Tage sind dann das höchste, wo der Schnee liegen bleibt.

In der Regel giebt es nur einige leichte Nachtfröste, in Lachen, Cisternen, u. s. w. allein eigentliches Eis im Hafen, wird alle Jahrhunderte kaum einmal gesehn. Der höchste Kältegrad ist 2—3 unter Null, tritt aber nur selten ein. Der herrschende Wind ist der Süd. Er bringt regelmäßig trübes Wetter, und Regen mit. Doch giebt es viele schöne Tage dazwischen, besonders in der Mitte Januars.

VII.

Die Schweiz.

1. Bellinzona.

Bekanntlich die Hauptstadt des Cantons Teßin. Wie mild das dortige Clima ist, kann man aus Fol=

gendem sehen. Citronen, und Orangen, tragen in freiem Lande, blos an Spalieren gehalten, reife Früchte, von sehr guter Beschaffenheit. Sie überwintern zugleich ohne Beschädigung, sobald man sie nur gehörig mit Stroh und Matten verwahrt. Jasmin, Myrthen, und Rosmarin halten den Winter ohne alle Bedeckung aus, und bleiben immer grün. Dasselbe ist der Fall mit dem Caperstrauch, sobald er in Gärten steht, und vor dem Ost- und Nordwind geschützt ist.

Auch die Granatenäpfel kommen zur völligen Reife, eben so Feigen, und Mandeln, wovon es ganze Pflanzungen giebt. Man kann nur leicht glauben, daß es hier das beste Obst, die herrlichsten Gemüse, und einen vortrefflichen Wein giebt. Dazu hat man zwei Maiserndten, und die schönsten Maronen im Ueberfluß. In der Nähe des netten, freundlichen Städtchens, findet man seltene Pflanzungen, wie Apargia hastilis, Hieracium statici fol. Centaurea splendens, Euphorbia latyris, u. d. m.

2. Locarno.

Das Clima ist äußerst mild, der Boden außerordentlich fruchtbar, und die Vegetation in hohem Grade schwelgerisch. Der Frühling beginnt im März, im Juni ist von dem nemlichen Boden, die erste, im Sep-

tember die zweite Erndte; auch hat bald darauf die Weinlese statt. Ein einziger üppiger Feigenbaum beschattet oft ein ganzes Haus. Von Locarno bis Brisago wachsen Lorbeer-, Kirschlorbeer-, Oliven-, Cipressen- und Granatbäume, in südlicher Herrlichkeit. Die lebendigen Zäune bestehen aus Myrthen, Jasmin, und Rosmarin.

Feine Melonen, Citronen, und Pomeranzen gedeihen in freier Luft. Selbst die steilsten Felsenseiten sind mit Castanien, und den schönsten Laubholzwäldern bekleidet; blühender Ginster, und hohe Farrenkräuter überziehen die Steintrümmer, und die Wege führen unter Weinlaubgewölben dahin. In der Gegend werden die seltenen Pflanzen gefunden, wie folgt: Diospirus lotus; Peucedanum alsaticum; Panicum hirtellum; Scabiosa graminifolia; (am See, äußerst rar) Schoenus fuscus; (ausschließend nur hier.)

3. Unterseen und Interlachen.

Im Canton Bern. Beide geben einen höchst angenehmen Sommeraufenthalt ab. Dieses liebliche Thal wird von der Aar bewässert, ist auf allen Seiten mit hohen Gebirgen eingefaßt, und hat daher ein äußerst mildes Clima. Schon im Februar sind die

Wiesen wieder mit Blumen bedeckt. Unterseen liegt so zu sagen in einem Obstbaumwald. Gute Menschen; treffliches Wirthshaus.

Zehn Minuten davon kommt man nach Interlachen, ein heiteres, reinliches Dörfchen, das ebenfalls ein vorzügliches Wirthshaus hat. Viele Fremde nehmen hier vorzugsweise ihren Aufenthalt, weil alles noch ländlicher ist. Aber die Gegend ist auch so schön; die Luft so rein, und so mild; die Ansicht der Hochgebirge so erhaben; der Charakter dieser Thalbewohner so gutmüthig; die Beschaffenheit der Lebensmittel so vortrefflich; der Kostenaufwand endlich im Verhältniß so mäßig; daß kaum etwas zu wünschen übrig bleibt.

4. Montreux.

Im Canton Lemon (Waatland). Ein großes, schönes Pfarrdorf, zwei Stunden von Vevay, auf einer anmuthigen Höhe über dem Genfersee. Auf drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, und nur gegen Süden geöffnet, genießt es im Winter einer sehr milden Temperatur. Der Lorbeer, und die Myrthe überwintern in freier Luft *). Das Wasser ist

*) In der Nähe wachsen seltene Pflanzen, wie folgt: Laurus nobilis; Tanacetum balsam; Cerastium

nicht das beste; man kann sich aber mit leichten Kosten, Mineralwasser von Evian, und Thonon, auf dem savoyischen Ufer kommen lassen, was beides Stahlbrunnen sind.

Dabei die Bemerkung, daß der letztere ungleich eisenhaltiger, als der erste ist. — Das benachbarte Vevay bietet einen angenehmen Herbstaufenthalt dar, und ist auch im Winter ziemlich von dem Nordwind, der sogenannten Bise geschützt. Doch bläßt derselbe bisweilen durch den Thalschlund der wilden Vevaise, orkanartig auf die freundliche Stadt.

5. Genf.

Die Monate Mitte Mai, bis Ende Octobers, sind äußerst schön *); allein zu einem Winteraufenthalt eignet sich diese Stadt durchaus nicht. Schon Anfang Novembers wird die Kälte so empfindlich, daß man Feuer machen lassen muß. Mitte Decembers

---

tomentosum; Hyacinthus non Scriptus; Crocus vernus (auf den Wiesen); Galanthus nivalis; Rosmarinus officinalis. (In dem Bette des Baches von Montreux.)

*) Ein Vorzug von Genf ist, daß die Gewitter dort äußerst selten sind. Der See zieht sie an sich, heißt es nach dem Volksausdruck.

liegt oft schon tiefer Schnee. Dazu kommt der heftige Nordwind, der Mark und Beine durchdringt, und oft wochenlang weht. Nicht selten spürt man denselben, bis in die Mitte des Aprils hinein. Eben so liegt noch häufig Schnee bis zum Anfang dieses Monats. Man begreift leicht, daß die Nähe der hohen Gebirge die Ursache dieser Rauheit ist. — Im Sommer giebt es sehr bequeme Gelegenheit zu Rhone- und Arvebädern; man muß aber einen Arzt vorher zu Rathe ziehn.

6. Zürich.

Mit Ausnahme der Monate Juli, bis Anfang Octobers, ist auch das Clima dieser Stadt nichts weniger als angenehm. Der Hauptcharakter desselben ist Veränderlichkeit. Die Kälte steigt in den eigentlichen Wintermonaten von 10 bis auf 20 Gr. Die Frühlingsmonate sind äußerst rauh; nicht selten pflegt es noch um Pfingsten zu schnein. — Auch in Bern sind nur die Sommermonate angenehm. Diese Stadt ist unstreitig die kälteste in der ganzen Schweiz. Dies kommt von ihrer hohen Lage her, wodurch sie den Nord- und Ostwinden völlig ausgesetzt ist.

Zusätze.

Zweite Abtheilung, topographisch-historischen Inhalts.

I.

Portugal.

1. Lissabon.

Die Lage von Lissabon ist so oft beschrieben worden, daß etwas Weiteres darüber zu sagen, völlig überflüssig scheint. Man unterscheidet den alten und neuen Theil. Jener kann durchaus kein Aufenthalt für einen Fremden seyn. Dieser bietet dagegen allerdings mehrere gute Straßen und Wohnungen dar. Das beste Viertheil der Stadt ist unstreitig Buenos Ayres; schon der Name desselben, gute Lüfte zeigt dessen Vorzüge an. Hier können fremde leicht eine Privatwohnung miethen, und sich dann einrich-

ten, wie es ihre Casse erlaubt. Wer nicht zu sparen braucht, der lasse sich Reeves Hotel, Rua do Prior, Buenos Ayres empfohlen seyn.

Dieses ist ein sehr gutes englisches Wirthshaus, wo man die größte Reinlichkeit, und Bequemlichkeit finden wird. Ein neuer Reisender zahlte für drei Zimmer, und zwei Mahlzeiten täglich, die Woche, 25 Crusaden, was ohngefähr drei, und eine halbe Carolin machen mag. Doch war bei dem Essen der Wein nicht inbegriffen, allein man muß bemerken, daß dieser nicht theuer ist. Man wählt sich rothen, oder weißen, wie es einem beliebt. So Porto, Carcavelos, Colares, und dergl. mehr. Einer der angenehmsten Spaziergänge, sind die weitläufigen, angenehmen Gärten des Klosters dos Receßidades. Der Eingang ist frei; man findet Schatten, Stille, und reine Luft daselbst. Für Lectüre, und gesellschaftliche Unterhaltung, ist durch die sogenannte Fremden-Assemblee gesorgt, die ein sehr schönes Locale hat.

Wer in Cintra leben will, und keinen Aufwand zu scheuen braucht, der quartiere sich in dem Hotel Dacey ein. Hier findet er alles, was er nur wünschen kann. Die tägliche Pension, für Wohnung und Essen, den Wein ausgeschlossen, ist auf 3 Thlr.

8 Gr. Sächs. gesetzt. Vom Sonnabend bis Montag, hat man regelmäßig zahlreiche Gesellschaften hier. Cintra ist übrigens für Nervenkranke, für Hypochondristen, u. so w. gewiß der empfehlenswertheste Aufenthalt in ganz Europa. Man kann sehr bequem englische Zeitungen, Journale u. s. w. aus Lissabon haben, indem alle Tage, Boten hin und wieder gehen.

Ein neuer Reisender theilt folgendes über Cintra mit. — Wir verließen Lissabon — sind seine Worte — um vier Uhr Morgens, in drei artige Cabriolets vertheilt. Nach einer etwas langsamen, aber angenehmen Fahrt von zwei Stunden, kamen wir in Queluz an. Dies ist ein Sommerpalast der Königin, bei dem ein kleiner Flecken liegt. Wir besahen den erstern, und fanden das Aeußere, wie das Innere, gemein und unbedeutend genug. Der Garten war ebenfalls sehr schlecht. Nichts als verwilderte Bäume, und Hecken, besonders von Buxbaum, mit grotesken Figuren aller Art. Wir nahmen jetzt das, inzwischen bereitete Frühstück ein, und setzten unsere Fahrt nach Cintra fort.

Anfangs sahen wir, wie bisher, nichts als Mais- und Gemüsefelder, zum Theil mit Aloehecken eingefaßt. Diese herrlichen Bäume waren wohl dreißig Fuß hoch, und mit ihren reizenden, gelben Blüthen-

stengeln, ausnehmend schön. So wie wir uns aber Cintra näherten, ward die Gegend wahrhaft malerisch, besonders nahm sich das hohe, darüberliegende Waldgebirg, sehr vortheilhaft aus. Dazu in der Ebene die Kork- und Olivenbäume, die Wein- und Orangenpflanzungen, die Granaten- und Feigengärten — Alles in südlicher Kraft und Herrlichkeit.

Um Cintra selbst ist ein Paradies der Ruhe, Schönheit, und schattigen Erquickung. Wir stiegen in einem trefflichen Wirthshause ab, nahmen ein zweites Frühstück ein, und bestellten ein gutes Mittagsmahl. Unterdessen wurden sechs friedliche Maulesel, mit den nöthigen Führern, für uns besorgt. Das Kloster nemlich, daß wir durchaus besehen wollten, liegt beinahe auf dem Gipfel des Felsens von Cintra, einsam von aller Welt getrennt. Der Weg war steil und unbequem, aber unsere guten, damit bekannten Thiere, brachten uns dennoch bequem, und wohlbehalten hinauf.

Einer der Klosterbrüder empfing uns am Eingange, und führte uns überall herum. Es ist ein treffliches Gebäude, an Größe und Schönheit dem obenbeschriebenen gleich. Die Lage desselben aber ist einzig in ihrer Art. Auf der Ostseite nemlich, hat man das reizende, friedliche Thal, mit seinen liebli-

chen, üppigen Pflanzungen vor sich; auf der Westseite dagegen, blickt man auf den stürmischen Ocean, dessen schäumende Brandung sich am Fuße des Felsens bricht. wir weilten wohl eine halbe Stunde auf der, nach dem Meere gerichteten Gallerie, und sogen die erquickende Kühlung der eben anströmenden Fluth, mit durstigen Zügen ein.

Nicht weit von diesem Kloster, ebenfalls auf einem schroffen Felsen, steht ein altes maurisches Castel, das die ganze eigenthümliche Bauart, dieses einst so mächtigen Volkes zeigt. Was mochte hier für ein mannichfaltiges, kräftiges Leben gewesen seyn! Wir ließen alle Erinnerungen dieser verschwundenen Jahrhunderte, an uns vorübergehn. So muß man dergleichen Denkmäler betrachten, wenn man etwas mehr, als Mauern darin sehen will. Auf einer andern Seite des Berges, aber um vieles niedriger, liegt ein zweites Kloster, das ganz aus Korkrinde gebaut ist, und einen artigen Garten hat. Es wird von einigen Franziskanermönchen bewohnt. Wir besahen auch dieses, wurden mit Früchten bewirthet, und warfen einige Piaster in den Opferstock.

Von hier ritten wir auf einem sehr angenehmen Pfade, nach der Quinta, (Landhaus, Meierey, Pachtung,) von Coulares hinab. Hier wächst ein ganz

vortrefflicher Wein; wie denn überhaupt das ganze, liebliche Thal, in üppiger Schönheit blüht. Jetzt ging es vollends nach Cintra hinab, und nun gab es ein vortreffliches Mittagsmahl, bei dem der herrliche Coulares, im Eise abgekühlt, natürlich nicht gebrach. Dieses treffliche Gewächs, hat Aehnlichkeit mit dem Claret, oder Bordeauxwein. Ueberhaupt ließ dieses Wirthshaus, nichts zu wünschen übrig; auch Zimmer und Betten, waren so reinlich, wie in Altengland.

II.

Südspanien.

1. Sevilla.

Sevilla mit 90,000 Einwohnern, liegt in einer schönen, großen Ebene, am linken Ufer des Guadalquivir. *) Man zählt zwölf Thore, und mehrere Vorstädte, worunter Triana, am rechten Ufer des schönen Stromes, die netteste, und freundlichste ist. Es führt eine mit Geländern, und Bänken versehene Schiffbrücke hinüber, die zu einem angenehmen Abendspaziergange dient. Die Straßen von Sevilla sind eng, winklicht, unregelmäßig, und meistens schlecht gepflastert; die Häuser aber sind ziemlich gut gebaut.

---

*) Sprich Guaalquiwir, die vorletzte Sylbe kurz.

Sehr viele derselben haben große, mit Gallerien, und Springbrunnen versehene Höfe, die man im Sommer mit einem Sonnendache überzieht, und statt der Zimmer bewohnt. Schöne Plätze sind mehrere vorhanden, z. B. der Börsenplatz, der Rathhausplatz, der Arsenalplatz, u. s. w. die man wirklich imponirend nennen kann. Die Lebensmittel aller Art, sind durchaus von vortrefflicher Beschaffenheit; alles ist wohlfeil in Sevilla, nur Wäsche und Kleidung nicht.

An Wirthshäusern giebt es drei große, und mehrere kleine, wo man gute Bewirthung finden kann. Das gesellschaftliche Leben ist höchst angenehm; der gute Ton der gebildeten Stände, so wie die Grazie, und Lebhaftigkeit der Weiber tragen nicht wenig dazu bei. Man hat überdem ein gutes Theater, einen schönen öffentlichen Spaziergang, und rund um die Stadt die herrlichsten Gärten, so wie die reizendsten Pflanzungen aller Art. Der Blumenflor des Hieronymiten-Klosters Burna Vista, eine starke Stunde von Sevilla, ist wirklich bewundernswerth.

Oeffentliche Bibliotheken sind zwei vorhanden, die Columbische, zuerst von einem Sohne des Entdeckers angelegt, und die erzbischöfliche, 1795 von einem Erzbischofe vermacht. Zwei auserlesene Privatbibliotheken sind die des Grafen de la Aquila, und des Barons

de Bruna. Mit ersterer ist eine Manuscripten- und Medaillensammlung verbunden; bei letzterer befindet sich ein Naturalien- und Antikencabinet. Auch die öconomische Gesellschaft besitzt, in ihrem Fache, eine gute Bibliothek. Endlich sind seit 1820, wie in allen größeren, spanischen Städten, Lesecabinette, und Leihbibliotheken angelegt.

2. Cadiz.

Cadiz mit 70,000 Einwohnern bildet beinahe ein Viereck, und ist auf allen Seiten, besonders auf der Seeseite, mit guten Festungswerken versehn. Thore werden fünf, nemlich ein Landthor, und vier Seethore gezählt. Der Raum ist freilich im Ganzen sehr sorgfältig gespart; doch sind die Straßen noch immer bequem genug. Die Häuser sind einfach, aber gut gebaut; zum Theil selbst mit Geschmack, und durchgängig den Bedürfnissen des Climas gemäß.

So haben sie unter andern kleine Dachvorsprünge von italiänischen Schiefer, was die Straßen zwar düsterer, aber auch schattiger macht. Eben so sind die schöngepflasterten Höfe zu bemerken, die man häufig als Säle gebrauchen kann. Dann die Gallerien, die innerhalb um alle Stockwerke herumlaufen, die großen luftigen Zimmer mit kleinen schmalen Fenstern,

und die platten Dächer mit den schönsten Blumenbeeten geziert.

Was die oconomischen Verhältnisse von Cadiz anlangt; so lebt man daselbst vortrefflich; aber nichts weniger als wohlfeil. Essen, und Trinken, Miethe, und Kleidung, kurz alles ist wenigstens um die Hälfte theurer, als in den übrigen spanischen Häfen; ja in der Hauptstadt selbst. So vortrefflich nun auch die Lebensmittel, die Weine, die Früchte, u. s. w. nur immer seyn mögen; so geht doch Cadiz ein sehr wesentliches Bedürfniß, nemlich gutes Trinkwasser ab. Es muß daher aus dem gegenüberliegenden Puerto de Sta. Maria geholt werden, was jedoch bei stürmischen Wetter sehr schwierig, wo nicht unmöglich ist.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse von Cadiz sind eben so abwechselnd, als angenehm. Alles athmet hier Vergnügen, und Ueppigkeit. Der Ton ist gut, und besser, als irgendwo in Spanien, Gesellschaften, Bälle, Landparthien, u. s. w. wechseln mit großer Lebhaftigkeit ab. Man hat gute Eis- und Caffeehäuser; ein treffliches Theater, und ein großes, sehr gut unterhaltenes Lesecabinet. (La Camorra.)

Die Spaziergänge sind etwas beschränkt; doch hat man wenigstens die schönen, breiten Wälle, am westlichen Ende mit Bäumen bepflanzt, und die Garten-

anlagen vor dem Landthore, ebenfalls mit Alleen versehn. Eben so fehlt es Cadiz nicht ganz an freien Plätzen, wie hier und da behauptet worden ist. Wir führen nur die Plaza de la Mar, als den belebtesten, und die de San Antonio, als den schönsten, größten, und regelmäßigsten an. Auch die äußerst lebendigen Kays sind der Erwähnung werth.

Nicht an der eigentlichen Bay; allein an einem Arme, oder Canale derselben, liegt das artige Dorf Chiclana, der Lieblingsaufenthalt der reichen Einwohner von Cadiz, besonders im Herbst, und Frühjahr. Die Entfernung zu Lande beträgt vier Stunden, zu Wasser aber kommt man in zwei dahin. Chiclana zeichnet sich durch eine Menge schöner Landhäuser, durch die herrlichsten Baumpflanzungen, und seine hohe, luftige Lage aus. Angenehme Landparthien werden auch nach dem oben genannten Puerto de Sta. Maria gemacht. Zu Lande fährt man in drittehalb Stunden, über die Bay in einer dahin. Es hat eine schöne Promenade von Orangenalleen, mit duftenden Gesträuchen, und herrlichen Blumenbeeten vermischt. Auch die ganze benachbarte Gegend ist mit Orangengärten bedeckt.

3. Malaga.

Diese Stadt liegt im Hintergrunde einer tiefen Bay, südlich vom Meere, westlich von der reizenden Landschaft (Huerta), östlich, und nördlich von hohen Bergen begränzt. Es ist eine unregelmäßige, nicht zum besten gebaute Stadt, die enge, schlechtgepflasterte, häufig winklichte Straßen, und keinen Platz von Bedeutung hat. Die Bevölkerung wird auf 50,000 Seelen geschätzt, worin aber die drei Vorstädte mit begriffen sind. Diese Vorstädte sind ungleich freundlicher, man findet leicht ein angenehmes Unterkommen daselbst.

Das gesellschaftliche Leben von Malaga ist sehr angenehm. Die Einwohner zeichnen sich durch Höflichkeit, und Gastfreundschaft, die Weiber durch Schönheit, und unwiderstehliche Grazie aus. Man liebt das Vergnügen, und vermeidet allen Zwang dabei. Der Fremde findet sehr angenehme Gesellschaften, mit Bällen, Concerten, u. s. w. vereint. Eben so bietet das Theater, und die herrliche Gegend Zerstreuungen in Menge dar. Was letztere anlangt, so ist es ein einziger Anblick, die herrlich angebaute Ebene, und die Gebirgsabhänge im reichsten Schmucke der üppigsten, mannigfaltigsten Vegetation zu sehn.

4. Murcia.

Murcia liegt am linken Ufer der Segura, in der Mitte eines großen, herrlichen Thales, das gegen Norden, Süden, und Westen völlig offen, gegen Osten aber, in der Entfernung einer starken Stunde, mit hohen, steilen, und kahlen Bergen eingefaßt ist. Die Straßen sind eng, winklicht, unregelmäßig, schlecht gepflastert, und bilden eins der verworrensten Labyrinthe, das man nur sehen kann.

Die Häuser sind, mit wenigen Ausnahmen, sehr schlecht gebaut, und meistens mit großer Ueberladung verziert. Uebrigens hat Murcia eine Vorstadt, die am andern Ufer der Segura liegt, worüber eine gute Brücke geht. Gleich am obern Ende dieser Vorstadt befindet sich die Plaza de los Toros (der Stiergefechtplatz). Derselbe ist mit schönen, gleichförmigen Häusern umgeben, und macht, durch seine Regelmäßigkeit, einen sehr angenehmen Eindruck.

Die Lebensmittel sind verhältnißmäßig gegen andere spanische Städte ziemlich wohlfeil. Gemüse, Fische, Wein, und Früchte besonders, kosten nur eine Kleinigkeit. Sonderbar aber ist, daß man daselbst kein Rindfleisch haben kann, sondern es im Nothfall, über viertehalb Stunden weit, von Orihuela holen lassen muß. Die Einwohner haben nemlich einen

Abscheu davor, und sehen es wie eine Judenspeise an. Eigentliche Hotels auf französische Art findet man nicht in Murcia. Man muß sich mit Posadas begnügen, worunter die de San Francisco noch die erträglichste ist. Am besten logirt man sich in ein Privathaus, in der Vorstadt, an dem oben erwähnten Platze ein. Dabei kann man sich auch das Essen besorgen lassen, und zwar nach eigener Auswahl.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse von Murcia sind sehr beschränkt. Keine öffentlichen Vergnügungen; keine Zusammenkünfte irgend einer Art. Jedermann lebt für sich, auf sein eigenes Haus beschränkt. Ein Fremder ist zwar anfangs ein Gegenstand der Neugier, und wird sogar aufgesucht, allein bald zieht sich alles wieder von ihm zurück. Murcia hat übrigens vier öffentliche Spaziergänge, worunter der Malecon (Kay an der Segura) mit einer höchst reizenden Aussicht der schönste ist. Er dient ausschließend zum Winterspaziergange, indem er den ganzen Tag die volle Sonne hat.

5. Valencia.

Diese Stadt liegt in einer Ebene, am rechten Ufer des Turia (Guadalaviar *), eine starke halbe Stunde

*) Das d in der zweiten Sylbe wird nicht ausgesprochen.

vom Meere entfernt. Man unterscheidet die eigentliche Stadt, und die fünf Vorstädte, und schlägt die Bevölkerung des Ganzen auf einige achtzigtausend Seelen an. Im Allgemeinen ist die eigentliche Stadt, bei aller Unregelmäßigkeit des Ganzen, doch nichts weniger als finster, wiewohl freilich die Vorstädte um vieles freundlicher sind. Die Straßen der erstern sind nemlich meistens zu eng und winklicht, und bilden ein äußerst verworrenes Labyrinth; die der Vorstädte hingegen sind breiter, regelmäßiger, und ungleich weniger verbaut.

An großen Plätzen indessen fehlt es doch nicht ganz. Es werden deren sieben bis acht gezählt. Bemerkenswerth ist besonders der St. Catharinenplatz. Hier kann man täglich wenigstens drei Viertheile der jungen Valencianerinnen, zwei bis dreimal vorübergehen sehn. Da dies nemlich der Sammelplatz der Männer ist so scheuen sie auch die größten Umwege nicht. Der prächtigste Platz befindet sich außerhalb der Stadt, am linken Ufer des Turia, und zwar vor dem alten königl. Pallaste, der die Residenz des Ge-

---

wie überhaupt im Spanischen, wenn es zwischen zwei Vocalen steht.

neralkapitains ist. Dieses Gebäude macht einen sehr edeln Eindruck.

Sämmtliche Straßen von Valencia sind nicht gepflastert, sondern blos mit feinem Kies bestreut. Dieser wird von Zeit zu Zeit zum Dünger abgeholt, und mit frischem ersetzt. Sie werden indessen ziemlich rein gehalten, haben größtentheils gute, unterirdische Cloake, und sind auch mit Laternen versehn. Die Häuser sind im Ganzen gut gebaut, und nehmen sich recht artig aus. Auch die innere Einrichtung ist eben so zierlich, und verständig, als angenehm.

Was die ökonomischen Verhältnisse anlangt, so sind die meisten hiesigen Lebensmittel im ganzen sehr gut, und wirklich auch sehr wohlfeil. Nur einige Artikel, wie Fleisch, Wein, Essig und Oel, stehen in höheren Preisen, weil eine Taxe darauf liegt. Dies ist jedoch nur in der Stadt der Fall, außerhalb der Mauern, hat man dieselben um das halbe Geld.

Am wohlfeilsten, und selbst auf den Stadtmärkten, pflegen Gemüse, Früchte, und Fische zu seyn. Am theuersten dagegen ist das Federvieh, so wie das Schöpsen- und Schweinefleisch. Das Wasser ist nicht das beste; besonders das was aus den Ziehbrunnen anlangt; einige Löffel guter Alicante indessen, verbes-

fern es außerordentlich. Man findet in Privathäusern leichte Unterkunft *).

Fragen wir nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, so bieten sich folgende Bemerkungen dar. Valencia ist ein sehr angenehmer Ort, sobald man sich mit den öffentlichen Cirkeln begnügen will. Allein wer Familienumgang, kleine, vertraute Gesellschaften u. s. w. sucht, der verrechnet sich. Also bleibt man auf das Theater, die großen glänzenden Spielassembleen, und auf die Spaziergänge, und Ausflüge beschränkt. Von beiden giebt es unzählige, sowohl in der Nähe der Stadt, als in kleiner Entfernung davon. Im Grao, dem Hafenflecken von Valencia, eine starke halbe Stunde weit, findet man sehr schöne Landhäuser; auch giebt es Einrichtungen zu Seebädern daselbst.

6. Barcelona.

Barcelona liegt in einer Ebene, die nordwärts, und nordwestwärts von niedrigen Gebirgen einge-

*) Ueberdem kann man auch in einem Hotel, nach französischer Art (Fonda) wohnen, dergleichen es drei in Valencia giebt. Man bezahlt dann für Wohnung, Bett und Meubeln, Frühstück, Mittags- und Abendessen, mit Wein 5 — 6 Piecetten (Franken) den Tag. In den Privathäusern richtet man sich natürlich nach Belieben ein.

schlossen wird, während sie in Ost, Nordost, und Südost, gegen das Meer geöffnet ist. Die Bevölkerung wird, ohne die starke Garnison auf 130,000 Seelen geschätzt. Die Stadt ist im Ganzen gut gebaut; weil fast zwei Drittheile derselben aus neuen Häusern bestehn, die kaum 50 Jahr alt sind. Diese Häuser sind vier bis fünf Stock hoch. Die innere Einrichtung ist sehr bequem. Mehrere Straßen sind indessen so eng, daß man sich fast die Hände über die Balcone geben kann.

Die Lebensmittel aller Art sind vortrefflich; doch erwarte man — den Wein ausgenommen — keine Wohlfeilheit. Es giebt drei sehr gute Fondas; allein man muß 7 — 8 Franken täglich rechnen, wenn man alles haben will. — In Ansehung der gesellschaftlichen Verhältnisse, bieten sich folgende Bemerkungen dar. Eigentliche Abendgesellschaften (Tertulias) wie in den übrigen spanischen Städten, finden in Barcelona nur wenig, und auch diese nur unter dem Adel statt. Allein man hat ein gutes Theater, schön eingerichtete Wein- und Caffehäuser, zwei herrliche Alleen am Ende, und in der Mitte der Stadt die sonnigen See- und Landwälle, die schönsten Umgebungen, mit zierlichen Landhäusern bedeckt, eine Menge angenehmer Vergnügungsörter, worunter besonders das

Dorf Saria bemerkenswerth ist; ein gutes Lesecabinet, und dergleichen mehr.

7. Mallorca.

Palma, die Hauptstadt dieser Insel zieht sich in einem Halbzirkel um den Strandt herum, und wird als eine Festung angesehn. Die jetzige Bevölkerung mag noch immer von 30,000 Seelen seyn. Bei dem eingeschränkten Flächenraume, ist dieselbe aber äußerst zusammengedrängt. Daher die engen Straßen, und die hohen, schmalen Häuser, die bis in die Keller bewohnt sind. Die innere Einrichtung ist unbequem. Indessen giebt es dennoch einige breite Straßen, wo auch verschiedene gute Häuser sind. Als nemlich zu Anfang der französischen Revolution, eine große Menge Emigranten ankamen; ließen mehrere Eigenthümer ihre Häuser umbauen, und vermietheten dieselben äußerst vortheilhaft. Seit dieser Zeit wurden auch die Zimmercamine eingeführt.

Man lebt in Palma, gewiß um die Hälfte wohlfeiler als in Barcelona, besonders was Schweinefleisch, Geflügel, kleineres Wildpret, Früchte, Gemüse, und Wein anlangt. Fische aber, besonders die größern, und bessern Sorten, sind ziemlich theuer, weil die Fischer nur selten, und ungern, auf das hohe Meer hinaus gehn. Das Wasser ist gut. Die Schaaf-

und Ziegenkäse sind vortrefflich. Unter den Würsten sind besonders die Sobresadas, eine Art äußerst pikanter Bratwürste berühmt. Ueberhaupt wird das Schweinefleisch, zu einer Menge leckerhafter Gerichte benutzt.

Was die gesellschaftlichen Verhältnisse von Palma anlangt, so mache man nicht Rechnung darauf. Eben so wollen die Spaziergänge nur wenig bedeuten; doch entschädigen die schönen Umgebungen dafür. Das beste ist wohl, wenn man eines der großen, und heitern Dörfer in der Nachbarschaft wählt. Hier findet man nicht nur sehr bequeme, und reinliche Wohnungen, sondern lebt noch um vieles wohlfeiler als in der Stadt. So Selva, Beniasalem, Sansellas, und andere mehr. Die Krone von allem aber ist Soler, das Paradiese der Insel, in geringer Entfernung vom Meere, und mit den herrlichsten Landhäusern umringt. Die Bevölkerung wird auf 5000 Seelen geschätzt.

III.

Sardinien.

1. Genua.

Die Bevölkerung dieser Stadt wird jetzt, doch ziemlich wieder auf einige siebenzig tausend Einwohner ge-

schätzt. Das eigentliche Genua, so wie es von den Forts, und Mauern eingeschlossen ist *), bildet eine Art Labyrinth, worin sich der Fremde nur mit Mühe zurecht finden lernt. Manche dieser Gäßchen sind so schmal, daß ein beladener Esel die ganze Breite derselben ausfüllt. Die zahlreichen Kramläden ziehen das Auge durch ihren niedlichen Aufputz an. Von den Castanien bis zu den Datteln, und von den großen Urnerkäsen bis zu den bolognesischen Mortadellen, findet der Gutschmecker Alles, was er nur wünschen kann.

Dabei verbreiten die herrlichen Fruchthaufen von Cedras, Orangen, Citronen, u. s. w. so wie die Gewürz- und Blumengewölbe, einen höchstlieblichen Geruch. Der Ueberfluß an letzteren, und selbst im tiefsten Winter, beweist die Milde des dasigen Climas. In Genua rollt, einige wenige Straßen, wie Strada nuova, Balbi, u. s. w. ausgenommen, durchaus kein Rad. Daher eine Stille, die für den Fremden, anfangs höchst auffallend ist.

Alles wird hier getragen, oder auf Ochsenschleifen fortgebracht. Die Träger, lauter Bergamasken, bilden eine Art geschlossener Brüderschaft. Die Rein-

*) Man kann das Ganze sehr bequem in zwei kleinen Stunden umgehn.

lichkeit der Straßen ist außerordentlich. Der Werth des Düngers veranlaßt die sorgfältigste Auffsammlung. Ueberdem sind eigene Canäle vorhanden, wodurch der Rest der Unreinigkeiten in das Meer abfließt. — Die Lebensmittel aller Art sind vortrefflich; doch mache man sich keine Rechnung auf besondere Wohlfeilheit. Die trocknen, und feuchten Confituren, wie Nüsse, Orangen, Citronen, Pistacien, Feigen, u. s. w. werden besonders Frauen anziehn *). Das Wasser ist sehr gut; es bestehen daher, seit den letzten funfzehn Jahren, auch einige Bierbrauereien.

Eine der größten Merkwürdigkeiten von Genua ist die Brücke Carignano. Sie verbindet zwei Hügel, ruht auf drei Bogen, und ragt weit über die Schornsteine der hohen, darunter liegenden Häuser hinweg. Im Sommer dient sie zum Abendspaziergange, nach eingebrochener Dämmerung; es wimmelt dann von Menschen darauf. Eben so werden im Innern der Stadt, auch einige kleine Plätze, besonders die Piazza dell' aqua verde zu abendlichen Wandelungen benutzt.

---

*) Eben so die parfumirten Handschuhe, und die parfumirten, künstlichen Blumen, wie Rosen und Nelken, Orangenblüthen, Hyacinthen, Jasminzweige, u. d. m. Auch findet man gutes Rosenöl.

Außerhalb der Stadt, und zwar in Osten, hat man vor dem Thore dell aqua Sola einen recht artigen, mit Bäumen besetzten Spazierplatz. Dieser wird besonders Sonntags Abends, in den letzten Stunden vor Sonnenuntergang besucht; man findet alsdann die ganze jugendliche Weiberwelt daselbst. Wegen der hohen Lage dieses Platzes sind die Aussichten ausnehmend schön. Dies ist derselbe Fall auf den Molos; nur bieten sie freilich keinen Schatten dar.

Im Westen von Genua hat man die schöne, heitere Vorstadt, San Pietro d'Arena, mit einer Menge herrlicher Gärten und Villas. Von hier führt ein angenehmer Weg, ungefähr anderthalb Stunden, nach Sestri di Ponente, was ein sehr niedlicher Küstenflecken ist. Hoch über demselben, und seinen grünen Abhängen, fängt die bekannte, nach Nizza führende Gebirgsstraße an. Der schönste, und wärmste Punkt an der Küste, ist San Remo, seines Blumen- und Palmenhandels wegen berühmt. Die Datteln werden dort wirklich reif.

2. Nizza.

Diese Stadt, mit ungefähr 20,000 Einwohnern *) liegt am Fuße eines Berges, dem sogenannten Mon-

*) Das umliegende Thal mit eingerechnet.

talban, auf dessen Spitze die Citadelle befindlich ist, und hat in Süden das Meer vor sich. Man unterscheidet den ältern und den neuern Theil; wovon jener äußerst häßlich ist, dieser aber ziemlich heitere Straßen hat. Beide werden durch die Plätze St. Dominique, und St. Victor begränzt. Dieser letztere schließt die Stadt am Ostende ein, und bildet ein so schönes, und geräumiges Viereck, wie man es nur in großen Städten finden kann. Er ist rings umher, mit freundlichen, heitern, 4 — 5 Stock hohen Häusern bebaut. Die meisten derselben sind im Erdgeschoß mit Kramläden, Caffeehäusern, Restaurationen, Weinschenken, u. s. w. versehn. Dies macht den Platz äußerst lebhaft. Wer in der Stadt wohnen will; der gebe demselben den Vorzug.

Der Platz St. Dominique ist um die Hälfte kleiner als der vorige, doch laufen mehrere schöne Straßen, darauf aus. Hier kann man sich ebenfalls eine Wohnung wählen, besonders auf den hübschen, breiten, und kurzen, die nach dem Meere, also nach Süden ausgehn. Sehr angenehm sind auch die Häuserreihen außerhalb der Stadt am Paglion, gegen den Var, und an der Straße von Piemont. Fast alle diese Häuser sind mit niedlichen Gärten versehen.

Die schönsten Anlagen dürften die gegen den Var

seyn. Sie werden die Vorstadt de la Croix de Marbre genannt. Hier logieren sich die Fremden, besonders die Engländer, die nicht in der Stadt wohnen wollen, vorzugsweis ein. Die letztern haben indessen alles so vertheuert, daß man jetzt (1822) für ein gutes, meublirtes Zimmer, 850 Franken, auf die sogenannte Saison zahlen muß. Diese ist von fünf Monaten, vom 1. November bis letzten März. Jetzt kann man denken, wie viel für ein ganzes Haus bezahlt werden muß.

Die ökonomischen Verhältnisse von Nizza betreffend, so rechne man eben so wenig auf Wohlfeilheit. Die Lebensmittel aller Art sind indessen vortrefflich; selbst das Rindfleisch, das ehedem nicht vorzüglich war. Die Engländer, die dasselbe nun einmal nicht entbehren können, haben einige Spekulanten vermocht, gemästete Ochsen aus Piemont kommen zu lassen, und zahlen 18—20 Sous für das Pfund.

Die Gemüse, besonders Spargel, Spinat, und Artischocken, eben so das wilde, und zahme Geflügel, auch anderes Wildpret, alles ist sehr gut. Die Früchte sind vortrefflich, und immer noch wohlfeil. Der hiesige Wein indeß will wenig sagen; man hat aber verschiedene gute Sorten aus dem Languedoc, und der Provence, die nicht übermäßig theuer, und

ihres Preises werth sind. Fische, und Schaalthiere aller Arten, giebt es im Ueberfluß. Unter letztern ist besonders die Dattelmuschel bemerkenswerth. Das Wasser ist eben nicht das beste; es wird jedoch ziemlich trinkbar, sobald man es filtriren läßt.

Was die Spaziergänge anlangt, so hat man zuerst den sogenannten Cours, oder Corso, etwa 300 Schritte lang, mit schönen Ulmen bepflanzt, die lebendigste und niedlichste Promenade der Stadt. Dann die schöne Plateforme am Meere, die zuletzt als Wall, bis zum Platz St. Victor, am Ostende ausläuft. Dann unzählige Spaziergänge außerhalb der Stadt, z. B. auf die Anhöhe von Cimiez, in der Ebene nach dem Var zu, u. s. w., besonders auf den niedrigen Bergen, wo es eine Menge der herrlichsten Standpunkte giebt.

Betrachtet man die Landschaft im Großen; so sieht man ein Amphitheater grünender Berge, die mit lauter Gärten, Wiesen, Feldern, Baumpflanzungen, und Landhäusern, in der lieblichsten Mischung bedeckt sind. Dort erblickt man ein reiches, liebliches Thal, das von einem Bergstrome durchschnitten wird, und als ein großer, blühender Garten erscheint. Man beherrscht Nizza, und Villafranca; man erblickt Antibes, und Monaco. Vor sich in Süden, hat man das

glänzende Meer, mit unzähligen Fischerbarken, und segelnden Schiffen belebt; hinter sich im Norden, die hohe, beschneite Alpenkette, in ruhiger, majestätischer Herrlichkeit.

Uebrigens hat Nizza ein Theater, und ein Casino. Ferner ein Lesecabinet, und eine Leihbibliothek, die beide, wenigstens nicht ganz unbedeutend sind.

IV.

Frankreich.

1. Lyon.

Die Lage dieser Stadt ist äußerst sonderbar; wir wollen sehen, ob sich dieselbe deutlich machen läßt. Man denke sich zwei große Ströme, von denen der eine, die Saone von Norden, der andere, die Rhone, von Osten herkommt. Da, wo sie sich einander nähern, um zusammen zu fließen, ist Lyon auf einer Ebene, an beiden Ufern derselben erbaut.

Es besteht also auf diese Art, in zwei Theilen, nemlich der Saone-, und der Rhonestadt. Erstere zieht sich am Fuße eines Hügels, am rechten Ufer der Saone hin; letztere ist auf einer kleinen Fläche, zwischen dem linken Saone- und dem rechten Rhoneufer eingezwängt. Jene ist alt, und häßlich, diese zeichnet

sich durch eine Menge schöner, moderner Gebäude aus. Man giebt die Bevölkerung von Lyon auf ungefähr 90,000 Seelen an.

Was die ökonomischen Verhältnisse anlangt, so ergiebt sich, daß man daselbst eben nicht theuer lebt. Die Landschaft ist fruchtbar; die Zufuhr leicht; die Bevölkerung nach Verhältniß gering; die Handelslage der Stadt sehr vortheilhaft; alles trägt zur Wohlfeilheit bei. Dabei sind die hiesigen Lebensmittel von vortrefflicher Beschaffenheit. Ampuis liefert die feinsten Gemüse, und Früchte; der Mont d'or die herrlichste Butter, und die besten Käse im Ueberfluß. Unter den Weinen findet man die sehr guten Gewächse von Chaßagne, Julienes, Blacey, St. Colombe, u. s. w. alle zu einem sehr mäßigen Preis. Außer dem vortrefflichen Rhonewasser, werden auch alle Arten Mineralwasser, theils künstliche, theils natürliche verkauft.

Fragen wir nach den Spaziergängen; so bieten sich deren, zuerst innerhalb der Stadt, mehrere sehr angenehme dar. Dieses sind die Alleen des Platzes Bellecour; die Rhonekays, mit einer vortrefflichen Aussicht, die Allee Perroche zwischen der Saone, und Rhone, bis zu ihrem Zusammenfluß, endlich die Terrasse des Hügels von Fourvieres, wo man die ganze

Stadt, die ganze fruchtbare Ebene, und das ganze herrliche Gebirgsamphitheater, bis an den Montblanc hinauf, mit einem Blicke übersehen kann.

Außerhalb, und zwar zuerst im Norden der Stadt, verdient die Insel Barbe, mit ihren Felsen, und Baumgruppen, dann das höher liegende Dörfchen St. Rambert, mit seinen Weinbergen, und Castanienpflanzungen Aufmerksamkeit. Endlich bietet der Mont cindre, oder Mont d'or, diese schöne, südliche Alpe, die entzückendsten Aussichten dar.

Weiter hin, im Süden der Stadt, trifft man längs dem rechten Rhoneufer, auf der langen, herrlichen Hügelreihe, eine Menge reizender Spaziergänge, zwischen den üppigsten Baumpflanzungen an. Hier auf diesen südlichen Abhängen, sind auch eine Menge schöner Landhäuser zerstreut. — Für Lektüre ist reichlich gesorgt. Man hat eine gute öffentliche Bibliothek, die 90,000 Bände zählt; dann mehrere bedeutende Leihbibliotheken, und Lesecabinette für Journale und Zeitungen; dann den Kaufmannsclub, wo es auch deutsche Zeitungen giebt; dann drei, bis vier Buchhandlungen, die mit allen Pariser Neuigkeiten versehen sind; endlich Theater, Concerte, Assembleen, u. s. w. kurz alle gesellschaftlichen Hülfsmittel einer großen Stadt.

2. Marseille.

Diese Stadt liegt in einer Ebene, die rund umher mit kahlen Bergen eingeschlossen, und nur auf der Westseite gegen das Meer geöffnet ist. Die nördlichen, und südlichen Bergreihen laufen in das Meer aus, und bilden den schönen Golf von Marseille, dessen hinterster, oder nordöstlicher Theil zur Rhede dient. Die Stadt selbst zieht sich, in Form eines Hufeisens, um den Hafen herum, und zerfällt in zwei gleich große Hälften, die Altstadt, und die Neustadt genannt.

Die erste scheint ein eigentliches Labyrinth zu seyn, die zweite zeichnet sich durch große Regelmäßigkeit aus. Jene wird meistens nur von den niedern, diese vorzugsweise von den höhern Classen bewohnt. Daher hat dieselbe auch den Vorzug der Stille, und Reinlichkeit. Die Wälle sind geebnet, und mit Bäumen bepflanzt; die ehemaligen Vorstädte machen daher mit der Stadt ein Ganzes aus. Die Bauart der Häuser nähert sich der orientalischen; die Dächer sind größtentheils flach, und werden als Terrassen gebraucht.

Fragen wir nach den oconomischen Verhältnissen, so ergiebt sich, daß man in Marseille nichts weniger als wohlfeil lebt. Doch sind die Lebensmittel auch durchaus von vortrefflicher Beschaffenheit. Gehen wir die einzelnen Gegenstände nach der Reihe

durch. Das Brod ist sehr schön, wie man es bei dem herrlichen languedockischen, und levantischen Weizen erwarten kann. Das Fleisch ist ebenfalls sehr gut; besonders zeichnet sich das Lamm- und Schöpsenfleisch, durch eine ganz eigene Lieblichkeit, und Zartheit aus. Auch das Schweinefleisch wird gerühmt; die provencalischen Schinken, und Bratwürste sind allen französischen Leckermäulern bekannt.

Auch die Fische sind vortrefflich, besonders der Merlan, die Alse, u. d. m. Unter den marinirten wird vorzüglich der Thunfisch, besonders der von St. Tropez geschätzt, wo man das Mariniren am besten versteht. An Gemüsen pflegt das ganze Jahr, und selbst den Winter über kein Mangel zu seyn. Da aber der Verbrauch sehr groß, und die Zufuhr zum Theil beschwerlich ist, stehen die Preise ziemlich hoch. Ein kleines Bund Blumenkohl z. B. wird mit 18 Sous bezahlt.

An Früchten, inländischen sowohl, als ausländischen ist Ueberfluß. Von den inländischen führen wir nur die Feigen, Mandeln, Pflaumen, und Trauben an, so wie von den ausländischen, die spanischen Orangen *)

*) Besonders von Mallorca. Sie werden hier ganz vortrefflich eingemacht. Der Topf kostet 6 Franken, ist aber ziemlich groß.

und Granaten, die italiänischen Aepfel, Castanien, Rosinen, u. s. w., die levantischen Pistacien, Datteln, u. d. m. Was den Wein anlangt; so pflegt der gemeine provencalische ziemlich wohlfeil zu seyn. Von zweijährigem, schon sehr trinkbaren, wird die Flasche mit 4 — 5 S. bezahlt. Fünfjähriger abgeklärter, und also veredelter, kostet die Flasche 9 — 12 S.

Die feinern Gewächse, wie Caßis, Malgur, u. s. w. werden die Flasche zu 2 — 3 L. bezahlt. Uebrigens findet man in Marseille alle französischen feinen Weine, so wie alle italiänischen, besonders sicilischen, endlich auch die vorzüglichsten griechischen, alle ächt, und rein. Nur mache man sich auf hohe Preise zu 5 — 10 L. die Flasche gefaßt. Das Wasser ist mittelmäßig, und sogar hier und da schlecht. Die besten, laufenden Brunnen, sind in dem obern Theile der Altstadt; auch werden die daraus abgeleiteten am Hafen gelobt *). Bier wird von einigen deutschen Brauern, ziemlich gut, und in Menge gebraut. Die theuersten Artikel in Marseille, sind Wohnung, Kleidung, und Feuerung.

In Ansehung der gesellschaftlichen Hülfsmittel finden wir alles, was eine große Stadt darbieten

*) Man findet auch künstliche Mineralwasser, die die Kaufleute von Lyon beziehn. Der Krug Selterser z. B. kostet 10 S.

kann; Theater, Concerte, Bälle, Clubs, und zwar für Unterhaltung, Gesellschaftsspiele, Zeitungen, und Journale; dann Lesecabinette, Leihbibliotheken, Buchhandlungen, u. dgl. m. Eigentliche Spaziergänge trifft man zwar im Grunde, weder in, noch um Marseille an; doch wollen wir sehen, was etwa ähnliches vorhanden ist. So haben wir also, vor allem, in der Stadt, den sogenannten Cours, d. h. eine 216 Toisen lange Allee, zu beiden Seiten mit Häusern eingefaßt, neben denen der Fahrweg hinläuft. Am untern Ende derselben, nach der Rue de Rome zu, befindet sich der Blumenmarkt.

Ein zweiter Spaziergang in der Stadt, sind die beiden Kays, die sich in Form eines Hufeisens, um den Hafen herumziehen, und nach den an der Spitze liegenden Forts benannt sind. Der rechte ist der Kay St. Jean, und bietet die mannichfaltigsten Scenen mercantilisch-maritimer Thätigkeit dar. Von da steigt man auf die Tourette hinauf, eine herrliche Terrasse, die das Meer beherrscht; aber der ganzen Wuth des Mistrals ausgesetzt ist. Der linke Kay ist der von St. Nicolas, wo alle Schiffsarbeiten, und alle Magazine von Schiffsbaumaterialien vereinigt sind.

Etwas seitwärts von demselben führt ein steiler Fußsteig zu dem Port de Notre Dame de la Garde

hinauf. Hier erblickt man, an heitern Tagen, die Stadt, den Hafen, die Landschaft, die beiden Bergreihen, den Golf, die Inseln, und das hohe Meer, in glänzendem Lichte, vor sich. Ein dritter Spaziergang in der Stadt, sind endlich die Alleen de Meilhan. Es ist unstreitig der einzige Spaziergang in Marseille, der noch etwas Frisches, Ländliches, und Ruhiges hat.

Außerhalb der Stadt, hat man die sogenannte Promenade de la Magdeleine, vom Ende der Alleen de Meilhan, bis zur Zollbarriere, oder bis zu der schönen Carthause, in einer völlig offenen Landschaft. Am entgegengesetzten Ende nach Aubagne hin, findet man ein kleines, von der Veaune bewässertes Thälchen, mit schönen Wiesen und Bäumen bedeckt. Was die sogenannten Bastiden, oder Landhäuser anlangt, so giebt es nur wenige, wo man bequeme, freundliche Zimmer, Blumen, und Bäume, Schatten, und Vögel, Quellen, und Kühle finden kann. Die vorzüglichsten dieser Art, dürften theils auf Eygalades, theils auf dem Wege nach Toulon, längs der Küste zu suchen seyn.

3. Toulon.

Diese Stadt hat eine der angenehmsten, und vortheilhaftesten Lagen, die man sich denken kann. Ge-

gen Norden erheben sich hohe Berge; gegen Süden öffnet sich ein schöner Golf, weit in das Land hinein; gegen Osten, und Westen, laufen von den nördlichen Gebirgen, zwei niedrige Ketten bis an das Meer hinab. So bildet sich ein schönes, ungefähr drei Lieuen breites Thal, an dessen südlichsten Ende, Toulon mit ungefähr 20,000 Einwohner liegt.

Die Stadt senkt sich, an einem Hügel, von Norden nach Süden hinab. Der obere Theil, oder die Altstadt, ist eng, und unansehnlich, der untere dagegen, die Neustadt, ist ungleich freier, und schöner gebaut. Man bemerkt aber mit Vergnügen, daß in beiden Theilen, der Kühlung, und Reinlichkeit wegen, fast durch alle Straßen, kleine Bäche geleitet sind.

Die Abhänge der nördlichen Berge sind völlig kahl, die der östlichen, und westlichen hingegen, mit Weinstöcken, Oel- und Feigenbäumen, Capersträucher, u. s. w. in mannichfaltiger Mischung bepflanzt sind. Das ganze, schöne Thal ist mit Wiesen, und Feldern, Gärten, und Landhäusern, kurz mit der üppigsten Vegetation bedeckt. Zu der Fruchtbarkeit desselben, trägt besonders die reichliche Bewässerung bei, indem unzählige Bäche von den Gebirgen herabgeleitet sind.

In Ansehung der öconomischen Verhältnisse erwarte man eben keine Wohlfeilheit. Die meisten

Bedürfnisse pflegen fast in gleichen Preisen, wie zu Marseille zu stehn. Alles, selbst das herrliche Bergwasser ist von vortrefflicher Beschaffenheit. — Wer in Toulon die gesellschaftlichen Hülfsquellen von Marseille erwartet, der komme nicht hierher *). Wer sich aber auf die Marine, so wie auf die Naturgeschichte, Lektüre **), und Spaziergänge beschränken will, der findet hier volle Befriedigung.

Was die Spaziergänge anlangt, so hat man innerhalb der Stadt, zuerst den Paradeplatz, mit einer doppelten Allee bepflanzt, die einen angenehmen Eindruck macht. Zweitens den Hafenkay, der immer in voller Sonne liegt und wo man mehrere maritime Unterhaltungen zu finden pflegt. Endlich die Wälle, wo man die ganze, schöne Landschaft übersehen kann.

Außerhalb der Stadt bietet das Glacis, besonders auf der nördlichen, und östlichen Seite, manche reizende Aussicht dar. Ferner hat man die Fußsteige zwischen den Wiesen, und Pflanzungen des Thales selbst. Endlich sind auch die Abhänge jener schön bebauten Berge bemerkenswerth. Schatten haben die

*) Man findet nichts, als ein kleines Theater, das höchst mittelmäßig ist.

**) Es ist eine ziemlich gute Leihbibliothek vorhanden, bei Henriquez (am Kay), der auch ein Lesecabinet hält.

genannten Spaziergänge freilich nur wenig; es ist aber auch nur die Rede von einem Winteraufenthalt.

Wer Ausflüge von 1 — 3 Stunden machen will, der findet dazu in der Umgegend Gelegenheit in Ueberfluß. Es giebt nemlich in dieser Entfernung, eine Menge freundlicher Oerter, wie la Vallette, Belgoncier, Bandols, la Farlede, und so weiter fort. Alle sind wegen ihres milden Clima's, ihres herrlichen Anbaues, und ihrer schönen Gegenden berühmt. Wer nahe bei Toulon, und dennoch auf dem Lande wohnen wollte, dem würde das malerische, nur eine Stunde entfernte Vallette zu empfehlen seyn.

Freunde von Wasserfahrten finden im Hafen, und auf der Rhede, die beste Gelegenheit dazu. Besonders versäume man nicht die Halbinsel St. Mandrier zu besuchen, die ein äußerst reizender Aufenthalt ist. — Freunde der Botanik finden einen vortrefflichen Pflanzengarten, der außerhalb der Stadt, vor der Porte de France liegt.

In den Gewächshäusern befinden sich eine Menge der herrlichsten, seltensten Pflanzen, aus Asien, Africa, dem Archipelagus, und Westindien. Eben so belohnend werden, in Ansehung südeuropäischer Pflanzen, die Spaziergänge auf den Bergen, besonders in der Nähe des Forts la Malgue seyn. Herrliche Seepflan-

zen endlich, trifft man an dem Fuße aller, die Rhede umgebenden Hügel an.

4. Hyeres.

Die Lage dieses Städtchens, mit ungefähr 6000 Einw. ist äußerst glücklich gewählt. Man denke sich ein Thal, das in Süden gegen das Meer geöffnet, in Norden, Osten, und Westen dagegen von hohen Bergen eingeschlossen ist. Man bemerke dabei, daß die nördliche Bergreihe von der westlichen, durch eine kleine Schlucht getrennt wird *), und daß Hyeres, gerade am Eingange derselben, an einem steilen Abhange liegt. So wird es völlig deutlich werden, wie sich das Städtchen nordwestlich an die Gebirge anlehnt, und folglich südöstlich das Meer vor sich hat.

Betrachten wir nun das Ganze genauer, so finden wir, daß es eigentlich aus drei verschiedenen Theilen besteht. Diese sind die Vorstadt, am Fuße des Berges, die eigentliche Stadt, auf der Mitte desselben, die alte, ganz verlassene Stadt, fast auf der Spitze erbaut. Die Vorstadt ist heiter, und reinlich; die eigentliche Stadt, jedoch mit Ausnahmen, ziemlich düster; die alte Stadt ein Haufen, von Ruinen, der nur wenig malerisches hat.

*) Dieses ist die Straße nach Toulon.

Die Lebensmittel sind von vortrefflicher Beschaffenheit. Das Brod ist fein, und schmackhaft, das Wasser rein, und leicht, der Wein nichts weniger, als schlecht, sobald man wählen kann. Ueberdem kann man sich abgeklärte, so wie ganz feine Sorten, aus Toulon verschreiben, was gar keine Schwierigkeiten hat.

An trefflichen Fischen, an Wildpret, Geflügel, u. s. w. ist Ueberfluß; besonders wird das Lamm- und Hammelfleisch gerühmt. Die Gemüse, namentlich die Artischocken, und Endivien, eben so die Früchte, besonders die Orangen, Granaten, und Erdbeeren behaupten ihren Ruf. Milch und Butter sind gut, und wohlfeil. Was aber sonst noch fehlt, wird leicht herbeigeschafft; es geht nemlich täglich ein Bote nach Toulon, und zurück.

Man hat die Wahl, sich bei einem Gastwirthe, in der Vorstadt, zu 6, 9 — 12 Livr. zu veraccordiren, oder in ein Privathaus zu ziehen. Die Engländer haben indessen alles sehr theuer gemacht. Selbst auf den Inseln, besonders auf Portecros haben sie sich angesiedelt, und leben hier, während sie in London kaum das Nothwendigste haben könnten, in schwelgerischem Ueberfluß. Portecros ist übrigens die höchste, und fruchtbarste dieser Inseln; auch die einzige, die

einen Hafen hat. Sie mag ungefähr vier Stunden von Hyeres entfernt seyn. — Endlich noch die Bemerkung, daß man wegen der steinernen Fußböden, immer auf Teppiche dringen, und überdem mit wollenen Socken, Filzschuhen, u. dgl. versehen seyn muß.

Freunde der Lektüre treffen bei den HH. Fille, und Beauregard zwei artige Privatbibliotheken an. Auch kann man sich Bücher aus Toulon kommen lassen, indem es, wie gesagt, täglich Gelegenheit dahin giebt. Eben so Journale, und Zeitungen, sobald man einige Louisd'or daran wenden will. Spaziergänge giebt es in Ueberfluß, von der herrlichen Stadtterrasse, bis an das Ende des Thales hinab. Größere Ausflüge pflegt man auf Eseln zu machen, die hier gar gutmüthig sind. — Die sogenannte Saison pflegt, wie in Nizza, von fünf Monaten (1. Nov. bis 1. April) zu seyn; eigentlich sind aber nur die Monate Juni, Juli, und August, in Hyeres ungesund.

V.

Malta.

Die Hauptstadt der Insel ist bekanntlich Valette, von ihrem Gründer, dem berühmten Großmeister La Valette so genannt. Sie liegt auf einer Anhöhe, zwischen den beiden großen Häfen, ist mit ansehnlichen

Festungswerken umgeben, und hat zwei Seethore, und ein Landthor. Dabei zeichnet sie sich durch ihre regelmäßigen, gutgepflasterten Straßen, so wie durch ihre netten Häuser aus, die mit flachen Dächern versehen sind.

Man hat in vielen Büchern verbreitet, daß in Valette kein Quellwasser vorhanden sey. Allein dies ist gänzlich falsch. Allerdings wird meistens Regenwasser gebraucht; weshalb auch alle Häuser mit Cisternen versehen sind. In diese fließt es von den flachen, mit Pozzolen belegten Dächern, durch eine Röhre hinein. Allein man hat auch einen vortrefflichen Springbrunnen, der durch eine eigene Wasserleitung genährt wird. Dabei ist die Einrichtung getroffen, daß das Wasser, im Nothfalle, durch unterirdische Röhren, in alle Cisternen vertheilt werden kann.

Die Lebensmittel sind sehr gut, besonders das Brod aus dem schönsten sicilianischen Weizen, das Hammel- und Lammfleisch, die feinen Gemüse, die Fische, die geräucherten Sachen, die Südfrüchte aller Art, und der Wein, den man theils aus Sicilien, theils von den griechischen Inseln bezieht. Es giebt gute Wirthshäuser, wo man für ½ oder ¾ Guinee den Tag, vortrefflich wohnen, und essen kann. Auch fehlt es nicht an Privathäusern, wo man noch billiger leben

kann. Die schönen, starkduftenden Blumen, das vortreffliche Orangenblüthwasser, und die eingemachten Aprikosen (Aleocandrine) ziehen besonders die Frauen an.

Zwischen Valette und Gibraltar gehen regelmäßige Paketboote hin und her; man hat demnach englische Zeitungen, und Journale im Ueberfluß. Auch bietet die öffentliche Bibliothek dem Bücherliebhaber Werke aus allen Fächern, und in allen Sprachen dar. Sie soll mit den vielen, seit zwei und zwanzig Jahren dazu gekommenen englischen, beinahe 100,000 Bände stark seyn. Man hat eine Menge Gärten um die Stadt, alle mit Granaten, Orangen, Citronen u. s. w. bepflanzt.

Bekanntlich behaupten die maltesischen Orangen, unter allen europäischen den ersten Rang. Wer auf dem Lande leben will, der findet in Zebug, sonst auch Cité Rohan genannt, gute Gelegenheit dazu. Dies ist das ansehnlichste Dorf der ganzen Insel; es liegt höchst angenehm. Auch bietet vielleicht Le Bosquet, das ehemalige Landhaus des Großmeisters, gut empfohlenen Fremden, einen Aufenthalt dar. Es hat einen sehr schönen Garten, mit Bäumen aller Art bepflanzt. Eine Menge einsichtsvoll vertheilter Quellen, unterhalten die lieblichste Kühlung.

VI.

Europäische Türkei.

Constantinopel, und Pera.

Pera ist als eine Vorstadt von Constantinopel zu betrachten, in der alle europäischen Gesandten, und überhaupt die meisten Fremden wohnhaft sind *). Sie liegt auf einer abgeplatteten Anhöhe, und ist von der eigentlichen Stadt nur durch den Hafen getrennt. Daher auch der Name, indem Pera, im Neugriechischen, soviel als Gegenüber heißt. Das sogenannte Frankenquartier besteht im Grunde, nur aus einer langen, schmalen Gasse, die von einigen kleineren durchschnitten wird.

Alles sieht hier europäisch aus, indem ein Kramladen neben dem andern ist. Dazu kommen die Caffeehäuser, Weinschenken, Gasthöfe, Restaurateurs, Conditors, u. s. w. alle auf europäische Art. Eben so wird man fast gar keine Türken, sondern lauter Europäer, in ihrer gewöhnlichen Kleidung gewahr. Endlich rufen die Gesandtschaftspalläste, nebst mehrern artigen Privathäusern, lauter europäische Bilder zurück.

---

*) Die europäischen Kaufleute wohnen, wegen der Nähe des Hafens, und der Zollhäuser, zu Galata, einer andern Vorstadt.

Man lebt in Pera sehr gut, aber auch theuer; diese französischen, und italiänischen Restaurateurs, halten die hohen Preise von Marseille, und Genua. Das Frankenbrod, Frangeole, ist weiß und leicht, das Rindfleisch erträglich *), das Lamm- und Hammel-Fleisch aber das vorzüglichste in der Welt. Auch das zahme, und wilde Geflügel, die Gemüse, die Früchte, die Fische, die Schaalthiere, (beide sehr mannichfaltig) endlich die Weine, sind vortrefflich in ihrer Art.

Besonders zieht man die von den Dardanellen, von Rhodosto, und von den griechischen Inseln, namentlich Chios vor. Eben so auch findet man alle nur ersinnlichen Conditoreiwaaren, in der größten Vollkommenheit. Auch das Wasser ist sehr gut. Unter den Hülsenfrüchten steht der ägyptische Reis (von Damiette) oben an. Ein Pillan davon, mit Wachtelfett geschmoort, und mit Geflügel vermischt, ist eines der ersten Gerichte für jeden, der sich aufs Essen versteht. Auch die getrockneten, und eingemachten Früchte, sind von vortrefflicher Beschaffenheit.

Das gesellschaftliche Leben von Pera ist sehr be-

---

*) Das beste wird zu Rinderschinken benutzt; sie kommen dem guten hamburger Rauchfleisch gleich. Auch die geräucherten Büffelzungen sind sehr geschätzt.

schränkt; nur zwei Gesandte, nemlich der österreichische, und französische, machen ein eigenes Haus. Jener sieht alle Donnerstage, dieser alle Sonntage Gesellschaft bei sich. An den Geburts- und Namenstagen ihrer Souverains pflegen sie in der Regel auch große Bälle zu geben, die immer mit einem glänzenden Soupé verbunden sind. Eigentliche diplomatische Dinés sind selten, ausgenommen, wenn ein neuer Gesandter angekommen ist. Die Seele aller dieser Vereinigungen ist eine Etikette, die an Eifersucht gränzt.

Unter den vornehmsten Spaziergängen von Pera, und der Hauptstadt selbst, stehen die Gottesäcker oben an. Diese liegen auf einer Anhöhe, die einen unermeßlichen Horizont umfaßt. Rechts befindet sich der griechische, links der armenische, oben der türkische, sämmtlich mit Bäumen, besonders mit Cipressen bepflanzt. Auf der Spitze des Hügels liegt ein Caffeehaus, das der allgemeine Sammelplatz der Spazierenden ist. Hier finden sich immer eine Menge schöner Christenfrauen, besonders Griechinnen ein. Zu gleicher Zeit ist der benachbarte Rasen, mit singenden, tanzenden, zechenden, und kosenden Gruppen bedeckt.

Wer auf dem Lande leben will, der findet in Buyukderé, einem der schönsten, romantisch gelegenen Dorfe am Bosporus, die beste Gelegenheit dazu,

besonders, wenn er an einen der europäischen Gesandten empfohlen ist. Diese haben nemlich sämmtlich ihre Landhäuser daselbst. Auch Tharopia, gleichfalls am Bosporus, ist höchst angenehm. Hier befinden sich die Sommerpalläste der ehemaligen griechischen Fürstenfamilien, stehen aber in diesem Augenblicke völlig leer. Ein anderes liebliches Plätzchen ist das griechische Dorf St. Stephano. Alles athmet hier Ruhe, und Heiterkeit.

VII.

Italien.

Pisa.

Pisa gilt im Allgemeinen nicht für ganz gesund, weil es so niedrig am Arno liegt, und weil die Umgegend, aus Mangel an Menschenarmen, wenig angebaut, auch zum Theil von Sümpfen durchschnitten ist. Im Sommer besonders, sollen dadurch häufig kalte Fieber entstehen, denen, wie man behauptet, am meisten Fremde unterworfen sind.

Indessen sieht man den Einwohnern selbst, durchaus nichts Ungesundes an. Die Lebensmittel sind von vortrefflicher Beschaffenheit, und äußerst wohlfeil obendrein. Pisa ist überhaupt die einzige toscanische Stadt, wo keine Theurung herrscht. Gegen Florenz und

Livorno kommt man hier mit der Hälfte des Geldes aus, das man dort aufwenden muß. Auch das Wasser ist sehr gut, indem es fünf Miglien weit, aus einem Bergstrome hierher geleitet wird.

Die berühmten Bäder liegen vier Miglien von der Stadt. Der dahin führende Weg ist nur zum Theil angenehm. Es giebt deren warme, und kalte; beide werden zum Trinken und Baden gebraucht. Die Anlagen sind sehr gut, zum Theil prächtig, alle Badewannen sind fein aus Marmor gehauen, und alle Zimmer mit geschmackvollen Meublen versehn. An Schwitzstuben, Tropfbädern, u. s. w. fehlt es ebenfalls nicht.

Zwischen den beiden großen Badehäusern ist ein schöner, großer Rasenplatz angelegt. Hier giebt es artige Wohnungen, die man zu einem billigen Preise miethen kann. Aehnliche finden sich am Wege nach Lucca, und nach dem Monte Asciano. Auch kann man in dem Cassino de Bagni logiren, das an dem obigen Platze liegt, und sehr gut eingerichtet ist. Schade nur, daß die Lage der Bäder so wenig Anziehendes hat. Alles ist öde, und traurig; keine Spaziergänge, als einige Alleen, an dem Wege nach Lucca, und Pisa.

Anhang.

Beilage I.

Ueber
die Wanderungen der Schwindsüchtigen,
vom
Dr. Foderé.

Es ist bekannt, daß die Schwindsucht jährlich den zehnten Theil der Gesammtbevölkerung von Europa, und Nordamerika hinwegrafft. Eben so wissen alle Aerzte, welcher sonderbare Wanderungstrieb, den meisten Kranken dieser Art eigen zu seyn pflegt. Sie können an keinem Orte lange verweilen; sie müssen fast beständig auf Reisen seyn. Ihre kranke Phantasie mahlt ihnen immer einen bessern, und schönern Aufenthalt vor, wo größere Erleichterung, und schnellere Heilung für sie zu hoffen scheint.

Allerdings ist es ein Instinkt, der sie leitet, und den der Arzt zu benutzen wissen muß. Die Hoffnung verlängert, so zu sagen, die Existenz dieser Kranken;

ihr Geist ist doppelt thätig, und hat doppelte Lebhaftigkeit. Er erhält den Körper durch sein Uebergewicht; er scheint das Princip der materiellen Lebenskraft zu seyn.

Engländer, und Engländerinnen besonders, sind die häufigsten Reisenden dieser Art. Man trifft sie, so zu sagen, auf allen Land- und Seestraßen an. Sie tragen ihre Krankheit nach Lausanne, und nach Nizza, nach Madera, wie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Calcutta, wie nach Sydney, auf Neusüdwallis. Immer finden sie anfangs einige Linderung, aber immer auch, nach einem kürzeren, oder längeren Verzuge den gewissen Tod.

Aber welches ist nun der Welttheil, welches ist das Land, oder die Gegend, wo der Kranke dieser Art, am längsten erhalten werden kann, und wo der letzte Augenblick des Lebens am spätsten eintritt? Diese Frage mit voller Gewißheit zu beantworten, scheint eine Unmöglichkeit. Anders aber ist es, wenn gefragt, wo tritt das letzte, tödliche Phänomen dieser Krankheit, schneller oder langsamer ein? In einer heißen, oder gemäßigten Temperatur? Dies soll der Gegenstand unserer Untersuchung seyn.

Stellen wir zuerst die Resultate der medicinischen Geographie zusammen, so finden wir, daß gerade in

den heißen Ländern, Brustaffektionen am häufigsten, und gefährlichsten sind. Betrachten wir zweitens die Gesundheits = und Krankheits = Tabellen der Hauptstädte von Europa; so ergiebt sich, daß die heißesten Monate gerade diejenigen zu seyn pflegen, wo Brustkrankheiten aller Art regieren, und wo besonders die Schwindsucht am tödtlichsten ist. Hieraus schließen wir nun mit vollem Rechte, daß eine Mitteltemperatur, Kranken dieser Art, am zuträglichsten seyn wird.

Aber, wo soll man nun den Aufenthalt für dieselben wählen? Soll es am Ufer des Meeres, soll es im Innern des Landes seyn? Soll man das südliche Frankreich, oder das südliche Italien vorziehn? — Gegen die unmittelbare Nähe des Meeres habe ich mich bereits erklärt. Doch gebe ich gern zu, daß ein Platz, in einiger Entfernung von demselben, solchen Kranken sehr zuträglich seyn wird.

So z. B. Hyeres, das fünf Viertelstunden davon, an einem Bergabhange liegt. Hier dürften sie allerdings sehr große Linderung finden, sobald das Uebel nur nicht die letzte Höhe erreicht hat. Ich würde sogar Hyeres, statt Rom vorziehn, weil man dort weniger von Nervenkrankheiten zu fürchten hat, die dagegen in Rom sehr häufig sind. Der empfehlenswertheste Aufenthalt für Schwindsüchtige, scheint mir

ein mildes, niedriges, vor allen rauhen Winden geschütztes Thal, das einen üppigen Anbau, viele Heerden, viele Baumpflanzungen, und viele Sonne hat. Man findet dergleichen, vielleicht vorzugsweise, in der südlichen Schweiz.

Beilage II.

Ueber
die Einwirkung der Atmosphäre des Mittelmeeres auf die Lungen.

Von
dem Verfasser, Dr. Clark.

Ich finde meine Ansicht über die Schädlichkeit der Seeluft für schwindsüchtige Kranke, durch eine gelungene Abhandlung des Dr. Sinclair bestätigt, von der ich einen Auszug geben will. Sie hat den Titel: De impulsu quo coelum maris mediterranei pulmones afficit, und erschien 1817 zu Edinburgh. Der Verfasser, der eine Reihe von Jahren, auf der königlichen Flotte des Mittelmeeres, besonders an den südfranzösischen Küsten diente, spricht überall aus eigener vielfältiger Erfahrung, so daß er allerdings als ein Zeuge von großem Gewichte zu betrachten ist.

Gleich anfangs, erklärt er sich über die Gewohnheit, schwindsüchtige Kranke, nach dem südlichen Frankreich zu schicken, wie folgt: „Ich habe mich längst überzeugt, daß die, in dieser Hinsicht vorherrschenden Meinungen gänzlich irrig sind. Ich erkläre demnach, daß das Clima des Mittelmeeres, besonders zu gewissen Jahrszeiten, nicht nur die Entstehung von Brustkrankheiten befördere, sondern auch für Schwindsüchtige höchst nachtheilig ist. Dabei finde ich mich durch das Zeugniß, und die Erfahrung aller meiner ärztlichen Freunde unterstützt, denen es durch denselben Flottendienst bekannt ward."

Dr. Sinclair unterstützt seine Behauptung, durch die amtlichen Hospitaltabellen der englischen Häfen des Mittelmeeres. Aus denselben erhellt, daß in den Jahren 1810, 11 und 12 von den 30,000 Mann Besatzung der Flotte, 455 an der eigentlichen Lungensucht, und 140 an der Pneumonie erkrankten, was, beides zusammengenommen, das Verhältniß von 1 zu 50 giebt.

Nun muß aber freilich bemerkt werden, daß zwischen Seeleuten, die auf dem Mittelmeere kreuzen, und Kranken, die an den Küsten wohnen, in vielen Hinsichten, ein wesentlicher Unterschied ist. In dem Leben des Seemannes, kommt gar vieles vor, was nachtheilig auf das Brustsystem wirkt. So der Dienst

bei schlechtem Wetter; und besonders des Nachts; so die harte Arbeit; die grobe, ungesunde, salzigte Kost; der übermäßige Genuß von geistigen Getränken, u. dgl. mehr. Alles dieses hat freilich auf den Kranken, der nach seiner Gemächlichkeit, am Lande lebt, durchaus keinen Einfluß.

Dr. Sinclair behauptet indessen auf das bestimmteste, daß die Seeleute in keinem andern Meere, so häufig von der Lungensucht angegriffen werden, als in dem Mittelmeer. Nach seiner Erfahrung ist das sicherste Heilungsmittel, die schnellste Rückkehr nach England, wohl zu bemerken, wenn es gleich anfangs angewendet wird.

Beilage III.

Ueber die Wahl eines passenden Sommeraufenthaltes, besonders für schwindsüchtige Kranke.

Von dem Verfasser, Dr. Clark.

Viele Kranke kehren, nach einer einzigen Ueberwinterung, in ihr Vaterland zurück; mehrere aber pflegen

noch „einen Winter zu nehmen", ja einige wählen das südliche Europa, zu ihrem bleibenden Winteraufenthalt. Nun aber ist erwiesen, daß diejenigen Plätze, die sich zu dieser Wahl vorzugsweis eignen, auf der andern Seite durchaus zu keinem Sommeraufenthalte dienen, besonders, was schwindsüchtige Personen anlangt.

Ich selbst wüßte auch wirklich, im ganzen südlichen Frankreich, und Italien, keinen einzigen Platz, der mir für solche Kranke empfehlenswerth schiene, zumal, wenn das Uebel schon bis zu einer gewissen Höhe gestiegen ist. In der That, wenn sich das hektische Fieber bereits vollkommen erklärt, und die Eiterung der Lunge einmal angefangen hat; führt eine hohe Temperatur nur die Beschleunigung des Todes herbei. Die Monate August, und September besonders, scheinen die meisten solcher Kranken zu mähn.

Ich führe ein Beispiel aus meiner Erfahrung an. Als ich mich im May 1819 zu Florenz aufhielt, machte ich die Bekanntschaft eines jungen, schwindsüchtigen Landsmannes, der so eben von seinem londoner Arzte, eigends dahin geschickt worden war. Allein schon in den ersten acht Tagen, fühlte er, bei der zunehmenden Hitze, große Verschlimmerung, besonders was die Nachtschweiße betraf.

Ich rieth ihm daher, schleunig über die Alpen zurückzugehen, und sich einen Aufenthalt im Waatlande zu wählen, wohin er ohnehin instinktartig gezogen ward. Er that es, und ich fand ihn, späterhin in England, in einem sehr erträglichen Zustand. Vielleicht böten die Ufer des Comersees, auch einen passenden Aufenthalt für solche Kranke dar. Der vorzüglichste Punkt dürfte, acht Stunden aufwärts, Caddenabbia gegenüber seyn.

Um den gesellschaftlichen Hülfsquellen indessen, sind aber freilich Genf, und Lausanne vorzuziehn. Hier miethe sich der Kranke in eines der zahlreichen Landhäuser ein, die gegen Süd-Südosten gekehrt sind. Er wird hier an Nahrungsmitteln, Spaziergängen, (zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd), Journalen, Zeitungen, und Büchern, alles finden, was er nur wünschen kann. Eben so dürften Biel und Thun, Unterseen und Interlachen, auch mehrere reizende Punkte, in den kleinen Cantons, u. s. w. zu beachten seyn*). — In Ansehung der Reisezeit bemerke ich noch, daß es am besten ist, wenn man Mitte Mais ankommt, und Ende Septembers wieder abgeht.

*) Vergl. die Zusätze I. Abth. VII. Nr. 2. 3. 5. 6. — Biel und Thun, auch Neuchatel, und Aubonne sind gleichfalls in vieler Hinsicht empfehlenswerth.

Ich schließe mit einigen Bemerkungen des berühmten Doctors Jurine zu Genf. Dieser vortreffliche Mann hat in der Behandlung der Brustkrankheiten vielleicht seines Gleichen nicht. Seine Erfahrungen darüber sind unschätzbar in ihrer Art. Er sagte mir, daß die Schwindsucht auch in diesem Canton nichts weniger als selten sey. Er aber sende keinen dieser Kranken nach Nizza, u. s. w., weil er von der Nutzlosigkeit, ja von der Schädlichkeit dieser Reisen überzeugt sey.

Dafür halte er seine Patienten dieser Art in ihrem wohlgelüfteten Zimmern, in einer regelmäßigen, erforderlichen Falles künstlichen Temperatur. Er wende Einathmungen von warmen Wasserdämpfen, in vielen Zufällen, mit großem Erfolge an. So bei dauerndem Auswurfe, verbunden mit Reizbarkeit, und Schlaflosigkeit. Dabei bediene er sich einer Art Trichters, dessen unteres Ende auf den Rand des Gefäßes passe, worin das heiße Wasser befindlich ist. Das obere Ende ist nur so weit, daß es der Kranke bequem mit seinem Munde umschließen kann.

Dr. Jurine fügte hinzu, er habe in einem gewissen Falle, zur Verminderung des Auswurfes, auch die Pech- und Rosinendämpfe, nach gehöriger Mischung des Materiales, mit vielen Nutzen angewandt. Ueber-

haupt äußerte er, daß die Lehre von Einathmungen, in diesen Krankheitsfällen, bei weitem noch nicht genug beachtet sey. Der Kranke brauchte jenes Mittel, ein bis zwei Stunden täglich, und setzte es viele Jahre lang, mit Erfolge fort. Dem Milchzucker, und der Traubenkur schrieb er keinen entscheidenden Einfluß zu.

Beilage IV.

Zusätze zu beiden Abtheilungen, sowohl der climatologischen, als der historischen.

---

1. Florenz.

Ich bin gewiß — sagt ein neuer Reisender *) — Florenz wird Ihnen mehr gefallen, als irgend ein Ort. Die Lage ist gesund, die Luft mild, weder im Sommer zu heiß, noch im Winter zu kalt, die Gegend reizend, und immer blühend, kaum wird man

*) Herr Doctor W. C. Müller zu Bremen. S. dessen Briefe an deutsche Freunde, von einer Reise durch Italien, u. s. w. II Bände 8. Altona, Hammerich 1824. 1. Bd. S. 479 u. a.

den Winter gewahr. Die Stadt liegt nemlich in einem sanft gesenkten Kessel, der fast von allen Seiten theils mit Hügeln, theils mit den hohen Wänden der Appeninen umgeben, folglich so ziemlich vor kalten Winden geschützt ist. Die Tramontana im Winter, wie der Sirocco im Sommer, sind selten, und halten beide kaum vier und zwanzig Stunden an.

Die Seeluft, die durch das Arnothal eindringt, verbunden mit der reichen Vegetation, rings um die Stadt, tragen nicht wenig zu der Milde, und Elasticität der hiesigen Luft bei. Das ganze Jahr ist frisches Gemüse, und Obst auf den Märkten in Menge zu haben, und dabei sehr wohlfeilen Kaufes, worunter z. B. auch Orangen sind. Die welschen Hühner werden heerdenweis in die Stadt getrieben, und eben so Krammetsvögel, Lerchen, (und anderes Wildpret) nebst den herrlichsten Seefischen, in Menge dahin gebracht. Das Trinkwasser ist vortrefflich, die Gegend eine der reizendsten, die man nennen kann. Die vielen vortrefflichen Institute für bildende Künste, und Naturkunde, die man sämmtlich umsonst benutzen kann, sind hinlänglich bekannt.

Die Luft ist belebend, und trocken — fährt der Verfasser an einer andern Stelle fort — vielleicht nicht ganz ersprießlich für hektische Personen, aber für Kör=

per mit Humoraldispositionen desto mehr. Der Leibarzt des Großherzogs, empfiehlt das hiesige Clima, in Verbindung mit den Bädern von Pisa, für geschwächte Naturen, und besonders nordländischer, als äußerst heilsam.

Der Winter ist hier eigentlich nur eine kurze Regenzeit. Man würde kaum daran denken, wären nicht die entfernten Berge mit Schnee bedeckt. Nach der Mitte des Januars werden schon Veilchensträuße verkauft. In einem Garten sah ich am 4. Februar schon die Aprikosenbäume in voller Blüthe stehn.

Endlich äußert sich der Verfasser an einer dritten Stelle, wie folgt: — Vom 1 — 8. Januar 1821 10 — 12 Gr. Wärme (R.) bei Tage klar und Sonnenschein, bei Nacht warmer Regen, und stille Luft. Am 10. Platzregen, und Sturm. Vom 11 — 14. abwechselnd bedeckter Himmel, und Sonnenschein. Die Luft mild, und lieblich, sanfter Regen, doch nur einige Stunden lang. Vom 16 — 18. sehr schön. Vom 19 — 25. vermischt; doch nicht unangenehm. Alle Felder sind grün; überall kündigen Veilchen, und Hyacinthen den Frühling an.

Im Januar 1823 indessen, stand der Thermometer einige Tage unter dem Gefrierpunkte, auch war die ganze Gegend bis Livorno, mit Schnee bedeckt. Allein

beides ist als Ausnahme anzusehn. In der Regel hebt sich die Temperatur, schon wieder zehn Tage, nach dem Winter-Solstizium. Wo die Sonne freie Wirkung hat, wie auf der einen Seite des Arno, da ist es von 10—3 Uhr wirklich warm. Eis kann es allerdings gefrieren, doch ist auch dies eine Seltenheit. Die größte Milde findet man freilich zu Pisa, das von der kalten Tramontana nur wenig berührt wird. Wer also Herr seiner Verhältnisse ist, der thut am besten, im October nach Pisa zu ziehn, und mit dem Mai nach Florenz zurückzugehn.

2. Rom.

Ueber das dortige Clima theilt derselbe Herr Dr. Müller folgende Bemerkungen mit: — Vom 20. Febr. bis 18. April 1821 beinahe beständig heitere Witterung; nur der 27. Febr. und 1. März bedeckt. Am 5. des letzteren Monats war es kalt, (nur 8 Gr. Wärme R.) den 7. eben so, und obendrein windig. Den 8. und 9. regnete es Nachmittags, hielt aber nicht lange an. Den 10. war es warm, und schön.

Den 14. regnete es den ganzen Tag. Den 16. und 17. war es hell. Wir hatten den herrlichsten Mondschein; denn bei dem ersten Viertheil ist es hier schon so hell, wie in Deutschland beim Vollmond. Den

18. war es warm, und regenhaft; den 20. wehte der Sirocco. Den 21. hatten wir ein starkes Gewitter. Vom 23 — 28, gab es von Zeit zu Zeit einen kleinen Regen, am 30. war es drückend heiß. Am 2. April stieg das Thermometer auf 24 Gr. R. Die übrigen Tage wechselten mit Sonnenschein, und kurzen Regenschauern ab. Die Nachtigallen schlugen schon seit der Hälfte des vorigen Monats.

3. Neapel.

Der nun seit länger, als zwanzig Jahr verstorbene Benkowitz, theilte in seiner bekannten Zeitschrift *), folgende climatische Bemerkungen, über die Monate December, Januar, und Februar, (1801—2). Vom 1—12. December 12—14 Gr. Wärme Reaum. — Am 13. Morgens 7 Uhr 12 Gr., Mittags 18 Gr. bei Südwestwind. Am 14. Mittags 13½ trüb. Am 15. eben so. Am 16 Morgens 6 Gr. Mittags 13½ Nordwind, klar. Am 17. 12 Gr. Sturm, und Regengüsse, mit Blitzen vermischt; Südwind.

Am 18. Morg. 4 Gr. Sturm, und Regen, bei Westwind. Nachmittags 6 Gr. Ein kalter Tag. Der

*) Helios der Titan. Eine Zeitschrift aus Italien. Leipzig, Gräff 1802—3. Drei Hefte in gr. 8.

Vesuv u. s. w. mit Schnee bedeckt. Am 19. früh um 7 U. 5°, Regen, Nordwestw., Nachm. 3 U. 9°. Am 20. M. 6 U. 4°, trübe, Mittags 9°, der Vesuv, u. s. w. noch mehr beschneit. Am 21. früh um 6. U. 4° Mittags fast 10°. Am 22. früh 5° Mittags um 1 U. 12½°, angenehmer warmer Tag. Am 23. M. 5. U. 4½° Mittags um 1 U. 12°, Nord-Nordw. — Am 24. M. 6 U. 3½°, Mittags 9°, regnicht S. S. W.

Am 25. M. 6. U. 7½°, Mittags um 1 U. 16°, der Abend so mild, wie Pfingsten in Schlesien. Um 9 U. 10½°, kein Schnee mehr auf dem Vesuv. Am 26. M. 7 U. 10°, Mittags 1 U. 15°, Südwestwind. Am 27. M. 7 U. 11½°, Mtg. 1 U. 13°, regnicht, Nordwest. Am 28. M. 7 U. 7½°, Nachm. 2 U. 10°, Nordwest, abwechselnd Regen, und Sonnenschein. Am 29. M. 8 U. 6⅓°, Mtg. 1 U. 15°. Am 30. M. 5 U. 8½°, Nachm. 2 U. 12°, Südwestw. Am 31. M. 7 U. 11°, Nachm. 2 U. 15°, Südwestw.

Januar (1802). Am 1. M. 8 U. 9°, trübe, Mtg. 1 U. 10°, regnicht, Westw. Am 2. M. 9 U. 7°, regnicht, Nordw., Mtg. 1. U. 8½°, regnicht, Ostw., der Vesuv, und die andern Berge wieder mit Schnee bedeckt. Am 3. M. 7 U. 7½°, Nordw., Mtg. 12 U. 11°, trüb, Abd. 5 U. 13°, Sirocco (Südostw.), um 9 U. großer Sturm, mit heftig aufgeregtem Meer.

Am 4. M. 9 U. 9°, unaufhörlicher Regen und Sirocco, Nachm. 2 U. 7°, dasselbe Wetter hält an, Abd. vermehrter Sturm. — Am 5. M. 8 U. nur 5°, halbheiter, und Nordw., Mtg. 12 U. 9½°, wolkigt mit etwas Regen bei Südw.

Am 6. M. 6 U. beinahe 8°, von 7—10 beständiger Regen, und immer abwechselnder Wind, Mtg. 12 U. ein starkes Gewitter, um 1 U. 9½°, Südw. Am 7. M. 7 U. 8°, Mtg. 12 U. 13½°. Am 8. M. 7 U. S. O., regnicht, Mtg. 12 U. 10°. Am 9. M. 8. U. 8½°, um 12 U. Gewitter mit Regen, um 1 U. 8°. Am 10. M. 6 U. 7°, um 1 U. 12°, regnicht. Am 11. M. 8 U. 11½°, Südw., Mtg. um 12 U. 13°, starker Südost, Abd. um 8 U. 12⅓°, Sturm. Am 12. M. 6 U. 11°, Mtg. um 1 über 13°, Südw.

Am 13. M. 9 U. 10°, regnicht. Den ganzen Tag beinahe dieselbe Temperatur. Die Neapolitaner sind in Verzweiflung über diese anhaltende, regnichte Witterung. Alle Wetterkundige behaupten, daß dies eine Anomalie sey, von der man seit Menschengedenken kein Beispiel hat. Am 14. M. 7 U. 11½°, trüb, heftiger Südw., Mtg. um 12 U. 12½°. Am 15. M. 7 U. 8°, Mtg. 11°, Nordw., trüber, stiller Tag. Am 16. Morg. 7 U. beinahe 5°, Nordw., Mtg. 1 U. 7°. Am 17. M. 7 U. 4°, Nordw., Mtg. 1 U. 5½°.

Am 18. M. 8 Uhr 4°, Nordw., Mittg. 1 Uhr 6°, Nordw. Am 19. M. 8 U. 4½°, regnicht, N. Nordw., Nachm. 2 U. 7°. Am 20. M. 6 U. nur 3°, um 9 U. 8°, N. Nordw., Mtg. 1 U. 9½°. Am 21. M. 6 U. 4½°, Mtg. um 1 U. 13½°, Nordw. Am 22. M. 8 U. 10°, Westw., Nachm. um 3 U. 9°. Am 23. M. 7 U. 3°, Nordw., um 11 U. Vorm. fast 11°. Auf den Plätzen gab es in der Frühe, hier und da Eis. Am 24. M.. 7. U. 2°, scharfer starker Nordw., um 10 U. 6°, Mtg. 1 U. 9°, Schneeflocken, in vielen Straßen, die keine Sonne haben, Eis wie ein Messerrükken dick.

Am 25. M. 7 U. 2°, N. Nordw., Mtg. 1 U. über 12°, Nordw., aber der hellste Sonnenschein. Am 26. M. 7 U. fast 3°, Nordw., Mtg. 10½°. Am 27. M. 7 U. 3°, Nachm. um 3 U. 14°, beinahe ein Sommertag. Am 28. M. 6 U. 3½°, Nordwd., Reif, um 9. U. 11°, um 12 U. 15°, um 2 U. 16½°, Nord. Am 29. 7 U. M. 6°, um 11 U. 13°, Nord, auf dem Vesuv und Somma, keine Spur mehr von Schnee; die Asche bis nach Sorrento und Capri. Am 30. M. 7 U. 4°, Nord, Mtg. um 11 U. 10½°. Am 31. M. 7 U. 3½°, Nord, Nachm. um 2 U. 14°.

Februar. Am 1. M. 6 Uhr 3°, Mtg. 1 U. 14°, Nordw. Am 2. M. 6 U. 3½°, Mtg. 1 U. 14° Nw.

Am 3. M. 8 U. 8°, derselbe Wind, Mtg. 12 U. 15°. Am 4. M. 9 U. 8½°, Mtg. 1 U. 11°, Nordw. Am 5. M. 8 U. 7⅓°, Nachm. 2 U. 10½°. Am 6. M. 7 U. 6¾°, West mit einigen Strichen nach Norden, Mtg. 11 U. 12°, Regen die ganze Nacht. Am 7. M. 8 U. 8°, W. Nordw., Mtg. 1 U. 15°, Abd. um 10 U. bei 9°, häufige Blitze.

Am 8. M. 8 U. 8½°, Nordw., Nachm. 3 U. 12°, Am 9. M. 7 U. 7½°, Südost, Mtg. 1 U. 13°, Abd. 10°, Regen. Am 10. M. 9 U. über 10°, heiter, Nord, Mtg. 1 U. fast 16°, Abd. 7 U. noch 10°, ein stiller schöner Frühlingstag. Am 11. M. 8 U. 8°, wolkigt, Nord, M. 1 U. 13°. Am 12. M. 8 U. 8°, Nord, etwas regnicht, Nachm. 3 U. 9°, West. Am 13 M. 9 U. 6°, unfreundlich und regnicht, Nord, Nachm. 2 U. 11°, Aprilwetter, West. Am 14. M. 9 U. 7½°, Nord, trüb, und unfreundlich, Nachm. 2 U. 15°, Sonnenschein, um Mitternacht 10°, trüb.

Am 15. M. 7 U. 11½°, Sirocco, Nachm. 2 U. 12°, stürmisch, und regnicht. Anderthalb Stunden darauf ein heftiges Gewitter; dann Platzregen, mit Sturm, und Hagel; Abd. 9 .U 7°, beinahe sternenklar. Am 16. M. 8 U. 7½°, West, Mtg. 1 U. 12°, Am 17. M. beinahe 6°, regnicht, Nordostw., Nachm. 3 U. 7°, wie vorher. Am 18. M. 6 U. nur 3°, heiter,

Nord, Mtg. 11 U. 6°, Nachm., und die halbe Nacht, bei gleicher Temperatur, der Regen in Strömen herab. Am 19. M. 7 U. 6°, Nord, Mtg. 1 U. 10°. Am 20. M. 6 U. 6¼°, heiter, Nord, Nachm. 3 U. 10°, heiter, West, die Nacht hindurch Regen, und ziemlich stark. Am 21. M. 8 U. 6°, Nord, Nachm. 3 U. 7°. Der Vesuv, der Monte Gauro, und die Apenninen, sind so stark mit Schnee bedeckt, wie den ganzen Winter noch nicht.

Am 22. M. 7 U 4°, Nord, Nachm. 3 U. 10°. Am 23. M. 7 U. 8°, Nordwest, Mtg. 1 U. 15°. Am 24. M. 7 U. 5°, Nord, um 10 U. 12°, um 1 U. 14°. Am 25. M. 8 U. 9°, West, Mtg. 1 U. 15°. Am 26. M. 8 U. 11°, Südw., Mtg. 1 U. 15½°, Süd. Am 27. M. 6 U. 8°, Nord, schöner heiterer Morgen, wie er bei uns im Mai nur seyn kann, Mtg. 12 U. 16°, um 2 U. 19°. Am 28. M. 7 U. beinahe 11°, Nord. — Nachm. um 3 U. 17½°, W. Nordw., die Luft so still, und warm, daß man den Schatten sucht.

Der Verf. bemerkt übrigens, daß die gesündesten Gegenden von Neapel folgende seyen: Die Calate di Brancaccio, besonders für jene, denen die Seeluft zuträglich ist, und die Straße Foria, auf der andern Seite der Stadt. Was er ferner über die dortigen Lebensmittel sagt, ist gewiß für viele Reisende von

Wichtigkeit. Wir geben daher einen zweckmäßigen Auszug, doch mit der Bemerkung, daß die Preise in diesem Augenblicke (Ende 1824), um die Hälfte höher anzunehmen sind.

Man hat nur Weizenbrodt in Neapel, von der feinsten Sorte an, bis zu der gröbsten, mit Kleien vermischten herab. Jenes wird aus dem feinsten Mehl gebacken, und kommt in und auswendig an Weiße dem Gypse bei. Das halbe Pfund, zwei aneinanderhängende Semmeln (Bagnotten), wird zu 1 Gr. 2 Pf. preuß. verkauft. Das Rottolo Fleisch (zwei Wiener oder auch Berl. Pfd.) wechselt nach folgenden Preisen ab. Rindfleisch 19 Gran (Kreuzer), beinahe 6 gGr., Schweinefleisch 17 Gr., Hammelfleisch 16 Gr., Lammfleisch, und ordinäres Kalbfleisch, pflegt um einige Gr. wohlfeiler zu seyn. Das sorrentinische so vorzügliche Kalbfleisch dagegen, kostet das Rottolo fünf Carlin, was grade 15 gute Groschen sind.

Das Geflügel ist gleichfalls theuer genug. Ein schönes Huhn mird mit drei Carlin (9 gGr.), ein Paar Tauben eben so hoch bezahlt. Ein welscher Hahn kostet 15 Carlin (1 Thlr. 21 gGr.). Eine Ente 4 Carlin (½ Thlr.). Eben so theuer ist das Wildpret, indem man z. B. einen Hasen, nicht unter 8 Carlin (1 Thlr.) haben kann. Butter, Milch, Käse, und

Eier sind ebenfalls Artikel, die hoch im Preise stehn. Das Pfund von ersterer z. B. kostet in Neapel selbst 3 Carlin (9 gGr.). Wer dieselbe aber von Partici beziehen kann, zahlt nur die Hälfte dafür.

Die Milch, d. h. die Kuhmilch, wird Unzenweis (2 Loth) verkauft, die Unze zu 6 und 9 Pf., je nachdem sie ist. Wohlfeiler ist die Ziegenmilch, indem man für 1 gGr. ein mäßiges Bierglas voll erhält. Der Käse ist schlecht, und zwar in allen Arten, demungeachtet aber theuer genug. Das Rottolo wird mit 2, 3 — 4 Carlin (6, 9, 12 gGr.) bezahlt. Der holländische dagegen kostet nur ½ Thlr. die 2 Pfd. Die Eier gelten das Stück 1½ — 2 Gran.

Die Fische, so viele Arten derselben es auch giebt, stehen darum nicht weniger im hohen Preis; wohl zu merken, daß hier bloß von Seefischen die Rede ist. Unter 3, 4 — 5 Carlin (9, 12, 15 gGr.) hat man das Rottolo von den guten gewiß nicht. Die delicateste Sorte sind die Triglien, eine Art Barben, besonders die vom Pausilippo, aus der königl. Fischerei. Denn folgt der Schwert- und der Thunfisch. Frische Sardellen kostet das Rottolo 2 — 3 Carlin (6 — 9 gGr.), zuweilen nur 1 — 2 Carlin. Von den eingesalzenen bekommt man das Rott. um 2 C. (6 gGr.)

Die Gemüse sind wohlfeil. Der Blumenkohl z. B. wird zu 3 — 4 Gran das Pfd. verkauft, was für zwei Personen hinreicht. So die übrigen Kohlarten, die alle sehr gut sind. Möhren, Kürbisse, weiße Rüben, und alle Sorten Salat ebenfalls. Eine Person braucht höchstens für ¼ — ½ Gran. Am wohlfeilsten ist die junge Cichorie, die man hier in Suppen ißt. Für ein Gran bekommt man 20 Gebund. Die Kartoffeln hingegen sind theuer, und schlecht. Das Rottolo kostet 5 Gran. — Unter den Hülsenfrüchten zeichnet sich der Reis von Salerno aus; doch wird das Rottolo mit 2 Carlin (6 gGr.) bezahlt.

Unter den Früchten pflegen die Citronen, Pomeranzen, und Feigen, nach Maasgabe der Erndten, sehr wohlfeil zu seyn. Eben so die Rosinen und Mandeln, die Haselnüsse, und Weintrauben u. dgl. m. Die Kastanien aber sind unverhältnißmäßig theuer, denn man bekommt nur 12 — 16 für 1 Gran, indem es nach dem Maaße geht. — Das Oel ist ziemlich wohlfeil; die Flasche vom besten kommt gegen 3 Carlin (9 gGr.) zu stehn. Es wird hier nebst dem Schweineschmeer, zum Schmelzen der Gemüse gebraucht.

Der Wein ist vielleicht der wohlfeilste Artikel in dieser Hauptstadt. Man hat z. B. das Baril ge-

wöhnlichen rothen Tischwein, um 16 — 18 Carlin (2 Thlr. — 2 Thlr. 6 gGr.), ein solcher Baril enthält aber 48 Quart-Bouteillen Berl. Maaß. Das Baril von dem besten rothen Weine, bekommt man, nach dem Gewächse, für 24 bis 30 Carlin (3 Thlr. — 3 Thlr. 18 gGr.) was gewiß sehr billig ist. Ausländische, südeuropäische Weine dagegen sind theuer; eine Flasche Malaga z. B. kostet 5 Carlin (15 gGr.) weil ein hoher Zoll darauf liegt.

4. Palermo.

Man kennt in dieser Stadt, so wie in ganz Sicilien, nur heiße, und kühle Monate, ein Unterschied, der das hiesige Clima am besten characterisirt. Zu jenen gehört der Zeitraum von der Mitte Mais bis Mitte Octobers, zu diesen der übrige Theil des Jahrs. In jenen ist der Himmel fast immer völlig wolkenlos; dabei erhält sich die Temperatur beinahe unverändert auf 23°. Beim Sirocco (Südostwind) steigt sie aber zuweilen auf 30°. Zum Glück indessen hält jener Wind gewöhnlich nur einige Stunden an. Die heißesten Monate sind auch hier der Juli und August, zumal in den Stunden von 12—5 Uhr Nachmittags. Doch kühlt der Seewind die Luft von 9 Uhr Abends, bis Sonnenaufgang sehr angenehm ab.

Die kühlen Monate kündigen sich zu Ende Octobers, durch häufiges Regenwetter an. Die Temperatur hält sich aber demungeachtet, immer auf 12 — 14°. Dann erfrischt sich die ganze Natur. In den folgenden Monaten bis Ende März, hat man so ziemlich dieselbe Frühlingswitterung, wie in Neapel, nur immer 3 — 4° Wärme mehr. Indessen fehlt es gegen Ende December, und in den ersten Wochen des Januars auch nicht an stürmischen trüben Tagen, wo man wohl noch einen Ueberrock anziehen, auch wohl gar ein Feuerbecken, mit ausgeglühten Kohlen vertragen kann. Für delicate Personen, besonders für Damen möchte dies wenigstens Abends der Fall seyn.

Wer von Neapel nach Palermo reisen will, der thut am besten mit dem Dampfpaketboote zu gehn. Er macht alsdann die Ueberfahrt in 24 Stunden und erspart sich alle die Unannehmlichkeiten, denen er auf dem gewöhnlichen Paketboote ausgesetzt ist. Wenn das Schiff am Molo angelegt hat, und die Sanitäts- und Polizei-Formalitäten vorüber sind, wählt man eines der Boote, die man immer in Menge trifft. In diesem fährt man mit seinen Sachen, queer über den Hafen nach der Stadt, beschwichtigt den Visitator am Thore mit einer Kleinigkeit, und logirt sich dann im Prince of Wales Hotel, bei Mr. Page ein. Hier wird man

sich recht wohl befinden, und in jeder Hinsicht zufrieden seyn. Bei einem långerem Aufenthalte, accordirt man monatlich.

Palermo liegt im Hintergrunde eines großen, gegen Nordost geöffneten Meerbusens, der rechts und links, von zwei måchtigen Felsen eingefaßt ist. Der rechte — nemlich von der Stadt aus gesehen — heißt der Catalfano; der linke ist der bekannte Pellegrino; sie sind in gerader Linie, über den Golf hinüber, fast drei Stunden von einander entfernt. Beide steigen gånzlich abgeschnitten, dicht am Meer empor. Von der See aus gesehen, hat man den Pellegrino rechts, und den Catalfano links vor sich.

Hinter der Stadt, zieht sich in ziemlicher Entfernung, eine halbkreisförmige Bergkette hin, durch deren Thåler man in das Innere gelangt. Diese ganze Ebene ist mit Feldern, Gårten, Landhåusern, und Dörfern bedeckt. Jene Berge sind såmmtlich mehr oder weniger steil, u. fast durchaus mit Gråsern, Kråutern, u. Stauden bedeckt. Das lebhafte Grün derselben, sticht gegen das rothbraune Gestein, das hin und wieder sichtbar ist, recht malerisch ab. Der höchste Punkt dieser Bergkette ist der kegelförmige Montecuccio, der gerade in Westen vor der Stadt liegt.

Palermo selbst bildet beinahe ein Viereck. Wirklich wird es auch von zwei schnurgeraden Straßen, die sich in der Mitte, in rechten Winkeln durchschneiden, in vier ziemlich gleiche Theile getheilt. Diese Straßen sind der Toledo, oder wie sie die Einwohner lieber nennen, der Caßaro, und die Macqueda. Beide laufen von Nordost nach Nordwest, und sind, besonders von dem Durchschnittspunkte aus gesehn, wirklich sehr schön. Die Häuser mit ihren vielen Balconen sind pallastähnlich, und nehmen sich bei ihrem gelblichen Anstriche, vortrefflich aus.

Jede dieser Straßen hat an ihrem oberen, und unteren Ende ein Hauptthor. Das obere des Toledo öffnet sich gegen das Meer, und den Pellegrino, die man daher ganz deutlich sehen kann. Das zweite gegen den Weg nach Morreale, zwei Stunden von der Stadt. Die beiden Thore der Macqueda sind den Vorstädten, und den Umgebungen von Palermo zugekehrt. Außerdem ist die Stadt nichts weniger als schön. Die öffentlichen Gebäude, so wie die wenigen freien Plätze sind unbedeutend; die kleinen, krummen, und engen Gassen der Stadtviertel, äußerst schmutzig, und mit schlechten Häusern besetzt. Auf dem Toledo ist das ganze Erwerbs- und Sittenleben recht eigentlich zusammengedrängt.

Vor dem Seethore, läuft längs dem Meere, ein mit breiten Quadern belegter, breiter Molo hin. Dies ist die Paßeggiata, der sogenannte Spaziergang, wo man Abends, eine Stunde vor Sonnenuntergang, bis zum Ave, eine halbe Stunde darnach, die ganze elegante, und selbst unelegante Welt von Palermo, zu Wagen, zu Pferde, und zu Fuß, versammelt finden kann. Dies Schauspiel ist bunt, und unterhaltend genug. Dazu die belebende Seeluft, und die malerische Ansicht des Pellegrino. Um den Staub zu tilgen, wird der ganze Molo gegen Abend sehr sorgfältig besprengt. Für den Fremden indessen ist der Geruch des angespülten, faulenden Seetangs anfangs unangenehm, doch gewöhnt man sich, nach einigen Wochen ziemlich daran.

In geringer Entfernung von diesem Molo, befindet sich ein öffentlicher Ort, der Garten der Flora genannt. Dieser ist, wiewohl im alten Style angelegt, wegen der schönen Vegetation ein sehr angenehmer Aufenthalt. Von eigenen, hohen Belvederes, hat man eine entzückende Aussicht, nicht nur auf den Garten selbst, sondern auch über den Golf, die Gebirge, und das wallende Meer. Es ist dies der Morgenspaziergang der Frauen, man findet daher immer viel Lebhaftigkeit daselbst. Neben dieser Anlage, ist

auch der neue botanische Garten, mit seinen herrlichen Palmen, u. s. w. bemerkenswerth. Auch dieser pflegt, mit wenigen Ausnahmen, für das Publicum offen zu seyn.

Ein etwas weiterer Spaziergang, ist der nach dem alten saracenischen Lustschlosse, La Zisa genannt. Dieses liegt auf dem Wege nach dem Pellegrino, und wird besonders, wegen der schönen Aussicht besucht, die man auf dem platten Dache desselben, über die Stadt, die Landschaft, und das Meer hat. Der Aetna zeigt sich hier vollkommen klar, und rein, wiewohl er in gerader Linie an 50 Stunden entfernt ist. — Erwähnung, ja Auszeichnung verdient auch das anmuthige Dorf Baggaria, drittehalb Stunden von Palermo. Der Weg dahin läuft längs dem Golfe hin, und ist mit freundlichen Landhäusern, und andern Wohnungen eingefaßt, die mit lieblichen Gärten umgeben sind.

Schon hier fände man ohne viel Mühe, gute Gelegenheit zu einem recht angenehmen Landaufenthalt. Noch mehr fände man in dem Dorfe selbst, wo die palermitanischen Großen herrliche Villas haben, bequeme Gelegenheit, selbst für Familien dazu. Ein sehr belohnender Ausflug ist auch der auf dem Pellegrino, zu der Kirche der heiligen Rosalia. Man hat eine

sehr umfassende Aussicht auf der Höhe, man findet viel Eigenthümliches in der Kirche, und erfrischt sich in einer benachbarten Osteria (Wirthshaus) mit vortrefflichem Wein.

5) Nizza — Villafranca — Menton — San Remo.

Nizza.

Ein neuer Reisender theilt über diese Stadt noch folgende Nachrichten mit. Wenn man in Hyeres ist, und nach Nizza will, so kann man entweder zu Lande, oder zu Wasser gehn. In ersterem Falle hat man die Post, dann die Briefmalle, sonst der Courier genannt, weiter die Diligence, und die Retourgelegenheiten, was einem nun eben passend dünkt. Im zweiten Falle schifft man sich zu Hyeres selbst, oder zu St. Tropez, am besten aber zu Toulon, auf einer eigenen Felouque, oder auf einem gewöhnlichen Küstenfahrer ein.

Wählt man die Post, und will nicht wieder über Toulon gehn, so nimmt man in Hyeres ein Pferd bis Pignans, wo das nächste Posthaus ist. Wählt man die Briefmalle, und will keinen Umweg machen, so muß man ebenfalls zu Pferde, bis Luc oder Vidauban gehn. Will man endlich mit der Diligence

reisen, oder sucht man eine Retourgelegenheit, so trifft man beide nur in Toulon. In Ansehung der Wasserreise bemerke ich, daß eine eigene Felouque sehr kostbar, ein gewöhnlicher Küstenfahrer aber, etwas unbequem ist.

Die öconomischen Verhältnisse von Nizza betreffend, so rechne man ja auf keine Wohlfeilheit. Ich glaube nicht, daß man weniger als 20 Fr. täglich brauchen wird, selbst in der billigsten Pension. Die besten Wohnungen für Familien werden wohl mit 250—300 Fr. monatlich bezahlt, versteht sich, daß sie vollständig meublirt sind. In einem Landhause zu wohnen, würde ich niemand rathen; sie sind nur für die heißen Monate gebaut, und im Winter immer feucht, und ungesund. Eben so fange man in keinem Falle, seine eigene Wirthschaft an. Es giebt der Speisewirthe, u. s. w. in Ueberfluß, so daß man die Wahl darunter hat.

Villafranca.

Man hat von Nizza, zu Lande, etwa 3/4 Stunden, zu Wasser noch keine halbe dahin. Das Clima ist noch wärmer, als das von Nizza, denn die ganze Kraft der mittäglichen Sonne, wird gleichsam zwischen diesen Bergen zusammengepreßt. Man sieht hier den Johannisbrod-Baum, den Algarrobo der Spa-

nier (Ceratonia siliqua) fast so schön, als in Spanien. Ja es würden sich in freier Luft, sogar Ananas ziehen lassen, wären die Einwohner nicht gegen jede, noch zu nützliche Neuerung. Indessen werden dennoch eine Menge Orangen, Citronen, und Oliven gebaut. Schönere Olivenbäume findet man im ganzen südlichen Frankreich nicht. Es giebt mehrere, deren Stamm sechs Fuß im Umfange hat.

Die Gegend um Villafranca ist entzückend schön; der herrlichsten Spaziergänge auf den pittoresken Bergen, giebt es in Ueberfluß. Wer hier mit einigen Freunden, oder Familien, in stiller Ruhe, einfacher Geselligkeit, überwintern will, der lebt um die Hälfte wohlfeiler, und dennoch eben so gut wie in Nizza. Ueberdem kann man ja Bücher, Journale, u. s. w. sehr leicht von daher beziehn. Die Jagd, und der Fischfang, bieten den Liebhabern auch manche angenehme Zerstreuung dar. Eben so die Blumisterei, die man hier, mit sehr geringen Kosten, den ganzen Winter hindurch, im Freien treiben kann.

M e n t o n.

Ueber das Clima dieses wohlhabenden, angenehmen Seestädtchens, ist bereits in der ersten Abtheilung alles gesagt. Auch hier fänden Freunde der Ruhe, und Einfachheit, einen sehr passenden, und gegen

Nizza sehr wohlfeilen Winteraufenthalt. Mit 6—7 Franken für Alles täglich, würde man sehr gut logirt, und beköstigt seyn. Nach Umständen wäre man es auch mit 3—4 Fr. nichts weniger als schlecht. Die Einwohner sind im Ganzen so sanft, und freundlich, wie ihr reizendes Clima.

Man kann, als Fremder, ohne Bedenken in die herrlichen Citronengärten gehen, überall bieten einem die Eigenthümer, von diesen schönen Früchten, unentgeltlich an. Der Citronenbaum macht nemlich den eigentlichen Reichthum der hiesigen Einwohner aus. Es giebt Eigenthümer, die in guten Jahren 10—12000 Fr. aus ihren Gärten ziehn, obgleich das Tausend höchstens zu 25 Fr. verkauft wird. Die Citronen werden nach Frankreich, und England, nach Holland, und Dänemark versandt. Die fremden Schiffe holen die Ladungen selbst in Menton ab.

San Remo.

Dies ist das niedlichste Seestädtchen der ganzen Küste, von Nizza nach Genua. Es hat vielleicht ein noch milderes Clima als Menton, denn es kommen an dem Strande selbst Palmen fort. Das äußerst freundliche San Remo, das etwa 7000 Einw. zählt, zieht sich mit seinen netten weißen Häusern, höchst malerisch daran hin. Die ganze Umgegend ist ein

blühender, und duftender Hesperidengarten, oder vielmehr ein Wald von Feigen- und Mandelbäumen, von Orangen, Citronen, und Cedraspflanzungen, mit den reizendsten Blumenpflanzungen vermischt.

Diese Blumen sind im Winter ein sehr einträglicher Handelsartikel, man wendet daher viele Sorgfalt darauf. Sie werden über Marseille nach Lyon und Paris, und über Genua bis nach Livorno versandt. Dies geschieht in durchlöcherten Schachteln, die mit feuchtem Sand angefüllt sind. Auch die Palmenzweige gingen sonst in großer Menge nach Rom, und überhaupt nach den ganzen Kirchenstaat. Seitdem man aber dort künstliche zu machen angefangen hat, werden nur äußerst wenig mehr versandt. Man wird in San Remo, unter recht fröhlichen Menschen, für höchstens 3 Fr. täglich, sehr anständig logirt, und meublirt seyn. Die Spaziergänge auf den Bergen sind sehr angenehm. Alles ist Oliven- und Castanienwald. Dabei der herrlichste Land und Seeprospekt.

6. Constantinopel.

Wohnung.

Alle europäischen Gesandten, und die meisten Franken, wohnen zu Pera. Dieses Pera ist als eine Vorstadt von Constantinopel anzusehn, indem es nur durch

den Hafen davon getrennt ist. Alles hat hier ein europäisches Ansehn, besonders die Hauptstraße, wo es europäische Kramladen, Caffeehäuser, Restaurationen, u. s. w. in Menge giebt. Ueberdem bekommt man fast gar keine Türken, sondern blos Europäer, in ihrer gewöhnlichen Kleidung, zu sehn. Auch die Gesandtschaftspalläste, nebst einer Menge schöner Privathäuser, rufen lauter europäische Bilder zurück.

Ein neuer Reisender theilt über die dortige Art zu wohnen, folgende recht interessante Nachrichten mit. — Was meine Wohnung anlangt — sind seine Worte — so habe ich einen Saal, der mit drei Cabinetten umgeben ist. Jener dient mir als Besuch- und Speisezimmer, und jedes von diesen hat ebenfalls seine Bestimmung. Alles ist nett und reinlich, und ganz auf europäische Art meublirt. Nur mein Bett erinnert an orientalische Weise und Lebensart. Es besteht nemlich aus einem Gurtrahmen, der nur 1½ Fuß hoch ist. Ein darüber gebreiteter Teppich, vier Polster mit Camelhaaren gestopft, und eine seidene, mit Mußelin gefütterte Decke, machen mein ganzes Lager aus. Ich zahle für Alles zusammen, vier holländische Ducaten monatlich, was wirklich nicht übertrieben ist.

Die Aussicht aus meiner Wohnung, ist sehr schön, und sehr umfassend obendrein. Ueber den Garten hinweg,

habe ich den Canal des schwarzen Meeres, die Küste von Asien, und einen Theil des Meeres di Marmora vor mir. Der Garten selbst bietet mir Gruppen von herrlichen Platanen, und hochstämmigen Orangenbäumen, so wie reizende Reben= und Rosenlauben dar. Einige Reihen prächtiger Beeten, sind mit den schönsten Zierpflanzen bedeckt. Auf mehrerern andern, befinden sich die duftreichsten Blumen, Gewächse, und Stauden des Abend= und Morgenlandes, in einem höchstentzückenden Verein. Ein klares, von hohen Citronenbäumen umschattetes Wasserbecken, ist mit niedlichen Goldfischen angefüllt, und zwischen zwei majestätischen Cypressen, befindet sich eine Schaukel, die hier in allen Häusern und Gärten für unentbehrlich gehalten wird.

Oeconomische Verhältnisse.

Unter den drei verkäuflichen Brodsorten, ist nur das Frangeole, oder Frankenbrod für Europäer genießbar. Es ist weiß, und in jeder Hinsicht vollkommen gut; man findet es aber blos bei den fränkischen Bäckern, in Pera und Galata. Diese sind fast alle Oesterreicher, oder Franzosen, die unter dem Schutze ihrer Gesandschaften stehen. — Das Wasser von Pera ist sehr gut, und braußt mit Zucker, wie ein

leichter Säuerling auf. — In Ansehung des Fleisches, bieten sich folgende Bemerkungen dar.

Bekanntlich ist in der ganzen Levante, das Schöpsenfleisch das gewöhnlichste, also auch hier. Das macedonische steht darunter oben an, und hat einen wahrhaft aromatischen Geschmack. Nichts herrlicheres, als Carbonaden davon. Das Rindfleisch ist etwas mager, und überhaupt nur wenig gesucht. Dafür aber werden Rindsschinken, so wie geräucherte Ochsen- und Büffelzungen desto mehr geschätzt. Eben so werden auch Rinds- und Zungenwürste gemacht, die gar nicht übel sind. Ingleichen auch Leberwürste, fast nach göttinger Art. Kalbfleisch ist selten, und wird sehr theuer bezahlt. Zahmes Geflügel dagegen giebt es in Ueberfluß.

Was das Wildpret anlangt, so liefern die benachbarten Wälder, Hasen, Fasanen, und Rebhühner in Ueberfluß. Eben so die Prinzeninseln; überdem liefern sie noch vortreffliches Schwarzwildpret. Aus den Seen endlich erhält man wilde Gänse, und andere Wasservögel, die sehr vorzüglich sind. Dazu kommen nun noch die ungeheuren Schaaren von Zugvögeln; wie Wachteln, Schnepfen, Feigendrosseln, Turteltauben, u. s. w. die eben so vortrefflich, als wohlfeil sind. Die besten Wachteln, eingesalzen, oder in Essig eingemacht,

kommen von Scio; die größten und fettesten Krammetsvögel eben daher. Die vorzüglichsten Feigendrosseln werden aus Cypern, und Tino eingeführt.

Fische der mannichfaltigsten Arten, giebt es gleichfalls im größten Ueberfluß. Unter den frischen Seefischen zeichnen sich die Thunfische, im Bosporus, und als Krone von allen die Schwertfische aus. Dann folgen die eingesalzenen, geräucherten, getrockneten, und marinirten Fische vom schwarzen Meere, und aus Griechenland. Eine der köstlichsten Sorten ist der eingesalzene Meeralant, aus dem Golfe Enos. Hierauf kommen die trefflichen süßen Wasserfische aus den Seen, worunter die herrlichsten Karpfen von 50—80 Pfund 3—4 F. lang. Dann die Schaalthiere aller Art, worunter die Austern von Korutschesme, und die Schildkröten von Scio. Sehr gut ist auch der Kaviar, von der Nordküste des Pontus.

Was die Gemüse anlangt, so findet man alle bekannten Arten, nur Schoten, Sauerampfer, und Spargel nicht. Sehr viele derselben, wie Sellerie, Gurken, Blumenkohl, Spinat, und Artischocken sind sehr gut. Eine Menge davon werden auch in Essig eingemacht. So Maisblüten, Fenchel, Petersilie, Sellerie, Gurken, Zwiebeln, und Blumenkohl. Unter den Hülsenfrüchten steht der ägyptische Reis oben an. Auch die

ägyptischen, so wie die anatolischen Linsen, werden nicht wenig gerühmt. — Was die Baumfrüchte anlangt, so findet man alle bekannten Sorten davon. Besonders ausgezeichnet darunter sind die Aepfel, Birnen, Feigen, und Pflaumen vom Bosporus. Dann die Pfirsiche, und Aprikosen von Sinope, so wie die Weintrauben von Smyrna, u. s. w. Ferner die Orangen, Citronen, Granaten, Feigen, und Cedras von Scio. Endlich die Datteln, Pistacien, und Pinien von Aleppo. Doch nicht blos die frischen, sondern auch die getrockneten Früchte, sind vortrefflich in ihrer Art. So die geschälten Pflaumen von Scio, die Feigen eben daher, und aus Natolien, die eingesalzenen Oliven aus Mytilene, die Aprikosen aus Damaskus, die Trauben und Quitten aus Scio und Smyrna, u. d. m. Unter den eingemachten Früchten zeichnen sich die Kirschen, Oliven, und Pflaumen, dann die Nüsse, Citronen, Orangen, und Capern, aus den genannten Gegenden aus.

An Marmeladen, Confituren, feinen Gebäcken, und Sorbetten aller Art, mangelt es ebenfalls nicht. Eben so hat man Kuh=, Schaaf=, Ziegen=, und Büffelkuh=Milch, worunter die letztere die vorzüglichste ist. Die beste Butter bezieht man aus den Umgebungen der Hauptstadt, so wie aus Kleinasien, und von Odessa;

die feinsten Käse aus Candia. Indessen werden auch alle übrigen Sorten, wie englische, holländische, u. s. w. in Pera verkauft. Was die Weine anlangt, so ist der gewöhnlichste der von Tenedos, ein sehr gutes Gewächs. Die eine Sorte kommt dem besten Burgunder, die andere dem vorzüglichsten Bordeaux gleich.

An anderen griechischen und asiatischen, so wie an französischen, italiänischen, und spanischen Weinen, fehlt es ebenfalls nicht. Bemerkenswerth sind auch die künstlichen Fruchtweine verschiedener Art. So die von Herzkirschen, und Weichseln, von Maulbeeren, und Granatäpfeln, von Lotus, Johannisbeeren, und Datteln, von Muscatellerbirnen, Wassermelonen, und Cocosnüssen, u. d. m. — Unter den Essigen werden besonders der Ambra- Dattel- und Rosenessig geschätzt. — Bier von Triest, und Marseille, so wie die vorzüglichsten, französischen, und italiänischen Likörs, findet man nebst Rum, und Arak, immer zu Pera in Vorrath.

Spaziergänge und Umgebungen.

Hier finden wir vor allen die Begräbnißplätze, nördlich von Pera, auf einer Anhöhe, die einen unermeßlichen Horizont umfaßt. Rechts ist zuerst der griechische, links der armenische Gottesacker, worauf man zu den türkischen kommt. Der griechische ist wenig von

hen europäischen unterschieden; die Gräber sind meistens mit platten, viereckigten Steinen bedeckt. Der armenische ist mit einem geschobenen Vierecke von Maulbeerbäumen, und einer Menge Cypressen, und Tannen besetzt. Die Gräber sind mit hohen Sarkophagen von Marmor verziert.

Der türkische endlich, ist ganz unregelmäßig mit Cipressen bepflanzt; auch sind die Gräber, ohne Ordnung über den ganzen Platz zerstreut. Viele sind blos mit hölzernen Kreuzen, andere dagegen mit steinernen Turbanen, und prächtigen Sarkophagen versehn. Einige sind mit Mauern, oder hölzernen Barrieren eingefaßt, zum Zeichen, daß es Familiengräber sind. Nirgends mag es vielleicht so hohe, alte, und herrliche Cipressen geben, wie hier. Aber freilich werden auch ihre Wurzeln, von den Ueberresten unzähliger Geschlechter genährt.

Diese Plätze sind nun täglich sehr zahlreich besucht. Es ist ja so süß, die Gräber geliebter Personen wieder zu sehn! Doch auch hier, wandelt neben dem Schmerze, die Freude hin. Auf der Spitze des Hügels, befindet sich nemlich ein Caffeehaus, wo alles aus Pera und Galata zusammenströmt. Da giebt es denn eine Menge schöner Griechinnen, und Europäerinnen zu sehn. Zugleich ist der große Rasenteppich,

mit singenden, tanzenden, und kosenden Gruppen bedeckt. Mit Einbruch der Dämmerung, wird dann die Liebe kühner, und neues Leben sproßt über den Gräbern empor.

Ein etwas weiterer, aber auch sehr angenehmer Ausflug, ist nach Kiaghad=Nane, deutsch zu den süßen Wassern genannt. Es ist dies ein schöner, von einem Flusse durchströmter Wiesengrund, am Ende des Hafens, auf der Seite von Pera, wo die Pferde des Großherrn im Frühjahre auf die Weide gehn. Der Tag, wo dies zum erstenmale geschieht, ist ein allgemeines Volksfest; ganz Constantinopel strömt dann auf diese Wiesen hinaus. Man fährt gewöhnlich zu Wasser dahin.

Kiaghad=Nane ist ein sehr angenehmes Thal. Man sieht einen schönen Canal, mit herrlichen, schattigen Alleen eingefaßt, Wasserfälle, Brücken, Kioskes, und auf beiden Seiten die üppigsten Wiesen, mit malerischen Baumgruppen bedeckt; die Menschenmenge, die dann umherwogt, ist unübersehbar; doch wird man nichts als Männer gewahr. Die Weiber befinden sich nemlich im Hintergrunde des Ganzen, in einer besondern Einzäunung. Hier, sorgfältig bewacht, und überdem verschleiert, unterhalten sie sich mit Plaudern und Scherzen aller Art.

Was die Männer anlangt, so vergnügen sie sich nach Alter, Stand, und Neigung, wie es jedem gefällig ist. Hier belustigen sich Reiter, oder Fußgänger, mit dem Geridspiel, wobei es auf das künstliche Werfen, und Ausspariren eines hölzernen Stabes ankommt. Dort schießen andere, auf ihre Sophas gelagert, nach Scheiben, die in der gehörigen Entfernung aufgestellt sind. Noch weiter sieht ein Haufen, ernster, ältlicher Männer, den obscenen Farcen, und Pantomimen der griechischen Tänzerknaben zu. Endlich sind Tausende, um die Buden, und künstlichen Springbrunnen der Kuchen- und Sorbethändler, herumgelagert, die mit allen möglichen Gebäcken, und Erfrischungen versehen sind.

Einen andern, wenn auch noch um etwas entfernteren Ausflug, bietet das reizende Wiesenthal, Buyukdere dar, wo die Landhäuser der europäischen Gesandten, und mehrerer türkischen Großen befindlich sind. Diese Villas zeichnen sich indessen, die russische ausgenommen, weniger durch ihre Bauart, als durch ihre bequeme Einrichtung, und herrliche Lage aus. Hinter denselben steigen terrassenartig, prächtige Gärten empor; während sich vorn der unaufhörlich belebte Canal, mit seinen reizenden Ufern hinzieht. Jedes dieser Landhäuser hat seinen eigenen Kay, der einen

Vorsprung macht, und zugleich als Seeterrasse dient. Hier pflegt sich die Gesellschaft, während der ganzen schönen Jahreszeit, regelmäßig des Abends zu versammeln, wobei besonders die Mondscheinnächte entzückend sind. Dazu tönen die Gesänge griechischer Zitherspieler herüber, die in ihren Nachen bald vor Anker liegen, bald auf- und abwärts ziehn.

Das Thal von Buyukdere selbst, ist ein großer, wilder Garten, mit den herrlichsten Platanen, Granaten- und Mandelbäumen bepflanzt. Sehr merkwürdig ist besonders die große, kreisförmige Platanenhalle, worunter man der erquickendesten Kühlung genießt, und deren Stämme mit unzähligen Fremdennamen bedeckt sind.

Aeußerst lieblich ist auch das Dorf Tharapia, das gleichfalls am Bosporus liegt. Hier befanden sich die prachtvollen Sommersitze der ehemaligen, griechischen Fürstenfamilien aus dem Fanal. Die Umgebungen sind entzückend schön. Dazu die herrliche Bucht, und die reine, erquickende Sommerluft, indem die Winde vom schwarzen Meere herwehn. Auch das griechische Dorf St. Stephano, das hart am Ufer des Meeres di Marmara liegt, ist ein sehr angenehmer Aufenthalt. Man findet eine Menge artiger Gärten, mit herrlichen Terrassen daselbst.

Ueberhaupt nichts Schöneres, als die Ufer des Bosporus und des Meeres di Marmara. Hier bietet jede Jahreszeit andere Reize dar. Dazu der Reichthum, die Ueppigkeit, und die Mannichfaltigkeit der Vegetation. Es ist ein hoher Genuß, zwischen diesen reizenden Gestaden hinzuschwimmen, und alles mit glänzenden, beflügelten Barken bedeckt zu sehn. Ein romantischer Punkt folgt auf den andern; aber jeder hat seine eigenthümliche Schönheit; jeder spricht das Gemüth durch besondere Reize an.

Alle Landhäuser sind von Holz und angemahlt. Die rothen gehören Türken, eine Farbe, die diesen ausschließend zusteht. Die grünen und schwarzen, sind griechische oder armenische, die weißen bezeichnen fränkisches Eigenthum. Diese Leichtigkeit der Bauart, dieser Wechsel der Farbe, und die herrlichen, frischen, grünenden Baumpflanzungen dazwischen, entzücken das Auge ungemein. Der Sommerpallast des Sultan besonders, mit seinen Gallerien, Kiosken, zierlichen Rohrjalousien, u. s. w. gleicht einem Zauberbau.

Selbst der schwarze Verschnittene mit seinem blinkenden Säbel, wie er unbeweglich an dem hohen, goldenen Thore wacht, trägt zu dem Magischen des Eindrucks bei. In der Nähe dieses Pallastes, befindet sich ein liebliches Thal, Dalma-Baktshe genannt, das ein

sehr angenehmer Spaziergang, in der Nähe der Hauptstadt, am Ufer des Meeres ist. Man findet schöne Fruchtgärten, und auch ein Caffeehaus daselbst.

Noch muß ich der Prinzeninseln erwähnen, wohin die Fahrt ebenfalls sehr belohnend ist. Sie liegen am Eingange des Golfes Ismith (von Nicomedien), ungefähr 6 Stunden von der Hauptstadt. Hier ist es, wo man sich, mitten unter griechischen Landbewohnern, den Vergnügungen der Jagd, und Fischerei, mit völliger Freiheit überlassen kann. Besonders werden auf der größten, und fruchtbarsten derselben, im Herbste große Wachteljagden angestellt. Diese Insel hat nemlich keine Bäume, sondern ist blos mit Cisten u. s. w. bedeckt. Die Wachteln werden daher mit Schrot geschossen, wobei man sich der Hühnerhunde bedient. Sie finden sich in ungeheurer Menge ein, und zeichnen sich durch ihre Fettigkeit aus.

7) Reisescizze von Paris über Hyeres nach Nizza.

Paris verlassen, am 26. October 1824. — Einige Stunden von Melun eine Anhöhe, wo man den Lauf der Seine und Yonne zwischen einer reizenden Landschaft verfolgt. — Sens, häßliche, schlechtgebaute Stadt; hier fängt indessen das schöne Yonnethal an. —

Joigny, und Auxerre ziehen sich amphitheatralisch an Hügeln hinab. — Bei dem ansehnlichen Dorfe Vermanton de Eure. Hier wird das Floßholz aufgefischt, das aus den obern Wäldern herabkommt. Man setzt jetzt kleine Flöße daraus zusammen, und sendet sie auf der Yonne und Seine, vollends nach Paris. — In Autun eine Menge römischer Alterthümer, Ruinen, deren Formen man kaum bestimmen kann. — Chalons-sur-Saone, angenehme Stadt, prächtige Kays, viel Handel, und Lebhaftigkeit, herrliche Gegend, aufs mannichfaltigste angebaut.

Zwischen Chalons und Maçon, das Städtchen Tournůs, wo das Patois anfängt, und die weibliche Kleidung etwas Südfranzösisches bekommt. Die ganze Gegend wirklich malerisch, und vieler Weinbau. Maçon selbst aber eine sehr häßliche Stadt. — Bis hierher hatten wir unaufhörlich Regen und Kälte gehabt. Jetzt aber traten wir auf einmal in eine mildere Region, indem das Thal nach Süden geöffnet ist. Wenig oder nichts Merkwürdiges weiter. Endlich 1. Nov. in Lyon angelangt. Wegen der Nähe der Alpenkette, und der niedrigen Lage der Stadt, schon ziemlich kalt; ja sogar leichter Frost. Dabei Alles in dicken, qualmenden Nebel gehüllt.

Nach einigen Rasttagen weiter gereist. — Die erste

Lieue hinter Lyon, noch ziemlich winterhaft. So wie aber St. Symphorien passirt war, ein milder Frühlingshauch, in warmen lieblichen Sonnenschein. Die hohen herrlichen Castanienbäume in wollem Laub, die üppigen Wiesen im frischesten Grün. — So durch eine schöne, fruchtbare Landschaft immer weiter. Rechts die Rhone, links die Gebirge, Süden gerade vor uns. Mittags Vienne. Herrliche Aussicht auf das jenseitige Rhoneufer. Es ist die Cote Rotie, von der man das bekannte Sonnengluthgewächs erhält. — Abends St. Vallier. Bis dahin, theils auf den vortrefflichen Wegen an der Rhone hin, theils über hohe pittoreske Berge hinweg. Man wird an dem Accente, an der Tracht, an der Kochart, u. s. w. den Uebergang in das Provenzalische gewahr.

Am folgenden Morgen weiter, und Mittag zu Valence gemacht. Die Vegetation war noch so frisch, wie in Süddeutschland zu Michaelis. — Durch angenehme Gegenden bis zum Nachtlager Montelimar. Romantische Lage, herrliche Lebensmittel, freundliche Einwohner, meistens reformirt, äußerst mildes Clima überdem. Es ist ganz für den Winteraufenthalt solcher Kranken gemacht, denen die Seeluft nicht zusagt. Eine Menge reizender Südgewächse, wie Granatenbäume, u. s. w. bieten sich hier, zum erstenmale, in

voller Schönheit dar. — Am nächsten Tage, hinter den Ruinen von Montdragon auch der erste alte Olivenbaum. Dann Orange mit seinen blühenden Gärten; und üppigen Wiesen; Abends Avignon.

Laue, angenehme Nacht, so unangenehm auch sonst das dasige Clima ist. — Die Frauen sind wegen ihrer Reize, und Gefälligkeit, die Einwohner überhaupt wegen ihrer Leckerhaftigkeit, und Lebenslustigkeit bekannt. Bis Mittag zu Aix. Diese Stadt nimmt sich von weitem nicht sehr vortheilhaft aus; das Innere aber überrascht sehr angenehm. Schlechtes Rind- und Kalbfleisch, aber Schöpsenfleisch, Wildpret, Geflügel, und Fische vortrefflich. Der Wein ebenfalls gut, das Oel das erste in der Welt. — Angenehmes gesellschaftliches Leben; das schöne Geschlecht die Zuvorkommung selbst. Warme Bäder, die nicht zu verachten sind.

Von Aix bis nach Marseille fast immer bergab; man merkt sehr deutlich, daß man der Küste näher kommt. Die Gärten von Albertras rechts an der Straße, voll frischer, südlicher Vegetation. Zwei Lieuen weiter la Vista! — Herrlicher Standpunkt zur Aufnahme eines Panorama! Eine der größten, und prächtigsten Ansichten, die man nennen kann. — Stadt und Landschaft, der Golf und der Hafen, die Forts und die Schiffe, die Gebirge und das wallende

Meer. — Nun geht es steil bergab, links und rechts, neben Landhäusern, und Gärten hin. Bald aber ist der Fahrweg auf beiden Seiten mit Mauern eingefaßt.

Auf einmal steht man vor dem Eingang einer ungeheuren Straßenprospektive, die in der Mitte Alleen hat. Da wandelt die ganze schöne Welt, in üppigem Blumenduft. Der reinste Himmel, mit funkelnden Sternen besäet, der Vollmond in seiner glänzenden Herrlichkeit, die laue, und doch lebendige Seeluft, die Orgeln, die Tambourins, die Gesänge, die reizenden Frauengestalten. — Es ist dem Nordländer, als sey er plötzlich in einen Zauberkreis versetzt.

Von Marseille nach Toulon. — Das Huveaunethal bis Aubagne äußerst angenehm. — Dann aber das Vaux d'Ollioules, ein Basaltchaos. Die Straße ist nur mit Mühe hindurch gebahnt, und mit ungeheuern Trümmern bedeckt. Bei dem Austritte aus dieser Schlucht, das Dörfchen gleiches Namens, mit seinen lieblichen, grünenden Bergabhängen, und blühenden Orangengärten, einer Feenschöpfung gleich. — Zwischen Wein-, Oliven- und Caperpflanzungen, vollends Toulon erreicht. Hohe Felsen schließen das ganze Thal bis an die Küste ein. Daher die äußerst milde Temperatur den ganzen Winter hindurch. Da-

her aber auch die große Hitze im Sommer, besonders bei anhaltendem Südwind.

Anstatt geradesweges nach Nizza, über Draguignon zu gehen, haben wir erst noch einen Ausflug nach dem lieblichen Hyeres gemacht. Angenehmer Reit= und Fußweg dahin. Felder und Wiesen, Wein= und Gemüsepflanzungen, Oliven=, Feigen= und Mandelbäume, in beständiger Mischung. Oleanderhecken mit wilden Granatbäumen gestützt; alle Abhänge mit aromatischen Gebüschen, und Gesträuchen bedeckt. — Wie gewöhnlich in der neuen Vorstadt abgestiegen, die am Ende der reichen Ebene liegt; während sich die alte eigentliche Stadt am Berge herabzieht. Man zeigte uns Baumwollstauden; sie schienen vortrefflich zu gedeihn. Einige Liebhaber bauen in ihren Gärten auch etwas Zuckerrohr.

Von Hyeres auf äußerst ungebahnten Wegen bis Souliers, wo man wieder auf die große Landstraße kommt. Dann über zwei andere unbedeutende Ortschaften nach Lüc, unserem Nachtlager, wo die Poststraße nach Nizza einfällt. Unfruchtbarer Boden; die Olivenbäume machen den Fichten Platz. Die Landschaft hat ein nördliches Ansehen. So am folgenden Vormitte das traurige, ungesunde Frejus erreicht. Römische Ruinen rings umher, die Stadt halbe Rui=

ne selbst. Das Meer ist ³/₈ St. zurückgewichen; der ehemalige Hafen ein großer Morast.

Ungefähr eine Stunde weiter der Berg L' Esterel. Es ist dies ein gewaltiger Felsenrücken, den man kaum in sechs Stunden passiren kann — Mancherlei Ansichten, so wie sich die Straße wendet; Porphyrmassen, Glimmerschiefer, u. s. w., Fichtenwälder, Erdbeerbäume, Cisten, u. dgl. mehr, im Ganzen aber doch langweilig genug. Auf der Höhe ein einsames Wirthshaus. Beim Heruntersteigen, allmähliger Uebergang in den südlichen Pflanzenkreis. Auf diese Art, schon um 5 Uhr in Cannes angelangt. Dieses freundliche Städchen zieht sich mit seinen weißen Häusern, sehr malerisch, in einem Halbkreise, um die prächtige Rhede herum. Die ganze Gegend ist vortrefflich angebaut. Viele Olivenbäume, wovon mehrere an Größe und Umfang, unseren Eichen ähnlich sind.

Am folgenden Morgen zu Antibes gefrühstückt, und die Reise nach Nizza fortgesetzt — Reizende, malerische Landschaft, mit der üppigsten Vegetation, auf einer Seite vom Meere, auf der anderen, von romantischen Bergketten eingefaßt. Alles voll Licht und Glanz, voll Leben und südlicher Herrlichkeit. — Der Pont du Loup — An den großen reißenden Bergströmen, erkennt man die Nähe der Alpenwelt. Einer der

ansehnlichsten ist der Var; sein Bett ist über eine Viertelstunde breit — Vortrefflicher Muscatwein in dem Grenzdorfe St. Laurent — Jenseits des Var, Anfang des italiänischen Ackerbau's; die Rebenguirlanden in höchst malerischer Form, u. dgl. mehr. So die Vorstadt von Nizza, voll zierlicher Häuser, und blühender Orangegärten erreicht.

8) Das Clima von Morea.

Der Winter kündigt sich gewöhnlich, Ende Decembers, durch häufige Regengüsse, und starke Gewitter an. Alle Erndten sind jetzt in Sicherheit; die Trauben gähren; die Oliven werden ausgepreßt; die Gebirge, ja selbst einige Thäler, sind bereits mit Schnee bedeckt; endlich stellen sich Anfang Januars die ersten heftigen Fröste ein. Der ganze Monat ist nun äußerst stürmisch, so daß sich kein Landmann auf das Feld, kein Fischer in die See zu wagen pflegt. Allmählig aber vergeht eine Woche nach der anderen, die Tage werden länger, der Schnee fängt an zu schmelzen, und schon stellen sich häufige Platzregen ein. Bald fangen die Nächte an, milder zu werden, endlich verkündigt der Februar das erste Erwachen des Frühlings.

Auf allen Seiten brechen nun Blumen und Blüthen, selbst zwischen den Felsen, und dem schmelzenden Schnee hervor; Alles keimt und sproßt, Alles blüht und glänzt in neuer üppiger Lebenskraft. Die schlummernde Erde ist erwacht, häufige, aber leichte Erschütterungen, verkündigen ihre Fruchtbarkeit. Schon pflügt der Landmann seine Felder, schon zieht der Hirt mit

seiner fröhlichen Heerde über die grünenden Wiesen hin; der Fischer wagt sich wieder aufs Meer, der Jäger lauert den letzten räuberischen Wölfen auf. Nur dann und wann braußt noch ein heftiger Orcan daher, und tausendfältig hallt der Donner von den Gebirgen herab.

Der März erscheint, und bringt den vollen lieblichen Frühling mit. Der Himmel glänzt in voller Herrlichkeit; selten wird die Sonne von einzelnen Wolken verhüllt. Alle Bäche sind mit Blumen, alle Bäume mit Blüthen bedeckt. Die Schwalben und Störche, die Wachteln und Nachtigallen, kommen schaarenweis an. Die Reben schlagen aus, die Bienen fangen an, einzusammeln, die letzten Feldarbeiten werden vollendet, und die Hitze nimmt fast mit jedem Tage zu.

Anfangs April hat die Vegetation ihre höchste Schönheit erreicht. Die Rose und die Linde, die Rebe, und die Orange, alles steht in voller, herrlicher Pracht; alles haucht liebliche Wohlgerüche aus. Der Thau wird stärker, der Wind ist fast immer Süd-Südost. Einzelne Gewitter ziehen vorüber, ohne Schaden zu thun; der Himmel wird augenblicklich wieder schön. Gegen Ende des Monats ist das Korn bereits in Aehren geschossen, und überall bricht die üppige Blüthe hervor.

Mit dem Mai tritt jetzt der völlige Sommer, und eine alles verzehrende Hitze ein. Sie wird indessen regelmäßig durch die Seewinde abgekühlt; auch bringt der Neu- und Vollmond, immer Ungewitter, und heftige Regengüsse mit. Der Mohn verblüht, das Baumharz wird eingesammelt, das Getreide geschnitten, und mit

dem Fischfang der Anfang gemacht. Die Nachtigall schweigt, und alle Gebüsche sind mit spanischen Fliegen bedeckt.

Vom Juni bis zum August, hält nun die Sommerhitze, fast immer mit gleicher Stärke an. Die Felder sind verbrannt, die Bäche vertrocknet, die Ströme, bis auf die Mitte des sonstigen Bettes, wasserleer. Die Vögel haben die kühleren Gebirgsgegenden aufgesucht; das Schwirren der Cicaden allein, belebt die traurige Einsamkeit. Ueberall sind nun die Früchte gereift; den noch blühenden Safran ausgenommen, kündigt Alles das männliche Alter der Pflanzen an.

Im September endlich nimmt die Hitze etwas ab, bis Anfang Octobers, der volle milde Herbst, mit etwas Regen eintritt. Die ganze Landschaft scheint nun noch einmal neu geschmückt. Noch welkt kein Blatt, noch steht Alles in frischem saftigen Grün. Allein mit Anfang Novembers sind alle Nachtigallen und Schwalben, alle Störche und Wachteln, über das Meer nach Africa geeilt, und bald kommen auch die Zugvögel aus den nördlichen Ländern an. Die Weinlese wird beendigt, der Nordwind häufiger, die Temperatur nimmt sehr merklich ab. Endlich Ausgang des Monats erstirbt die ganze Pflanzenwelt; die Regengüsse, die Ungewitter werden allgemein; der Winter kommt sichtbar heran. Nach Neujahr ist Alles mit Schnee und Eis bedeckt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clark, James, / Fischer, Christian August, / Harless, Johann Christian Friedrich,

... Jacob Clark über Südeuropa in climatischer Hinsicht ein Rathgeber für Aerzte und Kranke ; frei nach dem Englischen, mit Zusätzen und Beilagen begleitet von ... Chr. Aug. Fischer ... nebst Bemerkungen über Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunct der Gesundheitserhaltung und

Hamm 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.193
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11837815-5